Kliefoth

Kliefoth

Wider Rom!

Ein Zeugniß in Predigten

gehalten

von

Dr. Th. Kliefoth,
Oberkirchenrath.

Schwerin und Rostock.
Verlag der Stiller'schen Hofbuchhandlung.
1852.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei in Schwerin.

Vorwort.

Die nachstehenden drei Predigten sind an den Sonntagen 2. 5. und 10. nach Trinitatis dieses Jahres von mir im hiesigen Dom gehalten worden. Ich muß aber ausdrücklich bevorworten, daß nicht die „zahllosen Uebertritte zum Katholicismus in Mecklenburg" die Veranlassung dazu gewesen sind. Diese zahllosen Uebertritte sind eine Erfindung, erst der ultramontanen Zeitungen, die in das alt lutherische Land einen Gedanken hineinwerfen wollten — wir wissen, warum — und darnach der demokratischen und halbdemokratischen Zeitungen, die darin Stoff für ihre Lebensarbeit, die Verdächtigung, fanden; es wird auch noch eine Weile währen, ehe sie eine Wahrheit werden. Aber es war eben damit ein Gedanke hinein geworfen; das Nachdenken hatte und hat sich auf diesen Punkt gerichtet; und ich achte das kirchliche Lehramt verpflichtet, jedes Mal solche Wendungen des öffentlichen Denkens zu benutzen zur Lehre und zur Besserung. Darum predigte ich, und darum lasse ich jetzt drucken.

Ich habe versucht, durch Erweiterung der Predigten in dieselben auch den zwischen der römischen und unserer Kirche streitigen Lehrstoff zu verweben, wenn auch nur so, daß ich die meisten Unterscheidungslehren in der Kürze und unter ihre principiellen Gesichtspunkte gestellt berührt habe. Es hatte das seine Schwierigkeit, und ich fürchte, daß es mir nicht völlig gelungen ist: die Predigtform widerstrebte dem, und vielleicht wird derjenige, dem die Lehrdifferenz ganz unbekannt ist, hie und da die nöthige Ausführlichkeit vermissen. Gleichwohl wollte ich es lieber thun, als lassen, aus zwei Gründen.

Wenn ich nicht irre, so sind diejenigen, welche in unseren Tagen zur römischen Kirche übertreten oder unter Umständen überzutreten versucht sein könnten, sehr geneigt, die Lehrabweichungen dieser Kirche als ziemlich gleichgültige Sachen zu behandeln.

Und es hängt dies nicht allein mit der modernen Indifferenz gegen die Lehre überhaupt zusammen, sondern noch viel mehr mit dem mächtigen Motive, welches jetzt nach Rom hinüberzieht. Die jetzigen Uebertritte beruhen nicht, wie sonst, auf der Frage: in welcher Kirche ist die Wahrheit? in welcher die rechte Lehre? in welcher ist der Weg der Seligkeit am sichersten gewiesen? das Alles steht erst in zweiter Linie. Was aber in erster Linie steht, ist, wenn ich recht sehe, dieses: Es ist ein scharf ausgeprägter und ein grundschlimmer Zug an unserer Zeit, daß wir nicht von innen nach außen, sondern immer von außen nach innen leben und schaffen wollen. Der Zug tritt allenthalben heraus, im Staatlichen darin, daß wir meinen, ein Volksleben geschaffen und geordnet zu haben, wenn wir den äußerlichen Mechanismus einer „Verfassung" darüber spannen; im Religiösen z. B. darin, daß wir unser christlich Leben mit dem äußerlichen Bekennen anfangen, wir sind innerlich kaum mit dem allgemeinen Gegensatz von Sünde und Gnade klar, so bekennen wir durch alle Prädicamente Alles, was die Kirche je bekannt hat, natürlich ohne innere Durchlebung, unvermittelt, — oder darin, daß wir, selber noch völlig „Neulinge", allsofort in die weltbekehrende Vielgeschäftigkeit verfallen, innere Mission treiben, die Kirche verbessern u. s. w. Kurz, es ist unser großer Fehler, daß wir den Bau des Thurmes gern ungeduldig beim Wetterhahn anfangen. Und dazu kommt nun noch ein Weiteres: Wir sind durch Jahre des Aufruhrs hindurch gegangen, tief geschädigt und gar zerbrochen liegt das Volksleben zu unseren Füßen, die sittlichen Bande desselben, ja die Bande der Ordnung sind zerrissen, und wir sind so, nachdem wir theilweise lange an die Kirche gar nicht recht gedacht, auch zu der Frage gekommen: was hat denn die Kirche zu thun, um die sittlichen Geister der Völker zu beleben, zu heilen und zu heiligen, und so die Bande ihres Lebens zu erhalten? Und die Frage ist natürlich, die Forderung ist berechtigt; die Kirche Jesu Christi hat auch hier eine Aufgabe. Nur kann man diese Aufgabe verschieden stellen und fassen und behandeln. Entweder nämlich man stellt die Forderung so: die Kirche Gottes, als die Botin Jesu Christi, muß mit Seinen

Gnadenmitteln in ihren Händen unter die Völker treten, um ihre Herzen werben, sie von ihren Sünden zu Gott und allem Guten erlösen, dann sie um Jesu und um ihrer armen Seele willen flehen und bitten, daß sie aller Ordnung unterthan und aller Obrigkeit gehorsam seien und nimmermehr solch groß Uebles thun, aufrührerische Menschen zu werden, auch gute Sitten unter ihnen pflanzen, und sie um Gottes willen alle Gerechtigkeit erfüllen lehren, daß sie also von innen heraus Menschen erziehe, denen es von Herzen ganz unmöglich ist, von Sitte und Ordnung zu fallen. So stellt sich und so behandelt die evangelisch-lutherische Kirche die Aufgabe. Oder man stellt die Forderung so: die Kirche muß allen Einfluß, den sie auf die Gemüther, alle Macht, die sie über ihre Triebe, alle Bestimmung, die sie über ihre Gewissen hat, alle diese innerlichen Potenzen muß sie zusammen fassen, und auf dieselbe eine äußerliche Macht gründen, und diese zu einem festen Organismus entfalten, der sich wie ein Netz über das Volksleben breitet und seine Fäden bis in das einzelne Leben und bis in das einzelne Herz hineinzieht, so daß sie von außen nach innen die Menschen unter Sitte und Ordnung beugt, so lange — sie sich beugen lassen. So stellt und so behandelt die römische Kirche die Aufgabe. Und da kann's denn keine Frage sein: Jener unserer Sucht von außen nach innen zu leben, muß die römische Behandlungsweise mehr zusagen, während ihr der Weg der evangelischen Kirche und des Evangeliums zu lang und langsam, zu geistig und fein, nicht straff und grob und — menschlich und äußerlich genug ist. Das ist's, was jetzt die Geister in gewissen Kreisen nach Rom zieht: sie suchen die weltbeherrschende Roma, sie suchen das künstliche Gefüge, sie suchen den stolzen und unveränderlichen Organismus, wo die Parole ausgegeben wird in Rom, und durch die ganze Leiter der Hierarchie herunterfliegt, bis sie an der Elbe oder am Missouri sich die einzelne Seele fügsam macht mit der Bedrohung: sonst werden dir deine Sünden nicht vergeben. Das ist's, was jetzt nach Rom zieht; derselbe Sinn, der heutiges Tages in diesen Kreisen in „Constitutionen" Heil sucht, der Schablonen suchende und in Schablonen sich befriedigende Sinn, derselbe ist's,

den es in anderen, anderen Interessen nachgehenden Kreisen nach der Schablone des Katholicismus lüstet. Man sucht das Objective, und meint, jene römische Kirchenform, weil sie so nach außen imponirt, sei das wirklich Ocjective. Das und nicht die Lehre u. s. w. zieht jetzt nach Rom. Und gerade Diesen, die so stehen, oder wenigstens Denen unter den so Stehenden, die es doch nicht gar nur als ein politisches Rechenexempel ansehen und behandeln, möchte ich durch die Hinweisung auf die Lehrunterschiede zeigen, nicht allein, daß sie falsch rechnen, daß vielmehr gerade dieses Stolze und objectiv Aussehende an dem Bau der römischen Kirche nicht Gottes Haus, sondern ein simpel Stück Menschenarbeit, und darum nicht so fest und sicher und sichernd ist, als sie getäuscht wähnen, sondern auch, daß, wenn man zur römischen Kirche übertreten will, dabei noch ganz andere Fragen in Betracht kommen, als die nach dem Bau und Kirchengerüst, daß man sich mit einer bewußter Weise in den allerschwersten Punkten von der Wahrheit Gottes abirrenden Gemeinschaft einläßt, wenn man römisch wird, und daß man folglich durch einen Uebertritt, selbst wenn man wirklich damit nach der Seite des Baues einen Vortheil machte, doch jedenfalls an der Wahrheit und an der Seligkeit das Tausendfache verlieren müßte.

Sodann mußte mir daran liegen, nach einer anderen Seite hin meine Farbe rein zu erhalten. Es giebt eine Art gegen den Katholicismus zu polemisiren, die nicht das darin befehdet, was an ihm dem Evangelium Gottes widerspricht, sondern der gerade das Christliche, was an und in ihm ist, zum Zorn gereicht. Diesen Leuten däucht es so, als ob der Katholicismus das rechte compacte Christenthum, und der Protestantismus das abgeklärte und verdunstete Christenthum wäre, und darum sind sie gegen den Katholicismus. Die Sache liegt aber gerade umgekehrt; gerade das ist die Ehre und Würde der evangelischen Kirche, daß sie das Christliche tiefer, entschiedener und schärfer als der Katholicismus faßt; und diese Würde und Ehre nimmt man ihr mit jener Art von Befehdung des Katholicismus. Mit diesem Standpunkt mußte ich natürlich meine Sache auseinander halten; und ich hoffe dies auch gerade durch die Hinweisung auf die

unterscheidenden Lehren so bestimmt erreicht zu haben, daß solche unächte Protestanten mir schwerlich meine Ehre versagen, sondern wahrscheinlich bekennen werden: wenn's so gemeint wäre, wollten sie am Ende noch lieber katholisch als lutherisch sein. Ueberhaupt, wer sich unter einer Polemik gegen den Katholicismus Nichts denken kann, als Declamationen von „Licht", „Vernunft", „Freiheit", „Aufklärung", und auch nicht Lust hat, über diese Declamationen hinausdenkend auf die Sachen einzugehen, dem will ich ja gern von vorn herein bekennen, daß ich ihm nicht gefallen werde. Man kann auch mit jenen Worten gegen die römische Kirche operiren, aber man darf es jetzt nicht: jene hohen, heiligen und seligen Worte sind in den letzten Jahrzehnden auf der einen Seite so beschmutzt, daß erst eine Völkerbuße sie wieder rein baden muß, und auf der anderen Seite so hohl gewaschen, daß sie gar Nichts mehr sagen. Man muß die abgenutzten einstweilen vermeiden, und die Sachen mit anderen Namen nennen, die noch Gedanken vermitteln. Worte können wie Münzen abgegriffen werden, und dann muß man andere nehmen, die noch ächtes und scharfes Gepräge haben.

Es ist in einem alt lutherischen Lande wie Mecklenburg selten eine genauere Kenntniß katholischen Wesens vorauszusetzen. Um diesem Mangel, so weit es an dieser Stelle sich thun ließ, abzuhelfen, habe ich gleich nach diesem Vorworte das tridentinische Glaubensbekenntniß verdeutscht abdrucken lassen. Es ist dasjenige Glaubensbekenntniß der römischen Kirche, welches nicht nur alle römischen Priester und die eine theologische academische Würde empfangen, sondern auch alle von unserer Kirche zur römischen Uebertretenden geloben und beschwören sollen; und es wird dem geneigten Leser zeigen, daß ich nicht in die Luft fechte.

Schwerin, den 12. October 1851.

Kliefoth.

Das tridentinische Glaubensbekenntniß.

Ich N. N. glaube fest und bekenne Alles und Jedes, was in dem Glaubensbekenntnisse enthalten ist, welches die heilige römische Kirche gebraucht, nämlich: „Ich glaube an Einen Gott u. s. w." (folgt das nicänische Glaubensbekenntniß, welches unsere Kirche mit der römischen gemein hat). Die apostolischen und kirchlichen Ueberlieferungen und die sonstigen Observanzen und Satzungen derselben Kirche nehme ich auf's Allerfesteste an und auf. Gleicher Weise nehme ich auch die heilige Schrift an, nach demjenigen Sinne, welchen die heilige Mutter Kirche hielt und hält, als deren Sache es ist, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu urtheilen; und niemals will ich dieselbe anders, als nach dem einstimmigen Verstande der Väter fassen und auslegen. Ich bekenne auch, daß sieben wahre und eigentliche Sacramente des neuen Bundes seien, welche von unserem Herrn Jesu Christo eingesetzt und zum Heil des menschlichen Geschlechts, obgleich nicht Jedem alle, nothwendig sind, nämlich die Taufe, die Firmelung, das Abendmahl, die Beichte, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe, daß dieselben auch Gnade verleihen, und daß unter ihnen die Taufe, die Firmelung und die Priesterweihe ohne Entheiligung nicht wiederholt werden können. Auch die angenommenen und approbirten Gebräuche der katholischen Kirche bei der feierlichen Verwaltung

waltung aller oben genannten Sacramente nehme ich an und auf. Alles und Jedes, was von der Erbsünde und von der Rechtfertigung in der heiligen tridentinischen Synode festgesetzt und erklärt ist, nehme ich an und auf. Deßgleichen bekenne ich, daß in der Messe Gotte ein wahres, eigentliches und versöhnendes Opfer für die Lebenden und Todten dargebracht werde, und daß im heiligsten Sacrament des Abendmahls wahrhaft, wirklich und wesentlich der Leib und das Blut zugleich mit der Seele und Gottheit unseres Herrn Jesu Christi vorhanden sei, daß auch eine Verwandlung der ganzen Substanz des Brodes in den Leib, der ganzen Substanz des Weines in das Blut geschehe, welche Verwandlung die katholische Kirche Transsubstantiation nennt. Ich bekenne auch, daß unter nur einer von beiden Gestalten der ganze und ungetheilte Christus und das wahre Sacrament genommen werde. Ich halte ganz fest, daß ein Fegefeuer sei, und daß den darinnen gehaltenen Seelen durch die Fürgebete der Gläubigen geholfen werde. Deßgleichen auch, daß die zusammen mit Christo herrschenden Heiligen zu verehren und im Gebet anzurufen seien, daß auch dieselben Gotte für uns Gebete darbringen, und daß ihre Reliquien zu verehren seien. Fest behaupte ich, daß man Bilder Christi und der ewig jungfräulichen Gottgebärerin, so wie der anderen Heiligen haben und behalten solle, und daß denselben die schuldige Ehre und Verehrung zu erweisen sei. Auch daß die Kraft des Ablasses von Christo der Kirche hinterlassen, und daß der Gebrauch desselben dem Christenvolke äußerst heilsam sei, bejahe ich. Die heilige katholische und apostolische römische Kirche erkenne ich als die Mutter und Lehrerin aller Kirchen an, und gelobe und schwöre dem römischen Papst, dem Nachfolger des heiligen Apostelfürsten Petrus und dem Statthalter Jesu Christi, wahren Gehorsam; auch alles übrige von den heiligen Kirchengeboten, allgemeinen Kirchenversammlungen und besonders von der heiligen tridentinischen Synode Ueberlieferte, Festgesetzte und Erklärte anerkenne und bekenne ich ohne jeden Zweifel, und verdamme, verwerfe und verfluche zugleich alles Entgegengesetzte und alle von der Kirche verdammten und verworfenen und verfluchten Ketzereien auch für meine Person. Diesen katholischen Glauben

aber, außerhalb dessen Niemand selig sein kann, welchen ich gegenwärtig freiwillig bekenne und aufrichtig halte, ungetheilt und unbefleckt bis zum letzten Lebenshauche mit Gottes Hülfe auf's Standhafteste festhalten, auch so viel an mir sein wird sorgen zu wollen, daß derselbe auch von meinen Untergebenen oder von Denen, über welche mir nach meinem Berufe die Fürsorge zustehen wird, gehalten und gelehrt und verkündigt werde, das verspreche, gelobe und schwöre ich N. N. so wahr mir Gott helfe und dies Sein heiliges Evangelium!

Lieber himmlischer Vater, erquicke uns durch Deine Gnade, daß wir halten die Zeugnisse Deines Mundes. Herr, Dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel ist; Deine Wahrheit währt für und für. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 14, 16—24: „Jesus aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist Alles bereit. Und sie fingen an, Alle nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen, und ihn besehen: ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie hereinzukommen, auf daß

mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer Keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird."

Wir treten mit diesem Evangelium in die Reihe von Sonntagen hinein, welche uns jene Gleichnißreden, Reden und Zeichen des Herrn bringen, in denen Er uns nach den verschiedensten Seiten hin die Natur Seines Reiches beschreibt, das Wesen Seiner Kirche darlegt, und den Gang derselben über die Erde voraus darstellt.

Wir wollen diese Worte des Herrn dieses Mal etwas anders als sonst betrachten: Ihr wißt, es sind Etliche der Unsrigen von uns ausgegangen, haben den Glauben ihrer Väter verlassen, und sind römisch geworden. Des Dinges darf nicht länger geschwiegen werden. Wir wollen uns Nichts mit den Personen zu schaffen machen, am allerwenigsten ihnen ins Herz sehen; wir wollen nicht fragen: ob sie den Glauben ihrer Väter, den sie verlassen, auch je gekannt haben? ob sie, was sie gethan, auch aus der einzigen Frage heraus gethan haben, welche wenn überhaupt einen solchen Schritt rechtfertigen kann, aus der Frage heraus: was muß ich thun, daß ich selig werde? ob sie nicht viel mehr Zeitliches, als der Seelen Seligkeit gesucht haben? das Alles wollen wir dem anheimstellen, der Herz und Nieren prüft, und der da recht richtet. Noch weniger wollen wir reden, als ob wir um dieser Dinge willen uns thörichter Furcht hingäben. Geliebte, ich will euch nur ein einziges, aber ein untrügliches Zeichen geben: Seht, ich lese, und sehe, und höre, daß man auf jener Seite prahlerische Rede führt, daß man den Mund voll Rühmens nimmt, daß man sich gebahrt, als könnte man die Welt aus den Angeln heben. Was so — mit Worten — in die Welt kommt, das war noch allezeit todt geboren. Wir haben nun diese Jahre daher viel solchen Spuk's im Geistlichen und im Weltlichen gesehen: wir haben selbst bestellte Reformatoren gesehen, die den Glauben abschaffen wollten bei Festmählern; wir haben Weltstürmer gesehen, die das Unterste zu oberst kehren wollten; wir haben An-

dere gesehen, die ein Neues schaffen wollten im Lande; und nun kommen Diese. Und sie Alle haben's angehoben mit großem Geschrei und mit vielen Worten, gerade wie's in der Offenbarung Johannis von dem Thier aus dem Abgrund heißt: es ward ihm gegeben ein Mund, zu reden große Dinge". Aber sie sind auch Alle wie Nebel vertrieben, und wie Spreu vor dem Winde. So wird auch diesen geschehen. Wir kennen Ihn, der von Babel her dafür gesorgt hat, daß Menschen ihre Thürme nicht bis in den Himmel bauen.

Aber es ist um etwas Anderes zu thun: es ist um die, wenn auch wenigen, Menschenseelen zu thun, welche nun auch bei diesem Anlaß wieder in den Irrthum verflochten werden, statt in die Wahrheit zu kommen; es ist um alle Anderen zu thun, daß sie vor gleichem Irrthum des Weges bewahrt werden; Geliebte, es ist auch darum zu thun, daß wir wiederum auch aus diesem Anlaß klarer, geheiligter, gewisser in der Wahrheit Gottes werden. Denn das dürfen wir uns nicht verhehlen: wenn wir Alle in dem heiligen Worte Gottes klar wären, so wären Keine unter uns unklar geworden zum Irrthum, und wenn's in unserem Hause Gottes Alles richtig und recht stände, so wären Keine unter uns umgewendet in das römische Haus. Es ist auch nicht vom Uebel, daß wir uns Solches eingestehen: die Römischen behaupten immer, daß bei ihnen Alles vollkommen sei; wir dagegen wissen wohl, daß das Evangelium Gottes vollkommen ist, daß der Herr Christus vollkommen ist, daß Sein heiliges Wort, daß Sein Sacrament vollkommen sind, aber von unseren Personen und Gedanken und Worten und Werken wissen wir, daß wir immerdar an den großen Thaten Gottes zu lernen und ohne Unterlaß uns in guten Werken zu üben haben, und daß wir mithin diesen Anlaß wie alle und alle Anlässe wie diesen zu nützen haben zur Buße und Besserung. Darum denn wollen wir des Dinges nicht schweigen. Wir Prediger haben die Pflicht, davon zu reden, und die Gemeinden haben das Recht, davon zu hören, damit die Geister klar und die Herzen gewiß werden; es soll das Ding bei seinem Namen genannt, es soll zur Warnung ausgesprochen werden:

sie sind von der Wahrheit gefallen, sie haben den Glauben verläugnet, sie sind in die Irre gegangen; es soll auseinander gelegt werden, wo der Irrthum und wo die Wahrheit ist; es soll vermahnt werden, daß die Glieder der Gemeinden nicht den Glauben ihrer Väter verlassen.

Das wollen wir denn versuchen nach unseren Kräften. Anfangen aber wollen wir's mit unserem heutigen Evangelium. — Geliebte, wenn man klar darüber werden will, wo und was und wie die rechte Kirche, das wahre Reich Gottes sei, wenn man namentlich zwischen unserer und der römischen Kirche recht scheiden will, welche von beiden die wahre und welche die falsche sei, da muß man vor allen Dingen in drei Fragen gewissen Grund und klaren Blick haben. Die erste Frage ist: Worinnen besteht die Kirche? in welchen Personen und Dingen hat sie Grund, Bestand und Wesen? Die zweite Frage ist: Wie hat sich's um den Unterschied der Lehrenden und Hörenden, des Amtes und der Gemeinde, oder, wie unser Text es bildlich nennt, der Ladenden und der Geladenen in der Kirche? Und die dritte Frage ist: Welche unter den großen Kirchengemeinschaften ist die rechte? ist die, die das Erbe hat der heiligen Güter, ist die, wo dermalen der Leuchter Gottes, wo dermalen die Lade des Bundes und des Zeugnisses steht? — Und auf alle diese Fragen haben wir in unserem Evangelium eine Antwort, die wir hören wollen. Ich sage aber voraus, daß mein heutiges Wort nur ein erstes sein soll. Wir werden auf das Alles noch öfter zurück kommen an künftigen Sonntagen bei anderen Worten der Schrift.

I.

Wenn wir also unsere erste Frage aufnehmen, so ist's ja eine Frage, die jeder Gott suchenden Menschenseele kommen muß: Worinnen besteht die Kirche Gottes? Es ist wider die Wahrheit gesprochen, wenn die Römischen höhnend sagen: sie hätten eine Kirche, aber wir hätten keine Kirche und wollten auch keine. Wir bekennen gerade wie sie in unserem und ihrem dritten Glaubensartikel: „wir glauben auch an eine heilige christliche Kirche“. Wir halten und lehren auch gleich ihnen, daß außer der Kirche und ohne die Kirche Niemand zum Glauben,

Heil und ewigen Leben gelangen möge. Es sind übel Unterrichtete, die da sprechen: das sei ein römischer Grundsatz, aber der Protestantismus halte, daß es auf eine Kirche nicht ankomme und daß man auch ohne eine Kirche zu der Wahrheit Gottes kommen könne. Die so reden, haben der Dinge keinen Verstand. Denn die Kirche ist die Anstalt Gottes, der Er es gegeben und befohlen hat, durch die Verkündigung Seines heiligen Evangeliums zu Jesu Christo, und durch Denselbigen zum Heil und Leben zu führen. Und da nun Niemand zu Gott kommen kann ohne durch Jesum Christum, und da wiederum Niemand zu Jesu kommen noch an Ihn glauben kann, wenn ihm nicht Derselbige verkündigt worden, so ist klar, daß Niemand zu Gott kommen kann ohne die Kirche als die Anstalt, da Christus verkündigt wird. Daher sind auch beide Kirchen, die unsrige und die römische, hierinnen nicht geschieden, haben hierüber keinen Streit, sondern halten und lehren mit Einem Munde: daß eine heilige christliche Kirche sei, und Jedermann Noth sei, als die Anstalt von Gott gemacht, um durch die Verkündigung des Namens Jesu Seelen der Menschen aus aller Welt zum ewigen Heil zu rufen und zu laden, und in demselben zu erziehen und zu führen.

Aber eine ganz andere Frage ist nun die: Worinnen diese Kirche, diese Anstalt Gottes, bestehe? woher sie ihren Grund, worinnen sie ihr unveräußerliches Wesen habe? — Da kommt dann der grobe Verstand, welcher der Dinge keinen Unterschied weiß und nur wahrnimmt, was die Augen sehen und was die Hände greifen, macht sich die Antwort leicht, fährt zu, und spricht: Nun, die Kirche besteht in den Menschen, die zu ihr gehören; diese Menge der Gläubigen, diese Vielen, die getauft sind, Jesum einen Herrn heißen und an seinen Namen glauben — die sind die Kirche. Aber die Kirche besteht nicht in den Menschen; gerade da liegt der erste Irrthum, und wer das hält, der ist schon ein gutes Ende auf dem Wege nach Rom. Diese Menschen, die getauft sind und an Jesu Namen glauben, gehören in die Kirche, aber sie sind nicht die Kirche; die gläubigen Menschen sind Gäste und Hausgenossen in dem Hause

Gottes, welches die Kirche ist, aber sie sind nicht das Haus selber; die gläubigen Menschen sind Bürger in dem Reiche Gottes, aber sie sind nicht für sich selber das Reich Gottes; und die Kirche, die eine Anstalt für die Menschen ist, kann nicht wieder in diesen Menschen selbst Grund, Bestand und Wesen haben. Das liegt wohl Alles klar genug zu Tage, und wird uns auch in unserem Texte deutlich genug angezeigt.

Wir sehen da zunächst seinen ersten Vers an: Da stellt der Herr die Kirche dar als ein großes Abendmahl, eben als die Anstalt, bereitet von Gott, um Seelen der Menschen aus aller Welt mit dem Brode des Lebens zu speisen. Da kommt Er denn auch auf die „Vielen“ zu reden, auf die Menschen, die an dem Abendmahlstische der Kirche die Stillung ihres Durstes nach dem lebendigen Gotte finden. Aber Er stellt nun auch diese „Vielen“, diese gläubigen Menschen, nur als die Geladenen dar, und keineswegs sagt Er von diesen, daß sie das Abendmahl wären, oder daß sie es wären, die das Abendmahl machten. Sondern das Machen des Abendmahls schreibt Er einem Anderen, schreibt Er Einem Menschen zu: „Es war ein Mensch“, sagt Er ausdrücklich, „der machte ein großes Abendmahl“; und, Geliebte, wir wissen, wer unter diesem Einen Menschen zu verstehen ist: daß es der Einige Sohn des lebendigen Gottes ist, der hier Mensch genannt wird, weil er eben durch Sein Menschwerden das Abendmahl gemacht, die Anstalt der Kirche geschaffen hat. Dieser Eine Christus Jesus hat die Kirche gemacht, und macht sie immerfort. Denn freilich ist die Kirche gemacht, und es heißt mit Absicht: der „machte“ ein großes Abendmahl. Die Kirche ist nicht von selber da; das Heil Gottes ist nicht von selber in den Menschenherzen, die Sünden werden nicht von selber vergeben, die Gerechtigkeit wird nicht von selber erworben, die ewige Wahrheit wird nicht von selber erfunden; das muß Alles gemacht, bereitet, gegeben, und von uns empfangen, gelernt, angenommen werden. Aber so gewiß nun alle diese Güter nur in Einem gegeben sind, so gewiß es nur Einen Mund giebt, der die Wahrheit Gottes recht lehrt, und nur Eine Hand, die Schuld bedeckt, und nur Ein

Auge, das Gnade blickt, so gewiß die ganze Schrift nur Einen einzigen Namen kennt, darinnen wir sollen selig werden, so gewiß halten wir das fest: es ist dieser Eine Jesus Christus und kein Anderer mehr, der das große Abendmahl macht, der das Haus Gottes baut, der die Kirche schafft; und in Ihm alleine hat die Kirche Grund und Dasein.

Wir gehen aber noch weiter im Text und in der Auslegung: Wenn denn die Kirche einem Abendmahl vergleichbar ist, einem Abendmahl, welchem nicht wie einem Frühmahl erst die Last und Hitze und Sorge des Tages folgt, sondern so Jemand zu Tische sitzt an diesem Abendmahl, der findet die Ruhe der Seele und die volle Genüge und den Frieden, den die Welt nicht kann geben — welches ist denn auf diesem Abendmahlstische das Brod? und welches ist der Trank? welches ist die himmlische Nahrung, in der Kirche den Menschen geboten, daß sie essen und leben? Sind's Menschengedanken? sind's Menschenwerke? sind's Menschenrath, und Menschentrost, und Menschenweisheit, und Menschenhülfe? „Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen", mahnt uns der Psalmist, und „bei den Menschen ist es unmöglich", bestätigt der Herr. Sondern, Geliebte, wir kennen und bekennen Den, der uns gesagt hat: „Ich bin das Brod des Lebens; wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten"; „Mein Fleisch ist die rechte Speise und Mein Blut ist der rechte Trank"; „wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut der hat das ewige Leben". Auf diese Worte verlassen wir uns, wenden uns ab von Allem, was Menschen machen können und geben, und halten unverrückbar fest: Er macht die Kirche als ein Abendmahl und deckt ihren Tisch, und Er macht Sich Selber zur Speise dieses Tisches und giebt Sich Selber den Seelen; dieser Eine Herr Jesus ist der Geber und Keiner sonst, und dieser Eine Herr Jesus ist auch die Gabe und Keiner sonst; in Seinem Worte ist die Wahrheit, in Seinem Blut ist die Vergebung der Sünden, in Seiner Auferstehung ist das Leben, durch Seine Gnade kommt der Geist, in Seiner Gerechtigkeit ist unsere Heiligung, und sonst nirgend;

in Ihm hat die Kirche Grund und Dasein, und in Ihm hat sie auch Bestand, Inhalt und Wesen.

Und wir gehen noch weiter: Als ein „großes“ Abendmahl macht der Herr Seine Kirche, und deckt sie als einen Tisch, breit wie die Erde und lang wie die Jahrtausende, daß die Zeiten und Geschlechter und Völker und Nationen in ihren einzelnen Seelen herantreten und der Fülle ewiger Güter, welche Er ist, genießen in dem Hunger ihrer Herzen. Aber wo ist dieser Tisch? wo sind diese Gaben zu finden? oder, da die Fülle der Gaben in Christo beschlossen ist, wo ist der Herr Christus sammt Seinen himmlischen Gütern und ewigen Gaben allen zu finden, unfehlbar, rein, lauter, gewiß? Denn zu finden muß der Herr irgendwo sein: Wir haben Sein ganz bestimmtes Wort, uns zum Abschied von Ihm gegeben, da Er zum Vater ging: „Ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“; und folglich haben Die Unrecht und irren, die es so ansehen, als sei der Herr Christus von uns gegangen und habe uns statt Seiner nur Seine Lehre oder Seine Gebote und Sittenregeln oder Seine Bekenner zurückgelassen, so daß wir nun nicht mehr Seine Person und die in Seiner Person beschlossenen Güter der Erlösung und des Lebens, sondern statt Seiner nur etliche äußerliche Lehrsätze und unlebendige Grundsätze oder stellvertretende Personen bei uns hätten. Damit wäre Sein Wort der Verheißung nicht erfüllt: „Ich“, ich nach Meiner Person und mit Allem, was in dieser Meiner Person gegeben ist — „Ich will bei euch sein alle Tage bis an der Welt Ende“. Ja, Er wird auch irgendwo unfehlbar zu finden sein müssen, so daß meine arme suchende Seele nicht daran zweifeln kann, daß Er da sei, und lauter, so daß nicht mir armen blöden Menschen erst die unlösbare Aufgabe zufällt, Ihn und Seine Wahrheit aus allerlei Verhüllungen und Trübungen heraus zu scheiden, und gewiß, so daß mein dürstend Herz in göttlicher Gewißheit sprechen kann: hier ist die Wohnung Gottes bei den Menschen. Wir sind mit den Römischen darin ganz einverstanden, daß ein Unfehlbares, ein Lauteres, ein Gewisses sein müsse; sonst wäre kein Tisch gedeckt, auch für die Blinden. Aber wir bringen nun

auch unsere vorige Frage bestimmter wieder: Wo ist nun der Herr Christus zu finden? und wo giebt Er Sich und Seine Wahrheit und Sein Leben, faßbar, unfehlbar, lauter und gewiß? Geliebte, sollte der Herr Sich an einen Ort, an Jerusalem etwa, oder an Rom, gebunden haben? Wir haben vielmehr Sein bestimmtes Wort: „So Jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da, so sollt ihr es nicht glauben". Oder wollten wir mit Manchen sagen, daß der Herr erscheine in Seinen Bekennern und Gläubigen, und in den Worten, welche diese aus Ihm und von Ihm reden, und in den Werken, welche diese aus Seinem Geist und in Seiner Kraft vollbringen, Sich uns gäbe? Nun, wir wissen, daß der Herr mitten unter uns ist, so wir in Seinem Namen versammelt sind, daß Er auch in den Herzen Seiner Gläubigen Wohnung macht, daß Er Sich auch kräftiglich in den Worten und Werken erweist, mit denen wir von Ihm zeugen. Aber wir wissen auch, daß wir, ob wir wohl glauben, doch den Geist Jesu und Seine Gaben nur in schwachen, unreinen und gebrechlichen Gefäßen tragen; und nimmermehr wollen wir's den Lahmen und Blinden zumuthen, daß sie unsere gläubigen Worte für den unfehlbaren Ausdruck Seiner Wahrheit, und unsere gläubigen Werke für die lauteren Träger Seines Geistes nehmen sollten. Oder wollten wir gar an die Knechte denken, deren unser Text erwähnt, an die Boten, die der Herr aussendet, um die Menschen an Seinen Tisch zu laden, und sagen, in diesen Seinen Boten, in Seinen Predigern und Lehrern und Bischöfen, komme der Herr als in Seinen Stellvertretern zu uns? Wir werden gleich weiter von diesen Knechten und Boten reden, und was sie bedeuten. Hier wollen wir nur genau beachten, welche Verrichtung und Stellung unser Evangelium diesen Knechten und Boten anweist: sie sollen die Menschen zum Abendmahl des Herrn rufen, sie sollen sie zum Tische Gottes laden; aber nicht sollen sie die Menschen zu sich selber rufen und laden, als ob in ihnen selber der Tisch des Herrn wäre; sondern dieser Tisch des Herrn, diese Stätte, da er zu fassen und zu finden ist, diese Schaalen, in denen Er Sich und alle Seine Güter darreichen will, sind nach dem Text anderswo, dahin die Boten nur führen

und leiten. Ueberhaupt, Geliebte, in so gewaltig wichtiger Sache dürfen wir uns wohl nimmermehr auf das Rathen legen. Es ist ohne Worte gewiß: die Stätten, da der Herr Sich finden lassen will, müssen von Ihm angezeigt sein mit eignem Mund, daß auch die Blinden derselben nicht fehlen können; die Dinge, in denen Er Sich und Seine Gaben geben will, müssen von Ihm genannt und als solche bezeichnet sein; und diese untrüglichen, lauteren und gewissen Träger Seines Geistes, Seiner Wahrheit, Seines Heils, Seiner lebendigen Kräfte müssen, wie man's nennt, ein Wort der Einsetzung und ein Wort der Verheißung: daß der Herr in ihnen und mit ihnen sein wolle, aus des Herrn eigenem Munde haben. Und wenn wir denn also in des Herrn Worten suchen, da finden wir's: Wir finden da zuerst das heilige Wort Gottes in göttlicher heiliger Schrift, davon der Herr spricht; „die Worte, die Ich rede, die sind Geist und sind Leben“, und abermal spricht Er: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von Mir zeugt“. Wir finden da der Taufe heiliges Bad, von welchem es heißt: „Wie Viele unter euch getauft sind, die haben Christum angezogen“. Wir finden da den gesegneten Kelch, den wir segnen, von welchem der Herr spricht: „das ist der Kelch, der neue Bund in Meinem Blut, das für euch vergossen wird“, und von welchem der Apostel spricht: „ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?“ Wir finden da das Brod, das wir brechen, von welchem der Herr spricht: „das ist Mein Leib, der für euch gebrochen wird“, und von welchem der Apostel spricht: „ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Auf dieses Alles weist der Herr uns hin, wenn Er zusammen mit dem Worte: „Ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ sagt: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe“; „wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“. Andere Stätten aber zeigt Er uns nicht als solche, da Er unfehlbar und gewiß zu finden wäre, andere Mittel bezeichnet Er uns nicht als solche, darinnen Er Sich und die

Fülle Seiner Güter lauter und voll den Menschen geben wolle, andere Dinge belegt Er nicht mit der hohen Verheißung, daß ihr rechter Gebrauch der Seelen Seligkeit vermitteln solle. Darum denn ehren wir Sein Wort und wahren unsere Seele, setzen Seinem Worte Nichts hinzu und thun demselben auch Nichts ab, sondern sagen: Also, Gottes heiliges Wort, und Sein heiliges Sacrament, Seine Taufe und Sein Nachtmahl, die sind die Stätten, da der Herr zu finden ist; dieses Wort, das da ist eine „Kraft Gottes selig zu machen“, diese Taufe, die da ist ein „Bad der Wiedergeburt“, dieser Kelch Seines Blutes, „in welchem wir haben die Vergebung der Sünden,“ dieses Brod Seines Leibes, welches ist die „rechte Speise“, die sind die rechten Stellvertreter des Herrn auf Erden und die rechten gewissen Träger Seines Geistes; und wo die recht gehandelt und recht gebraucht werden, da wird das große Abendmahl gemacht, da ist der Tisch gedeckt, da wohnt und wirkt der Herr.

Und weiter gehen wir nicht. Wir haben nun die Eine Person, die den Tisch Gottes deckt: es ist der Herr Christus Jesus allein; wir haben nun die rechte Speise, die am Tische Gottes den Seelen gereicht wird zum Leben: es ist derselbige Herr Christus Jesus sammt Seinem Geist und Gaben; wir haben nun die Stätten, da der Tisch Gottes sichtbar und faßbar gedeckt ist: es ist in Seinem Wort und Sacrament. Da gehen wir denn vorüber an allen Menschen und menschlichen Dingen, nehmen unsere erste Frage wieder auf, und antworten: darinnen hat die Kirche Grund, Bestand und Wesen, daß der Herr Christus immerfort in Seinem Wort und Sacrament zu den Menschen kommt, und in demselbigen Wort und Sacrament Sich und alle Seine Güter, Vergebung der Sünden und Leben und Seligkeit, den Menschen giebt; und darum, wo Wort und Sacrament recht gehandelt werden, wo der Herr die Menschen ruft und weist durch Sein Wort, und sie speist mit Seinem Brod, und sie tränkt aus Seinem Kelch, und sie wäscht von Sünden in dem Wasser Seines Bades, da ist die Anstalt von Gott durch Jesum gemacht zur Seligkeit, da ist das Haus

Gottes nicht von Menschenhänden gemacht, da ist die heilige Stadt nicht von Menschen gebaut, aber von Menschen zu bewohnen, da ist die Kirche — ob's in Rom sei oder in Wittenberg, ob's in Europa sei oder in Africa, da ist die Kirche Gottes. Und wir machen gleich die Probe darauf; Geliebte, wenn die Kirche Grund und Bestand in Menschen und in den Gedanken und Thaten und Einrichtungen solcher Menschen hätte, und ob solche Menschen sich auch des Herrn Christi Priester und Bischöfe nennten, so könnten wir nimmermehr sagen: ohne solche aus Menschen und menschlichen Dingen bestehende Kirche und außer solcher Kirche könne Niemand zu Gott kommen, denn der Einige Mittler hat Sich nicht gebunden an Menschen, sondern an Wort und Sacrament, und von solchen Menschen bliebe immer Frage und Zweifel, ob Christus auch bei ihnen wäre, ob sie Ihn nicht verlassen, Seinen heiligen Geist nicht betrübt hätten. Wenn wir aber sagen: da ist die Kirche, wo Gottes Wort und Sacrament sind, dann ist's richtig, daß außer solcher Kirche und ohne solche Kirche Niemand zu Gott kommen kann, denn Niemand kann zum Vater kommen denn durch den Sohn, und der Sohn kommt im Wort und Sacrament. Darum ist's recht gelehrt: Wo das Wort Gottes recht verkündigt und die heiligen Sacramente recht verwaltet werden, da und da allein ist die Kirche, die reine, die heilige, die gewisse, die die Wahrheit hat, die selig macht.

Und darum halten wir hieran unverrückbar fest, und wenden uns gegen Alle, die diesen Grund bewegen, wenden uns zunächst gegen diejenigen unter unseren eignen Leuten, die wohl meinen, sie könnten wohl auch Kirche machen, sie könnten wohl auch Etwas erdenken, das dem Worte Gottes gleich käme und es wohl gar verbesserte und änderte mit Recht, sie könnten wohl auch fromme Gebräuche und Einrichtungen schaffen, die dem Sacrament des Herrn gleich kämen und erbaulich wären wie dieses. Geliebte, wenn wir hier und andere gläubige Christen mehr zusammenträten, uns besprächen und einig würden, und Etwas bekennten, Etwas setzten, Etwas einrichteten und ordneten, so möchte, was wir so machten, wenn Gott Gnade

gäbe, ja recht fromm, wahr und gut sein, aber die Wahrheit Gottes selber wäre es nicht, es möchte auch christlich sein, aber ein lauterer und unfehlbarer Träger Christi wäre es nicht, es möchte auch kirchlich sein, aber die Kirche selber, die von Gott gemachte Anstalt zur Seligkeit wäre es nicht; es bliebe eben bei Allem, was wir so machten, noch die Frage, ob's auch wahr, fromm, christlich und kirchlich wäre, und jedenfalls hätte es nicht gleich dem Wort und Sacrament die Verheißung vom Herrn, daß Er Selber darinnen sein und Sich dadurch geben wolle unfehlbar und gewiß. Es ist ja gewiß, Geliebte, daß die Kirche Gottes die Menschen aus der Welt in sich versammeln soll, und daß dann diese versammelten Menschen auch Etwas thun sollen: sie sollen aus dem Worte Gottes die Wahrheit Gottes erfassen und bekennen, sie sollen fleißig sein in Liebeswerken, sie sollen gute Sitten unter sich schaffen, sie sollen gute Ordnungen und Einrichtungen unter sich machen und treulich halten, sie sollen sich und ihr ganzes Leben, wie's der Apostel nennt, „bauen zum geistlichen Hause". Aber der Bau ist nun doch etwas Anderes als der Grund, auf welchem er gebaut wird; der Bach ist etwas Anderes als der Quell, aus welchem er fließt; und darum fragt sich's bei Allem, was die Versammlung der Gläubigen auf dem Grunde der Kirche Kirchliches baut, ob's auch entspreche dem Grund, welcher ist Christus alleine, ob's auch lauter und ungetrübt hervorfließe aus dem Quell, welcher wieder Christus ist in Seinem Wort und Sacrament. Es verhält sich eben, Geliebte, wie's ein anderer Apostel darstellt: Der Grund ist gelegt in Christo, und wird immerfort gelegt, indem der Herr Christus Sich durch Sein Wort und Sacrament den Menschen giebt, aber nun kommen die Menschen und bauen auf diesem Grund, und bauen nicht bloß „Gold, Silber und Edelstein", sondern bauen auch „Holz, Heu und Stoppeln" darauf, und darum gilt's immerhin von alle diesem, das die Versammlung der Gläubigen baut: daß einer Seits der Herr Seine richtende Hand daran behält, es zu läutern in dem reinigenden Feuer Seines Geistes, das dem Grund Gemäße zu scheiden von dem Grundwidrigen, und

Gold, Silber und Edelsteine zu behalten, Holz aber, Heu und Stoppeln zu verbrennen an Seinem Tag; und daß anderer Seits uns Menschen über allem diesem von gläubigen Menschen auf jenen Grund Gebauten das Gebot bleibt: „Prüfet aber Alles, und das Beste behaltet". Es versteht sich dabei nach dem Gesagten von selbst, daß wir solche Prüfung nicht etwa auch auf den Herrn Christum Selber und Sein Wort und Sacrament erstrecken sollen, als welches der gewisse Grund selbst ist, sondern daß die Prüfung nur dem gelten kann, was die Gemeinden der Christen auf jenem Grunde bauen. Es versteht sich auch von Selber, daß wir selbst Dieses nicht nach dem Maaß unserer eignen Gedanken, Meinungen und Einfälle messen und prüfen sollen; das gewisse Wort Gottes ist das Maaß, der Grund ist das Maaß für den Bau. Und so stellen sich von selber für den ganzen Bau des geistlichen Hauses, für alle christlichen Werke, Ordnungen, Einrichtungen drei Regeln hin. Die erste Regel ist: Man darf dem von Gott gelegten Grunde der Kirche Nichts hinzuthun: wir dürfen nicht neben die Person des Einigen Sohnes Gottes andere menschliche Personen, und wären sie noch so heilig, setzen mit gleicher oder halbgleicher Würde und Ehre; wir dürfen nicht menschliche, ohne Wort Gottes und außer dem Worte Gottes gefaßte Schlüsse und Sätze neben dasjenige stellen, was die Schrift spricht und setzt, denn ob's wohl fein lautete, wäre es doch nicht Gottes Wahrheit selber; wir dürfen nicht unsere christlichen Gebräuche, Sitten, Ordnungen, Einrichtungen auf gleiche Linie mit dem Sacrament stellen, denn selbst wenn sie christlich und recht sind und also mit Recht nach menschlicher Ordnung gehalten werden sollen, so haben sie doch die Verheißung nicht, daß in ihnen der Herr unfehlbar gegenwärtig und wirksam sein wolle. Die zweite Regel ist: Man darf dem von Gott gelegten Grunde der Kirche Nichts abthun; wir sollen das Wort Gottes nicht drehen, deuteln, beschneiden, läugnen, sondern demüthig lernen, voll gelten lassen, und uns in dasselbe immer tiefer versenken, daß wir's immer voller erfassen; und wir sollen des Herrn Sacrament lassen, wie Er's eingesetzt hat, und lediglich es darreichen

und genießen. Die dritte Regel ist: Man soll nicht den von Gott gelegten Grund der Kirche beseitigen und einen anderen legen: wir sollen nicht menschliche und in menschlicher Weise ohne Wort Gottes gefaßte Schlüsse nehmen und darauf statt auf Gottes Wort Kirchen bauen wollen; wir sollen nicht menschliche Einrichtungen so hinstellen, als ob die Seligkeit daran gebunden wäre und mit der Befolgung derselbigen gegeben würde, gleichwie an und mit dem Wort und Sacrament des Herrn; wir sollen die Kirche nicht gründen auf Menschen und menschliche Dinge statt auf den Sohn des lebendigen Gottes und Seine Gnadenmittel. Das sind die drei Regeln, und wir halten sie fest, und wenden uns gegen diejenigen unter unseren eigenen Leuten, die der Welt zu Gefallen und nach dem Geist der Zeit Gottes Wort verlassen und umdeuten, an die Stelle von des Herrn Ordnung menschliche Lieblingseinrichtungen der Zeit setzen, und die Kirche auf das Belieben der Gemeinden statt auf den „festen Grund Gottes“ gründen möchten; die nennen wir Gottes ungetreue Haushalter und unsere schwachen Brüder, und halten ihnen warnend das Wort des Apostels entgegen, das er über die unweisen Baumeister redet: „So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben“.

Aber ganz aus demselben Grunde müssen wir uns nun auch gegen die Römischen wenden, und müssen ihnen widerstehen gerade wie den Liebhabern menschlicher Weisheit unter unseren eigenen Kirchengenossen. Denn sie thun ja, was diese möchten: Sie fügen dem von Gott gelegten Grunde der Kirche hinzu von ihrem Eigenen. Oder setzen sie nicht dem Herrn Jesu Christo den menschlichen Papst zum Stellvertreter? Führen sie nicht neben dem Einigen Mittler auch ihre Maria und alle ihre Heiligen ein, und lehren den Leuten, daß sie bei denselbigen und durch dieselbigen die Rettung der Seele und die Fürsprache bei Gott suchen sollen? weisen sie nicht die erlösungsbedürftigen Herzen außer auf das in Buße und Glauben zu ergreifende Verdienst Jesu Christi auch noch auf die Büßungen hin, Fasten, und ehelos Leben, und Peinigungen, die sie sich auflegen sollen, und auf die sogenannten guten Werke, Gelübde und Wall-

fahrten, und Messen stiften, die sie üben sollen, und auf den Handel, welchen ihre Priester im Ablaß mit der Vergebung der Sünden treiben, Alles zu dem Zwecke, damit sie sich dadurch die Seligkeit selbst mit verdienen und der Gnade Gottes in Christo, als reiche sie allein nicht aus, dadurch entgegenkommen und nachhelfen? So halten sie das Wort nicht: „Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus". Oder halten sie nicht, daß außer demjenigen, was in heiliger göttlicher Schrift gegeben ist, auch Das in der Kirche gelten müsse was sich von Mund zu Mund und in der Sitte von einem Geschlecht auf's andere fortgeerbt, und zwar, daß es gelten müsse, nicht bloß als ehrwürdige alte Weise, sondern mit gleichem Recht und gleicher Kraft wie der Schrift Zeugniß? Oder halten sie nicht, daß wenn der Papst und seine Bischöfe zusammentreten und, selbst ohne Wort der Schrift und über's Wort der Schrift hinaus, Etwas setzen und ordnen, Solches in der Kirche als Lehre und Gesetz gelten müsse für eben so unfehlbar und eben so lauter, als der Spruch des Wortes Gottes? So stellen sie ja menschliche Aufsätze neben Gottes Wort, und den Bach neben den Quell. Oder stellen sie nicht neben die zwei rechten Sacramente noch fünf andere? nehmen sie nicht fromme Gebräuche, die als fromme Gebräuche immerhin recht gut sein möchten und als solche meist auch von uns gehalten werden, aber die doch kein Wort der Einsetzung vom Herrn und keine Verheißung Seiner Gegenwärtigkeit darinnen haben, setzen sie den von Gott verordneten heiligen Handlungen der Taufe und des Nachtmahls gleich, machen Gnadenmittel daraus, binden die Seligkeit daran, und sagen nicht bloß dem Herrn nach: „wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden", sondern sagen auch: wenn du die Firmelung und die letzte Oelung nicht nimmst, so wirst du nicht selig? — Und indem sie so zu dem Einen von Gott gelegten Grunde der Kirche hinzuthun, thun sie ja eben dadurch von demselbigen ab. Oder, was sie den Heiligen beilegen, nehmen sie's nicht dem Heiland? was sie den Priestern, Papst und Bischöfen zulegen, nehmen sie's nicht dem Einigen, ewigen Hohenpriester?

henpriester? was sie dem Verdienst der „guten Werke“ zurechnen, ziehen sie's nicht dem Verdienst Christi ab? Und vernachlässigen sie nicht zumeist in ihren eignen Landen die Predigt des Wortes Gottes? auch dadurch, daß sie ihren Gottesdienst in fremder Sprache halten? verbieten sie nicht das Lesen der Schrift den geringen Kirchgenossen? hat nicht noch ihr jetziger Papst, ob er's wohl zu Zeiten nicht verschmäht hat der Liebling der „Freisinnigen“ zu sein, die Schrift und ihre Verbreitung verfolgt wie sie alle? Und lassen sie nicht den Kelch des Abendmahls hinweg, ohne Gotteswort und wider Gotteswort, und beschönigen's mit Klügelei? halten sie nicht, daß im Abendmahl der feiernde Priester ein Opfer darbringe, und machen also eines Priesters, eines Menschen Werk aus dem, was des Herrn Christus eigenste That an Seinen Menschen sein will? So müssen sie's denn hinnehmen, wenn wir ihnen vorwerfen: sie nehmen dem Herrn Jesu und Seinem Wort und Sacrament von ihrer Würde und Ehre, um's auf Menschen zu übertragen, um sich selber zu verherrlichen. Und so müssen sie's weiter hinnehmen, wenn wir aus dem Allen den Schluß ziehen, und sagen: Sie schieben dasjenige, worin die Kirche ewig ihren Grund, Bestand und Wesen hat, die Einige Person des Einen Seligmachers, und Sein heilig Wort, und Sein heilig Sacrament — die schieben sie zur Seite, und legen der Kirche Grund und Bestand in Menschen und Menschliches hinein: sie bauen aus menschlichen Heiligen und menschlichen Priestern ein großes, weites Haus, das seine Spitze hat im Papst zu Rom, das von dieser Spitze aus in ihren Erzbischöfen, Bischöfen und Priestern sich theilt und gliedert bis herunter zu dem Volk ihrer Kirchgenossen, und das in den von diesen Menschen halb mit halb ohne Gotteswort gemachten Ordnungen seine Regel und die die Hausgenossen zusammenhaltenden Bande hat; und an dieses Hauses Mitgliedschaft binden sie die Seligkeit der Menschen und daran, daß man irgendwo unter die Hand eines Priesters dieses Hauses gethan und jenen Ordnungen dieses Hauses gehorsam, und dadurch in jenes Hauses Gliederung eingefügt und eingeleibt sei. Aber das ist dieses stolzen Hauses Schwäche, daß es nicht voll und ganz

auf dem von Gott gelegten Grunde ruht, daß es selbst und durch sich selbst dieser Grund sein will, und daß es das doch nicht sein kann und nicht ist, weil der Herr Christus den Papst nicht zu seinem Stellvertreter gemacht hat, weil ihre Ordnungen nur halb auf Gottes Wort sich gründen und halb auf ihrer Menschen Beliebung, weil der Herr Sich und Seinen Geist wohl an Sein Wort und Sacrament, aber nicht an ein Heer von Priestern und an ihre Aufsätze gebunden hat. Und darum ist's auch vergeblich, wenn sie für ihre Kirche in Anspruch nehmen, was von der Kirche überhaupt gilt, und an ihre römische Kirche, an diesen Menschenbau die Seligkeit binden. Denn es steht wohl geschrieben, daß man ohne Christum nicht zum Heil kommen könne, aber, daß man zu Christo und seinem Heil nicht ohne seinen Stellvertreter, den Papst, kommen könne, steht nirgend geschrieben.

Und mögen sie denn rühmen und sich erheben, als seien sie die alte, die unfehlbare, die Eine und allgemeine, die seligmachende und gar allein seligmachende Kirche, Geliebte, so glauben wir's nicht. Sie sind nicht die alte Kirche; denn wohl halten sie viele alte geistliche Ordnungen und Sitten, aber gerade was das Aelteste und Erste ist und was auch bis zuletzt bleiben wird über alle in der Kirche entstandene Ordnungen hinaus, Gottes Wort und des Herrn Sacrament, halten sie nicht lauter noch in vollen Ehren; darum sind vielmehr wir die alte, apostolische Kirche, die wir dem Ersten und Letzten, dem Wort und Sacrament, die Ehre geben, und sie, die sich an die entstandenen und vergänglichen Ordnungen halten, sind die jüngere und in die Zeit verflochtene Kirche. Sie sind auch nicht die unfehlbare Kirche; denn sie sagen: wo der Papst und seine Bischöfe und die römischen Ordnungen sind, da ist Christus und Seine Wahrheit, haben aber kein Wort Gottes und keinen Grund der Schrift dafür; wir aber haben des Herrn Verheißung für uns, wenn wir sagen: wo des Herrn Wort und Sein Sacrament sind, da ist Christus; so ist das Unfehlbare und Lautere und Gewisse vielmehr bei uns. Und darum sind sie auch nicht die Eine und allgemeine Kirche; denn wohl kann diejenige Kirche

die Eine und allgemeine sein, die ihren Grund und Bestand und Wesen in den im Wort und Sacrament Sich gebenden Christus setzt, weil diese immer und allenthalben die Einen und selbigen sind und alle Menschen einig machen in Einem; aber wenn eine Kirche ihren Grund und Bestand in menschliche Personen und Ordnungen setzt, kann sie nimmermehr die Eine und allgemeine sein noch werden, weil das Menschliche immer ein Getheiltes und nach Zeit und Ort und Art Verschiedenes ist. So lehrt's denn auch der Augenschein: es hat lange eine Kirche Gottes auf Erden gegeben, ehe es eine römisch-päpstliche Kirche gab; es giebt noch neben der römischen andere Kirchen auf Erden, die sich zu Christo bekennen, und zu denen Christus Sich bekennt dadurch, daß Er in ihnen Seelen selig macht durch Sein Wort; und nicht einmal in ihrer eignen Mitte kann die römische Kirche die gepriesene Einheit aufrecht halten, sie ringen genug, ihre römischen Ordnungen in Gleichmäßigkeit allenthalben zu bewahren, und müssen doch nothgedrungen den Völkern, die zu ihnen gehören, den Einen diese und den Anderen jene Sonderheiten und Eigenthümlichkeiten lassen, sie müssen an allen Orten den Ihrigen Viel nachsehen, recht biegsam sein, viel Ungleichheit dulden; und wenn sie das Alles denn doch vergessen, wenn sie dennoch thun, als ob sie allein in der Welt wären, und große Reden von ihrer Einheit machen, so ist's eben Täuscherei, die Augen der Unverständigen zu blenden. Und noch weniger sind sie die seligmachende oder gar allein seligmachende Kirche; oder wie sollten der Seligmacher und Seine selige Arbeit an den Menschenseelen rein erscheinen, wo der reine Quell des Wortes und Sacramentes halb verengt und halb getrübt ist durch zugeführte menschliche Gewässer!

Das Alles müssen wir ihnen läugnen ganz und gar. Aber Eines wollen wir ihnen zugeben: daß sie ein mächtig, menschlich mächtig Reich sind. Es ist ein stolz Gefüge, gewaltig von oben nach unten, mit Banden fest und geschmeidig, klar gegliedert, mit weiten Armen das Einzelne umspannend, Jedem seinen Kreis zuweisend, und doch Jeden mit der Bedeutung des Ganzen erfüllend, dem besten Staat der Menschen vergleichbar. Und sie

wissen das zu nutzen; es klingt verlockend genug, wenn sie zu der zerrissenen Menschheit dieser Tage sagen: „Seht uns an, bei uns ist Macht, bei uns ist Autorität, bei uns ist das „„Von oben nach unten““, wir halten die Welt zusammen, wir bändigen die Gelüste, wir lehren den Leuten den Gehorsam, das bedenkt euch, und kommt zu uns“. Aber wir kommen nicht zu ihnen, Geliebte, sondern sprechen zu ihnen: Gerade das ist die Spitze unseres Vorwurfs gegen euch, daß ihr solch Reich nach menschlicher Weise, und menschlichen Reichen vergleichbar seid. Was hilft uns eure Größe, und eure Weisheit? Eure Größe ist ein Raub an des Einigen Herrn Jesu Ehre, und eure Weisheit ist ein Diebstahl an des göttlichen Wortes alleiniger Wahrheit; bei euch ist Macht, aber zu gutem Theil menschlicher Priester Macht, nicht daß das lebendige Wort des lebendigen Gottes bezwingend durch die Herzen eurer Menschen ginge; bei euch ist Autorität, aber nicht die Einige Gottes und Seines Gesalbten, sondern des Papst's Autorität; bei euch ist ein „Von oben nach unten“, aber nicht das eigentliche „Von oben her“, sondern von Rom her. Da kann's wenig nützen, daß ihr den Menschen Gehorsam lehrt. Ihr bändigt sie, aber unter eure Einrichtungen; ihr faßt sie zusammen, aber in eure Gliederungen; ihr macht sie gehorsam, aber euren Menschen; und wenn dann der wilde Geist in die Leute fährt, so werfen sie eure Ordnungen wie alle menschlichen Ordnungen weg, und thun's Allen gleich im Ungehorsam gegen Gott und Menschen. Ihr habt Frankreich, Italien, Spanien nicht geschützt vor dem Aufruhr und vor der Auflösung. Denn die rechte Knechtschaft Christi alleine, die ganz allein helfen kann, die rechte und ganze Beugung unter Gottes Wort und Gebot, die allein die Welt dieser Tage erretten kann, die volle Verläugnung seiner selbst und der Welt, die dieser Zeit gerade am meisten noth ist, — das Alles lehrt gerade ihr am allerwenigsten, und könnt's auch nicht Anderen lehren, weil ihr's selbst nicht völlig habt. Erst gebt dem Herrn Christo und Seinem Wort die volle und unbedingte Ehre, erst beugt euch und alle eure Dinge ohne Rücksicht und Seitenblick unter Seinen Spruch, erst thut von euch, was Jenen widerstreitet, erst nehmt an und

laßt zu, was Jene klärlich fordern, und wenn ihr so selber das rechte Opfer des Gehorsams gebracht habt, und wenn damit Alles von euch gefallen sein wird, was jetzt eure Hoffart und Gottes Mißfallen und unsere Rüge an euch ist, — dann kommt wieder zu uns, die wir bis dahin zu euch sprechen: Wir wissen's ohne euch, daß ihr ein mächtig Reich seid, und wir sind ein geringes Volk und eine arme Kirche, sind die „Taube in den Felslöchern“, dazu noch gemißhandelt von den Mächtigen und von den Losen gehöhnt und geplündert von den Muthwilligen, und also geworden wie „ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten und wie eine verheerte Stadt“, unsere Armuth ist immer vor unseren Augen; aber Eines haben wir, und haben's voraus vor euch, nemlich das volle Bekenntniß Deiner alleinigen Ehre, du Sohn Gottes, und die unverkürzten Gaben Deines Tisches, an denen wir immer wieder erstarken, und die ungetrübte Welle Deines Bades, die uns ewig verjüngt; und ob wir auch zu Zeiten weniger klar und weniger treu gewesen, Eines haben wir immer wieder gelernt und immer mit erneutem Fleiß geübt, nemlich selbst zu glauben und den Menschen zu lehren, daß man Dir, Herr Jesu, Alles geben und hingeben, und daß man von Dir alleine Alles empfangen und nehmen müsse. Und ob ihr nun auch vor uns einhergeht in stolzer Pracht, wir sehen auf das Eine Wort, das von euch gekränkte Wort: „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist; und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“, das halten wir, und gehen an all eurer zweifelhaften Herrlichkeit vorüber.

Freilich, Geliebte, so zu den Römischen zu sprechen hat nur Der ein Recht, der den Bund seiner Taufe täglich erneut in Buße und Glauben, der das Blut Jesu nicht verachtet, der von dem Brode Seines Tisches lebt, der das Wort hält: „ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur“, der auch persönlich an sich einen Ernst macht mit Christo, Seinem Wort und Sacrament. Kein Anderer hat ein Recht, also die Römischen zu rügen, und — kein Anderer auch hat die Macht, ihrer

Lockung zu widerstehen. Ich weiß es wohl, es ist eine weit verbreitete Ansicht, daß gerade die Frommen unter uns es wären, welche den Römischen in die Hände arbeiteten. Die Rede kommt aus den Lagern, wo man, geistlich unwissend und doch hochfahrend im Urtheil, Alles, Christenthum und Papstthum und Schwarmgeist und Frömmelei und Alles, ungeschieden in Einen Topf wirft. Aber, Geliebte, fragt nur die Römischen selber, so werden sie Euch sagen, daß sie diejenigen unter den Unsrigen für ihre bedenklichsten Gegner achten, die es mit ihrem evangelischen Bekenntniß am ernstesten und genauesten nehmen. Und dann will hinwieder ich Euch sagen, welche die sind unter den Unsrigen, die den Römischen bei uns Wege und Stege unbewußt bereiten: Die sind's, die unser Kleinod und unseren Fels, Gottes Sohn und Wort und Sacrament, ganz oder halb daran geben, die menschliche Ansichten neben und über Gottes Wahrheit, und Menschen neben den Herrn Christum setzen, die die Hoffnung ihrer Seligkeit lieber auf die eignen Werke und die eigne Tugend und das eigne Verdienst, als auf das Verdienst Jesu allein bauen möchten, die dem Sacrament Gottes nur die Geltung frommer Gebräuche lassen, die genug gethan zu haben glauben, wenn sie sich mit der kirchlichen Sitte und Ordnung äußerlich und nothdürftig abfinden, aber an die Heiligung des inwendigen Menschen nicht denken, die das Haus der Kirche und ihre Ordnungen auf menschliche Versammlungen und ihre Beschlüsse bauen möchten statt auf den Herrn Herrn und Sein Wort — die sind's, welche uns den Römischen Preis geben, weil sie unsere Mauern und Wehre wegbrechen, und in solchen Kreisen machen denn auch die Römischen erfahrungsmäßig ihre Beute. Denn das sind Alles Ansichten, die recht gut passen, die mindestens recht glatt hinüberleiten in entsprechende römische Ansichten. Da handelt es sich ja eben auch um Menschliches; und wo Menschliches gegen Menschliches steht und wo nur andere Menschlichkeiten mit dem Menschlichen im römischen Wesen in Kampf treten, da ist das römische Wesen immer sieghaft, einmal weil es doch noch einen verhüllten christlichen Kern bewahrt, der immer eine Macht bleibt, und dann weil es, bloß

als ein Menschliches betrachtet und mit menschlichem Maaß gemessen, ein starker Bau ist und ein ganz anderes Stück Arbeit, als die armseligen Meinungen und Beliebungen jener Verirrten.

Denkt Euch das weiter nach, Geliebte; es ist ein fruchtbar Thema, und wohl geeignet, uns selbst von mancher Thorheit im Meinen und Wollen zu heilen. Für heute aber laßt uns den Faden unserer Rede wieder aufnehmen.

II.

Zweierlei, Geliebte, werden die Römischen unserer Rede entgegen halten: Wenn wir das Wesen der Kirche in den Herrn und Seine Gnadenmittel hinein legen, so werden sie uns erinnern, daß doch die gläubigen Menschen auch zur Kirche gehören; und dann werden sie hart an uns tadeln, daß wir ihre Priester und Bischöfe mit allen anderen Menschen zusammen werfen, und werden ihre alte Anklage erneuen, als ob wir kein Amt kennten.

Aber wir haben's gleich zu Anfang gesagt und wiederholen's, daß die gläubigen Menschen in die Kirche gehören. Man soll nur nicht sagen: diese Menge der Menschen sind die Kirche; man soll nur nicht Kirche und Gemeinde verwechseln; man soll nur nicht Grund und Wesen und Bestand der Kirche in die Menschen hineinlegen, weder in Stimmenmehrheitsversammlungen noch in Concilien des Papstes und der Bischöfe, so daß der Kirche Grund abhängig würde von zufälliger Gläubigkeit oder Ungläubigkeit der Menschen, und ihr Bestand sich so oder anders machen könnte nach menschlichem Schluß und Beliebung. Das soll man nicht, denn unser Text hat's klärlich so: Ein Anderes ist das Abendmahl, und Andere sind die Ladenden wie die Geladenen. Im Uebrigen aber wissen wir wohl, daß zu der Kirche Gottes auch Menschen gehören, und daß Bürger sein müssen und sind in der Stadt Gottes. Eben weil wir wissen, daß im Wort und Sacrament der Herr gegenwärtig ist in Seiner Kraft, wissen wir auch, und es ist das nicht bloß unsere Meinung, sondern ein hoher Artikel unseres Glaubens, daß das Wort Gottes, wo es gepredigt wird, niemals leer zurückkommen kann, und daß das heilige Sacrament, wo es gehandelt wird, immer

eine Wirkung haben muß. Und wie wir sagen: Wo des Herrn Wort und Sacrament recht gehandelt werden, da ist die Kirche, so fahren wir auch fort und sagen: Wo aber also in der rechten Predigt des Wortes und rechten Reichung der Sacramente die Kirche hörbar und sichtbar besteht, da muß auch allsofort eine Sammlung der Menschen geschehen, und müssen allsogleich da sein Berufene und Getaufte, Hörende und Ueberhörende, Glaubende und Schwankende und Suchende, Büßende und Wiedergeborne, in all den Unterschieden und Abstufungen, die Gottes Auge wahrnimmt zwischen dem Stande der bloß Berufenen und zwischen dem Stande Derer, die ihre Kleider helle gemacht haben in dem Blut des Lammes; es muß der Anstalt Gottes eine Sammlung der Menschen, und der Kirche eine Gemeinde zufallen, so nothwendig und so unmittelbar wie dem Licht der Schein folgt; wie denn auch unser Evangelium Beides an einander knüpft: „Er machte ein großes Abendmahl", und: „Er lud Viele dazu". Und wie wir daher mit den Römischen zusammen bekennen: „Wir glauben an eine heilige christliche Kirche", so bekennen wir auch mit ihnen weiter: „und wir glauben an eine Gemeinde der Heiligen", an eine Sammlung Derer die durch des Herrn Wort berufen und im rechten Glauben geheiligt werden durch Sein Blut; nur daß wir immer wieder in Erinnerung bringen müssen, man solle uns aber diese Sammlung der Menschen nicht zusammenwerfen mit der Anstalt Gottes zur Sammlung der Menschen.

Doch selbst hierüber würden wir uns vielleicht mit den Römischen verständigen, wenn wir, was wir gesagt, eben nur auf die Gemeinde im engeren Sinne, auf das Volk der Laien, wie sie's nennen, ziehen wollten. Denn von diesen sagen auch sie, daß sie wohl in die Kirche gehören, aber nicht die Kirche sind und Nichts in der Kirche zu setzen und zu gründen haben. Daß wir's aber auch ausdehnen auf ihre Päpste und Priesterschaft, daß wir auch von Diesen wie von den Anderen sagen: sie können nur auf dem gelegten Grunde der Kirche bauen, aber sie können nicht Kirche machen, können nur der Anstalt Gottes dienen, aber sind nicht die Anstalt — das tadeln sie, und kom-

men so zu jenem zweiten Vorwurf gegen uns: daß wir keinen Unterschied zwischen Amt und Gemeinde machten, daß wir kein Amt der Kirche kennten.

Wenn sie aber so reden, so thun sie uns sichtlich Unrecht, und fleißigen sich nicht der Wahrheit. Es steht vor Augen, wir haben ein Amt der Kirche, und machen Unterschied zwischen Amt und Gemeinde, zwischen Lehrenden und Hörenden, Sammelnden und Gesammelten, Ladenden und Solchen, die geladen werden. Das thun wir auf Grund der ganzen Schrift und auch unseres Evangeliums, welches die Art, wie der Herr Viele zu Seinem Abendmahl ladet, so beschreibt: „und Er sandte Seinen Knecht aus zu rufen den Geladenen", und also Unterschied setzt zwischen den Knechten, die zu laden gesendet, und zwischen Denen, die geladen werden. Auch halten wir solch Amt eben als ein Amt, so daß wir den gewissen Dienst gebunden sein lassen an gewisse Personen, dazu geordnet unter Handauflegung und Gebet, wie denn der Augenschein es lehrt, daß wir nicht Jedermann hingeben, öffentlich zu lehren, Sacrament zu verwalten, Ehen zu segnen u. s. w. Und wenn wir so den gewissen Dienst an gewisse Personen binden, so thun wir das nicht bloß der Ordnung wegen, als ob wir der Meinung wären, daß es eigentlich Allen ohne Unterschied zukomme, öffentlich zu lehren, zu taufen u. s. w., aber der Ordnung wegen und damit keine Verwirrung in die Sachen komme, sei es besser, Etlichen aufzutragen, was sonst Alle könnten. Sondern wir wissen, daß das Amt der Kirche vom Herrn eingesetzt ist, wie es denn auch in unserem Texte heißt: Der Herr „sandte Seinen Knecht aus". Und darum halten wir auch nicht, daß das Amt der Kirche von der Gemeinde Auftrag empfange, oder daß die Gemeinde dem Amte nach ihrem Belieben Befehl thun, Stellung geben, und sagen könnte, was und wie es lehren u. s. w. solle. Vielmehr sein Dasein, seinen Inhalt und Befehl, seine Pflichten und so auch sein Recht und seine Rechte hat das Amt empfangen vom Herrn der Kirche, und ist so, als ein Diener nicht der Gemeinde, aber Christi für die Gemeinde, in die Welt gesandt, um aus der Welt dem Herrn eine Gemeinde zu sammeln, welche Gemeinde daher nur wird und ist und be-

steht durch solch Amt und folglich nicht wieder dies Amt ihres Gefallens zurichten kann, sondern wie beim Wort und Sacrament so auch hier des Herrn Einsetzung achten soll. Bis dahin sind wir mit den Römischen einig.

Darum stehen wir auch mit ihnen zusammen gegen diejenigen, die in letzten Zeiten gern den Unterschied zwischen Amt und Gemeinde aufgehoben hätten. Geliebte, man soll diesen in der Natur der Kirche Christi liegenden Unterschied zwischen dem Amt, das da ladet, und der Gemeinde, die geladen wird und ist, zwischen dem Sammelnden und den Gesammelten nicht verwischen oder umkehren wollen; man soll hier nicht Vorstellungen hineintragen, die ganz anderswohin und hierher gar nicht gehören, und soll nicht sagen: Wir sind Alle gleich, und Aehnliches. Gewiß sind wir Alle gleich, darin, daß wir allzumal Sünder und der Gnade Gottes in Christo bedürftig sind, und darin auch, daß wir Alle das Gebot haben, uns selbst zu verläugnen und die Welt zu verlassen und den neuen Gehorsam zu üben, und darin auch, daß wir Alle, so wir glauben, dem Gericht entrinnen und selig werden. Was der Christen Gebot und Pflicht betrifft, haben die Träger des Amts nichts voraus, und was die Verheißung der Seligkeit betrifft, stehen, die das Amt nicht tragen, Jenen nicht nach. Aber nicht gleich sind wir in dem Dienst, der uns befohlen ist; Kinder Gottes sind wir Alle, und Freunde Gottes sind wir Alle, ja auch Knechte und Diener Gottes sind wir Alle, aber nicht sind wir Alle diejenigen Knechte Gottes, die Ihm im Amt der Verkündigung zu dienen haben; und wie wir's unlöblich und gegen Gottes Ordnung mit Recht nennen, wenn die Träger des Amtes der Kirche hie und da Denen in ihr Amt gefallen sind, die dem Herrn im Amt der Obrigkeit, im weltlichen Regiment, im Handel und Wandel dienen, und dergleichen Etwas an sich gerissen und getrieben haben aus Ehrsucht oder Geiz, so ist's auch Unrecht und wider Gottes Ordnung, wenn die Gemeinde das Amt der Kirche brechen und den Dienst seiner Träger an sich reißen und beherrschen will. Und darum rächt sich auch solch Beginnen, wie jeder Bruch der Ordnung Gottes. Wir haben der Beispiele die Fülle im Weltlichen und im Geistlichen;

wir sehen's im Weltlichen: wer ordentliche christliche Obrigkeit nicht leiden will, der kommt bald unter die Despoten; wir sehen's im Geistlichen: wer Gott nicht dienen will alleine, der wird der Welt und seiner Sünde ein Sclave; so ist's nun auch bei unserer Frage: wer das vom Herrn gesetzte Amt der Verkündigung nicht achten und dulden will, der kommt unter ein menschlich zurecht gemachtes Herrscheramt, und wer den evangelischen Pastor nicht will, der kommt unter den römischen Priester. Denn das mögt Ihr glauben, Geliebte: Wenn's gewissen Gelüsten gelänge, das evangelische Predigtamt zu brechen und es unter die Botmäßigkeit der sogenannten Gemeinden zu bringen, so daß es nach den Beliebungen der Massen und nicht aus Gottes Wort Befehl empfangen sollte, — dann würde grausige Verwirrung und tausendfältige Angst der Gewissen in unsere Kirchen brechen, und in solcher Verwirrung würden Viele nach Rom flüchten, wo wenigstens Ordnung, zwar eine zu großem Theil nur menschliche Ordnung, aber Ordnung ist. Hier ist eben auch ein Punkt, wo den Römischen unbewußt, aber trefflich in die Hände gearbeitet wird, und wo ihnen Brücken gebaut werden von blinden Leuten, die ganz wo anders hinaus kommen, als sie möchten. Habt deß wohl Acht! —

Also, darin sind wir einig, und nicht allein mit den Römischen, sondern, ein paar kleine vom christlichen Boden verirrte Secten ausgenommen, mit der ganzen Christenheit aller Zeiten und Lande: daß in der Kirche ein vom Herrn gesetztes Amt sei. Aber eine ganz andere Frage ist nun die: welche Gestalt dies Amt habe nach des Herrn Befehl und Willen? wie dasselbe richtig stehe zu der Kirche? und wie dasselbe richtig stehe zu der Gemeinde? wie sich's habe um diesen Unterschied der Ladenden und der Geladenen in der Christen Sammlung? Das ist die Frage: ob das evangelische Predigtamt, oder ob der römische Priester die rechte Gestalt des vom Herrn Seiner Kirche gegebenen Amtes sei?

Und auf diese Frage wollen wir zunächst unseren Text ansehen. Da erzählt der Herr, wie Er Seinen Knecht aussende, und wie derselbe gehe, von Einem zum Anderen, die Menschen

zu laden; so treten da nach einander alle die Merkmale heraus, die das Amt der Kirche machen. Schon das ist ein wichtiges Merkmal, daß der Herr die, welche Sein Amt tragen, hier „Knechte“ und zwar „gesendete“ Knechte, Boten, nennt. So sollen sie ganz und gar unter die Hand Dessen gethan sein, der sie sendet, nur Seinen Auftrag ausführen, nur Seine Botschaft und Zusendungen überbringen, Nichts darunter und Nichts darüber; und zwar sollen sie „sagen“, das Wort predigen, das Der ihnen gegeben hat, der sie sendet, und mit dem Wort einladen: „Kommt, denn es ist Alles bereit,“ also einladen zu dem gedeckten Tisch und zu seinen „bereiteten“ und „bereiten“ Gaben. Nicht aber sollen sie sich beikommen lassen, selber den Tisch decken und für denselben Gaben bereiten oder die rechten Gaben desselben ihres Gefallens zurecht machen zu wollen, sie sollen nicht selber Etwas machen wollen, daß sie aufhörten, Boten zu sein; noch sollen sie selber Etwas sein und bedeuten wollen, sollen nicht in ihrem eignen Namen kommen, daß sie aufhörten Knechte zu sein. Nimmermehr! Und — zweites Merkmal — wenn sie nun so als die Knechte des Herrn hinausgehen, um zu des Herrn Tisch zu laden, so sollen sie die Leute „nöthigen, herein zu kommen“, sie sollen den Menschen nachgehen, das Verlorene suchen, den Bösen strafen, den Leichten warnen, Alle vermahnen, Alle bitten, da liegt die schöne Treue des Botenamts; aber eben weil es ein Botenamt ist, sollen sie auch genau an des Senders Rede bleiben, und wie sie auch ihr „Nöthigen„ anfangen, so sollen sie's immer mit der Rede ihres Herrn anheben, daß, wer Ihm nachfolgen will, sich selbst verläugnen, die Welt verlassen, und Acker und Vieh und Weib und Haus und alle Güter der Erde daran geben muß, um der Seligkeit willen, und mit welchen Gründen immer sie ihre nöthigenden Bitten unterstützen, so sollen doch alle diese Gründe zusammenfallen in dem Einen: damit die Seele selig werde, und nimmermehr sollen sie neben diesem Einen rechten Grunde andere Gründe einführen, dem zeitlichen Nutzen entnommen, damit nur recht Viele kommen, und noch viel weniger sollen sie dieses Wortes von der Verlassung der Welt schweigen, und gar so

reden, als ob in dem Hause Gottes die Welt und ihre Güter erst recht gegeben und sicher gemacht würden. Oder was meint Ihr, Geliebte, stimmt's wohl zu unserem Evangelium, und wäre es wohl eine der Boten des Herrn würdige Rede, wenn sie sprächen: „Kommt zu uns, wir und unsere Lehren erhalten euch bei Acker und Vieh und Haus und Hof, und nicht besser könnt ihr euch das Alles sichern, als wenn ihr zu uns kommt?" Wir wissen wohl, daß die Kirche Gottes die die Welt erhaltende Kraft und Macht ist, aber dadurch ist sie's, daß sie den Menschen lehrt, ihre Herzen von der Welt und ihren Gütern zum Herrn zu wenden, „wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es erhalten", und wahrhaftig nicht dadurch ist sie's, daß sie die Menschen anleitet, vor allen Dingen an die Erhaltung ihrer weltlichen Güter zu denken und diese Rücksicht zum Maaßstab für Alles und auch für die Fragen des Glaubens und der Seligkeit zu machen, denn der Herr spricht: „wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren". — Doch daß wir uns das dritte Merkmal suchen: Wenn dann die Geladenen kommen, da soll der rechte Bote des Herrn sich freuen, und wie Viele er auch zum Herrn gewiesen, so soll's ihm nimmer genügen, er soll sich immer wieder aufmachen an die „Landstraßen„ und an die „Zäune", und rufen, die noch nicht geladen sind, daß das Haus voll werde. Aber soll er auch die „enge Pforte" weit und den „schmalen Weg" breit machen? soll er auch hier ab- und da zuthun an dem Worte Gottes und an der Kirche Regel? soll er auch nehmen, was ohne Erkenntniß kommt, was gar nicht Gott sucht noch Sein Reich, was nur für sich selber Dies und Jenes will? soll er auch, statt an die „Landstraßen" und an die „Zäune" zu gehen, in andere Heerden fallen, die auch um Christi Kreuz gesammelt sind durch Sein Wort, soll er auch ärnten, wo er nicht gesäet hat, soll er auch fremde Gemeinden verwirren, soll er auch, statt die Welt zu Christo, lieber von Christo zum Papst bekehren? Wahrlich nicht; und wenn er es auch damit entschuldigen wollte, daß es so aus seinen Grundsätzen folge, warum richtet er nicht seine Grundsätze nach der Schrift, sondern die Schrift nach seinen Grundsätzen? —

Wenn aber — viertes Merkmal — die Geladenen nicht kommen, da soll der rechte Bote traurig sein, da soll er's Gott klagen, da soll er's „dem Herrn wieder sagen", und diesem Herrn das Gericht überlassen; aber nicht soll er, der Bote, zornig und feindlich werden über den Nichtkommenden, nicht ihn mit List fesseln, nicht ihn mit Waffen des Fleisches bekämpfen, nicht ihn mit allerlei Banden heimlicher und offener Gewalt umstricken, „denn die weltlichen Könige herrschen", spricht der Herr, „und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also", und „nicht als die über das Volk herrschen", mahnt der Apostel.

So will der Herr nach Seinem Wort Sein Amt haben; und darauf fußen wir unserer Seits, und lehren und halten vom Amte in der Kirche also: Der Herr hat Seiner Gemeinde zugesagt, daß Er bei ihr sein will alle Tage bis an der Welt Ende; Er hat auch, um dies Wort zu erfüllen, Sein Wort und Sacrament also gegeben, daß Er mit und in denselben gegenwärtig und wirksam sein will; und, damit nun Wort und Sacrament gehandelt und darinnen Er sammt Seinen Gaben den Menschen geboten werde, hat Er Sein Amt eingesetzt. Solchem Amt ist mithin befohlen, das Wort des Herrn zu verkündigen und Sein Sacrament zu verwalten; und dadurch, daß es Dies thut, hat es dann Kraft und Vermögen, nicht allein den Bußfertigen Sünden zu vergeben und den Unbußfertigen Sünden zu behalten, und dadurch aus der Welt dem Herrn allezeit eine Gemeinde zu sammeln, sondern — wie denn überhaupt Gottes Wort nicht allein von der Kanzel und mit Reden, vielmehr auch mit Thaten, Sitten, Einrichtungen gepredigt und in die Welt gepflanzt wird — auch solche Gemeinde „mit dem Worte zu weiden" und also zu erhalten, auch dieselbe zum wohleingerichteten Hause Gottes zu bauen, ihre Häuser und Ehen zu segnen, ihre Sitten zu heiligen, ihre Gottesdienste zu ordnen und zu leiten, ihr in Liebeswerken voranzugehen — zu dem Allen hat das Amt Vermögen und Kraft durch das ihm befohlene Wort und Sacrament, weil durch dieselbigen der Herr Selber gegenwärtig und wirksam wird. Aber eben darum ist's

nun auch über Alles gewiß, und überaus scharf festzuhalten: daß alles Recht und alle Kraft des Amtes in der Kirche lediglich und ganz in dem ihm vertrauten Wort und Sacrament liegt, und in nichts Anderem. Geliebte, es ist nicht die arme Person des Predigers, die menschliche, die auch der Erlösung Bedürftige, die auch dem Fehlen und Irren unterworfene, es ist auch nicht die Predigerschaft, als Stand, als Zunft, als Corps gedacht, sondern es ist allein das Wort und Sacrament, durch welches das Amt Kraft hat; denn der Herr hat sich nirgend weder an Personen noch an einen Beamtenstand gebunden; es giebt kein Wort und keine Verheißung des Herrn, die da spräche: Wo Diejenigen sind, denen Weihe und Handauflegung zu Theil geworden ist, da will Ich, der Herr, auch sein, und wenn Diese sich zusammenthun und Etwas setzen und sagen und ordnen in amtlicher Form, da soll das lauter und bindend, wie Mein eignes Wort sein; so heißt's nirgend, sondern die Verheißung lautet: Wo Mein Wort und Sacrament sind, da will Ich, der Herr, auch sein, und wenn und wo Meine Boten dies Mein Wort und Sacrament in das Leben tragen, da soll durch Mein Wort Meine Wirkung geschehen. Wir wollen es an Einem Beispiel betrachten, das uns allen wichtig ist, an der Behaltung und Vergebung der Sünden: Geliebte, wir glauben und es ist unser Trost, daß es eine Vergebung der Sünden giebt; wir wissen auch, daß wir solche Vergebung der Sünden empfangen, wenn wir mit bußfertigem Herzen zum Altar kommen und das Wort: „Deine Sünden sind Dir vergeben", aus dem Munde des Predigers empfangen; es steht damit nicht, wie Manche irrend gesagt haben, daß da der Prediger uns bloß verkündige, erzähle, es gebe eine Vergebung der Sünden, was immer noch für mich kein Trost wäre; sondern der Prediger soll da zu mir sagen: „D e i n e Sünden s i n d dir vergeben", und wenn er also zu mir spricht, so soll solch Wort eben so wahrhaftig und eben so kräftig sein, als ob's der Herr Gott in Seinem Himmel gesprochen hätte, und soll unfehlbar Wirkung an mir thun, so daß solch Wort, wenn ich ihm in rechter heilsbegieriger Fassung meiner Seele gegenüber stehe, meine Missethat bedecken und

wegnehmen, wiederum aber, wenn ich ihm ohne Buße und ohne Sehnsucht nach Gott gegenübertrete, an mir als einem Verächter des Worts und des darin Sich gebenden Herrn zum Gericht werden soll. Dabei aber sollen wir genau aufmerken und unterscheiden: daß das Wort des Predigers solche Kraft hat, das liegt nimmermehr in des Predigers Person; es liegt auch nicht in seinem Stand, darin, daß er geweiht ist, Handauflegung empfangen hat, priesterlich Gewand trägt, damit hat er nur, daß er's darf und daß er's soll, aber noch nicht, daß er's kann; sondern daß er's kann, daß sein Wort solche Kraft hat, das schafft das Wort selber, als welches nicht sein Wort, sondern des Herrn Wort und des Herrn Träger ist. Und eben so steht es mit allen Verrichtungen und Diensten und Pflichten des Amtes: es soll die Gemeinde sammeln, leiten, ordnen, bauen, weiden, und Alles, was darinnen Einzelnes befaßt ist, aber durch das Wort und auf das Wort und mit dem Wort; so daß wir das Ganze in die Sätze fassen können: immer macht das Wort sammt dem Sacrament das Amt kräftig, aber nimmer macht das Amt das Wort kräftig; das Amt giebt nur das Sollen und das Dürfen, aber das Können liegt in dem Wort, als mit und in welchem der Herr kommt; und darum ist das Amt der Kirche ein wahrhaftiges Amt, aber dessen Recht und Vermögen nicht darin liegt, daß es ein Amt ist, sondern in dem ihm vertrauten Schatz, dem es nur ein Haushälter ist, und es ist wie ein Predigtamt, die Gemeinde zu sammeln, so auch ein Bauamt, die Gemeinde zu gestalten, und ein Regieramt, die Gemeinde zu weiden, aber doch in dem Allen nie ein Mittleramt, sondern immer nur ein Botenamt, das nicht in sich selber den Herrn und sein Leben trägt, sondern das nur das Wort und Sacrament an die Menschen trägt, mit welchen dann der Herr kommt, um Selber Seine Gemeinde zu sammeln, zu bauen, zu regieren.

Dagegen bei den Römischen wird's allerdings so angesehen, gehalten und gestellt, daß das Amt seine Bedeutung in sich selber und nicht in dem Wort und Sacrament findet, und daß nicht das Amt als ein Haushalter- und Botenamt abhängig bleibt vom Wort und Sacrament, sondern, daß das Wort und

Sacrament

Sacrament abhängig werden von dem Amt. Denn sie lehren nicht wie wir, daß Wort und Sacrament die Mittel seien, durch welche der Herr und Sein Geist uns gegenwärtig würden; sondern der Papst, sagen sie, als der Statthalter Christi auf Erden, und seine Bischöfe und die Gesammtheit derer, die geweiht sind, die seien es, in denen der Herr sich der Welt darstelle; wo daher diese zusammenträten und amtlich Etwas sagten und setzten, da sei es als des Herrn eignes Wort, und gelte gleich der heiligen Schrift, ja ergänze die heilige Schrift. Ferner halten sie vom Sacrament des Altars, nicht daß allda der Herr in Seiner Gnade Seinen Ein Mal geopferten Leib und Sein Ein Mal vergossenes Blut uns gäbe und der Prediger Solches nur reiche, sondern daß allda der Priester den Leib des Herrn mache und das Opfer auf Golgatha immer auf's Neue wiederhole; und stellen so des Herrn Opfertod als ungenügend dar, nehmen dem Nachtmahl die hohe Würde des Herrn unmittelbare Gabe zu sein, und machen daraus ihrer Priester Werk. Auch binden sie die Lossprechung von Sünden nicht an das Wort Gottes, sondern sie theilen die Sünden ein in leichte, von denen jeder geringste Priester, und in schwerere, von denen nur der Bischof, und in allerschwerste, von denen nur der Papst lossprechen kann, und legen so die Kraft Sünden zu vergeben in den Priesterstand je nach seinen verschiedenen Weihen und Graden hinein, nehmen sie aber dem Wort Gottes, welches ja auch in des geringsten Priesters Munde dasselbige ist. Und nicht minder regieren sie mit Willkür, machen Ordnungen in der Kirche ihres Gefallens, und führen sie mit eiserner Hand durch, wo sie können, heben sie aber auch eben so gefügig und geschmeidig auf und entbinden davon, wo sie nicht mächtig genug sind sie durchzuführen, weil sie eben meinen, der Dinge unbeschränkte Macht zu haben, und weil sie nicht wissen, daß das Amt der Kirche zunächst der Gemeinde Nichts ohne und über und wider Gottes Wort auflegen, von demjenigen aber, was Gottes Wort fordert, ihr auch wieder Nichts aus eigner Machtvollkommenheit nachlassen darf. Und mit dem Allen stellen sie das Amt der Kirche falsch zu der Kirche und zu dem Herrn, sie

schieben die rechten Mittel des Heils bei Seite und machen aus der Priesterschaft eine Vermittelung zwischen dem Herrn und den Seinen, sie stellen die Priesterschaft hin als eine Stellvertretung des Herrn, hinter welcher der Herr Selber verschwindet. Damit aber stellen sie das Amt der Kirche zugleich gegen die Gemeinde falsch: Sie machen es nicht, wie es die rechten Boten des Herrn machen sollen, daß sie vor das Volk hintreten und sprechen: Gehet an uns vorüber, aber hier sind Wort und Sacrament, die bringen wir euch mit Reden und Thaten, und wenn ihr die annehmet mit Sanftmuth, da thut sich der Herr zu euch und wohnt in euch, und ihr liegt selbst an Seiner eignen Brust; sondern sie müssen des Herrn und Seiner Heilsmittel schweigen und sagen: Kommt zu uns, wir sind des Herrn Stellvertreterschaft, und wenn ihr thut, was wir euch sagen, da werden wir's mit Messen und Gebeten und den überflüssigen Verdiensten unserer Heiligen beschaffen, daß ihr selig werdet. So machen sie aus den „Botschaftern an Christus Statt“, wie der Apostel das Amt nennt, vielmehr eine Statthalterschaft und Stellvertretung Christi, und fehlen damit grade so weit, als ein Statthalter etwas Anderes ist, als ein Bote. Und darin wurzelt es denn, wenn sie gegen des Herrn heiligstes Wort: „trinket Alle daraus“, es wagen, den Gemeinden den Kelch des Nachtmahls zu nehmen und ihn von den Priestern allein für die Andern trinken zu lassen; darin wurzelt es, wenn sie in der Ohrenbeichte sich gewaltsam zwischen die Gewissen und ihren Heiland drängen; darin wurzelt es, wenn jeder Diener der römischen Kirche und auch Jeder, der zu ihr übertritt, nicht etwa Christo, nicht etwa Seinem Wort, sondern dem Bischofe zu Rom „wahren Gehorsam schwören“ muß; und von dem Allen haben sie wieder den Fluch, daß, weil sie ihrem Amt eine andere Stellung geben, als ihm zukommt, sie die Träger dieses Amtes wieder anhalten müssen, nicht heiliger zu sein, als die schlichten Christen, denn wie sollten die Armen, die doch auch Menschen sind, Solches vollbringen? aber durch äußerliche Dinge, ehelos Leben, Fasten und dergleichen, sich einen traurigen Schein größerer Heiligkeit zu geben. Kurz, Geliebte, sie machen's mit dem Amt, wie sie's nach dem Vor-

gesagten mit der Kirche machen: sie setzen zu, und sie thun ab der Einsetzung des Herrn, und so fälschen sie's.

Darum wollen wir uns denn auch an diesem Punkte nicht beirren lassen, und selbst das soll uns nicht irren, wenn wir sehen und zugeben müssen, daß das Amt bei uns von seinen einzelnen Trägern nicht immer so geführt wird, wie es sollte. Keiner der Unsrigen wird es läugnen wollen, daß Mancher, der ein evangelisch Predigtamt trägt, das lautere Wort nicht lauter lehrt, oder etwa in seinem Botenamt nicht treu ist, nicht die Seelen sucht, nicht den Verlornen nachgeht, nicht seine Heerde weidet. Und eben so wenig wird Einer der Unsrigen läugnen wollen, daß unter den Priestern der Römischen Viele sind, die eine große Geschäftigkeit in dem Bekümmern um Diejenigen beweisen, welche die Glieder ihrer Heerde sind und nicht sind, und daß unter ihnen auch etliche sind, die für ihre Personen die Irrthümer ihrer Kirche mit der Wahrheit Gottes überwunden haben, und nun die Glieder ihrer Heerde auf gut evangelisch zu der rechten lauteren Quelle führen. Aber sollen wir nun darum aus unserer Kirche fortlaufen in die Römische? Vielmehr, Geliebte, sollen wir zunächst bedenken, daß die Priester der Römischen auch nicht allenthalben so rührig u. s. w. sind, als sie es hier in Mitten und unter den Augen der Evangelischen sind, und daß auch die römische Kirche gleich der unsrigen in den Ländern, wo sie ungemischt und ohne Gegensatz besteht, mit der Gleichgültigkeit und der Schlafsucht wie der Gemeinden so der Priester zu kämpfen hat, was sie auch selbst nicht läugnen werden. Sodann wollen wir uns doch hüten, im Urtheil zu sündigen: Vor etlichen Jahren war es einmal recht Mode unter Denen, welche vielmehr Gebildete als Christen sind, daß sie sich einen äußerst frommen und edlen Juden ausdachten und denselben verglichen mit solchen Christen, die vom Christenthum eben Nichts als den von ihnen mit vielen Sünden befleckten Namen haben, um denn daraus den Schluß zu ziehen, daß die „israelitische Confession“ mindestens eben so gut, als die christliche sei. Wir wissen jetzt Alle, wie große Sünde das gewesen, mit wie schlimmen Bestrebungen das tiefer zusammengehangen, und

wie schwere Strafen es uns daher auch zu Wege gebracht hat. Da wollen wir doch nicht nunmehr nach der andern Seite hin gleich Uebles thun, wollen nicht die Edelsten unter den römischen Priestern mit den Allerschlechtesten unter den unsrigen zusammenstellen, wollen nicht die römische Kirche aus der Ferne im rosigen Lichte der Einbildung ansehen und dagegen an unserer Kirche nur die örtlichen Gebrechen und zeitlichen Mängel und persönlichen Sünden in's Auge fassen, um dann den Schluß zu ziehen, bei den Römischen sei es doch besser. Solchen Schlüssen würde die Wahrheitsliebe fehlen, dies sehr kleine Ding, ohne welches aber doch keine Seele errettet werden kann. Wir sollen ferner nicht übersehen, daß, wenn die Priester der Römischen eine gewisse Geschäftigkeit zeigen, dies eben sehr mit ihren falschen und dem Worte Gottes widersprechenden Vorstellungen vom Amte der Kirche zusammenhängt: Weil sie die Menschen nicht an das Wort Gottes, nicht an den Herrn, sondern an sich, an ihr Amt, an ihre äußerliche Gemeinschaft binden wollen und sollen, so müssen sie viel anders persönlich hervortreten, es kommt hier nothwendig zu jenem ganzen Marthadienst der römischen Kirche, während dem Amt des evangelischen Predigers mit Recht geziemt, daß er zwar mit den Gnadenmitteln haushalte zur Zeit und zur Unzeit, daß er aber dann zu seiner Zeit auch wieder wisse der eignen Rede zu schweigen und mit seiner Person zurückzutreten, nach Maria Art zu des Herrn Füßen zu sitzen, und den Herrn und Seine Gnadenmittel ihre Arbeit an den Seelen ohne menschliches Dazwischengreifen thun zu lassen. Vor allen Dingen aber werden wir immer unverrückt darauf sehen müssen, daß doch unsere Kirche nach ihrer Einrichtung das Amt richtig stellt und hat. Und wenn daher etliche Träger des Amtes bei uns sich mit ihrem persönlichen Thun und Leben nicht so stellen, wie sie nach der Forderung unserer Kirche selbst sollen, nun so werden wir sehen müssen, daß diesem Mangel der Ausführung geholfen werde, aber nimmermehr werden wir darum aus unserer Kirche, welche die rechte und dem Worte Gottes entsprechende Einrichtung des Amtes hat, übergehen dürfen in eine andere, welche das Amt

unrichtig und im Widerspruch mit Gottes Wort einrichtet, so daß nur Einzelne unter ihren Priestern rechte Boten des Herrn dadurch werden können, daß sie die Einrichtung und Forderung ihrer Kirche mehr oder weniger bei Seite setzen und zu ihrem Theil verbessern. Denn, Geliebte, ich könnte ja nun alles Gesagte zusammen fassen, abschließen, und so sagen: Der Herr hat, um nach Seiner Verheißung zu allen Menschen zu kommen, die Gnadenmittel Seines Wortes und Sacramentes gegeben, und hat denselben, um mit ihnen Haus zu halten, das Predigtamt zugegeben; so geht Sein Weg an die Menschen; die Römischen aber thun hinzu und thun ab wie den Gnadenmitteln so auch dem Amte; sie machen also den Weg des Herrn an Seine Menschen unrichtig; so sind sie eine im Irrthum wandelnde Kirche. Aber es gehört noch Eines dazu, und ist auch noch Eines in dem Evangelium unseres Textes enthalten, das wir auch noch sehen müssen.

III.

Unser Evangelium, ein zu den Obersten der Pharisäer gesprochenes Wort, hat außer dem bereits Beredeten noch eine bestimmte Beziehung auf das Volk Israel; die „Geladenen“ sind in erster Reihe diese Obersten in Juda selber, und der Herr weissagt ihnen also: „Indem Ich, der Sohn Gottes, in die Welt gekommen bin, ist damit für das Volk Israel, für das Volk der Verheißung, die Erfüllung erschienen; Ich bin der Verheißene, und Ich bereite das Mahl, den Tisch der Heilsgüter Gottes, und Ich sende meine Boten aus, die Menschen zu rufen und natürlich zuerst dies schon so lange „geladene“ Volk Israels zu rufen. Da werden denn Meine Boten mit ihrer Predigt anheben bei den Vornehmen in Israel und den Obersten in Jerusalem, damit sie wo möglich das ganze Volk von oben herab erfassen. Aber, es ist voraus zu sehen, diese Obersten im Volk werden Herz und Gedanken bei der Welt und ihrer Herrlichkeit, bei Acker und Vieh, Haus und Hof haben, und nicht hören, und nicht kommen. Dann werde Ich Meinen Boten gebieten, daß sie aus den Pallästen und Häusern Jerusalems auf

ihre Straßen und Gassen und von den Obersten zu den Allergeringsten, zu den Armen die des Trostes Israel warten, zu den Blinden, die blinde Führer gehabt, zu den Krüppeln, deren schiffbrüchiges Leben nach dem Reiche Gottes sich sehnt, gehen mit der Einladung an Meinen Tisch. Und von diesen werden Etliche, Viele kommen, aber nicht genug; es wird noch Raum sein. So werde ich Meinen Boten Befehl thun, daß sie aus der heiligen Stadt und dem heiligen Land auf die Landstraßen und über seine Gränzen und Zäune, daß sie von dem Volk Israels fort zu der Welt der Heiden mit ihrer Predigt ziehen. Und dann wird's geschehen, daß die Welt der Heiden, dieser verlorene Sohn Gottes, dieser Lazarus, der bis dahin vor des reichen Mannes Thür lag in seinen Schwären, eingeht zu Meinem Abendmahl und das Erbe der heiligen Güter antritt, während Israel, weil es nur in Einzelnen Mich aufnimmt, aber als Volk Mich verwirft, das Erbe der Güter Gottes und Jerusalem den Leuchter Gottes verliert.“ So weissagt der Herr.

Und wir, Geliebte, haben daran zuerst einen Aufschluß über die Natur der Kirche Jesu Christi: Die Kirche Christi ist diese seine Botin und Predigerin; sie hat die Aufgabe, die Einladung zu des Herrn Tisch durch die Welt zu tragen; wie auf jener Wanderung die Lade des Bundes und des Zeugnisses von Hügel zu Hügel zog, so zieht sie durch die Jahrhunderte herab von Land zu Land und von Volk zu Volk, und wo dann ihr Wort der Einladung aufgenommen wird, da läßt sie sich nieder und baut solch Volk, Zeit und Land zum Hause Gottes aus. Dadurch aber entstehen im Laufe der Zeiten nach und neben einander die großen Kirchengemeinschaften, die griechische, die römische, die unsrige; und wir müssen hier zuerst einen Irrthum der jetzigen Römischen berichtigen. Die Römischen behaupten, es dürfe auch hinsichtlich der äußerlichen Sammlung nur Eine Kirchengemeinschaft sein, es sei nicht nach des Herrn Willen, wenn eine Mehrheit großer Kirchengemeinschaften bestände, es müsse und solle schon jetzt und in diesem Zeitlauf Ein Hirt und Eine Heerde sein. Sie irren damit wider die Schrift, und ziehen auf den jetzigen Zeitlauf was der Herr erst von Seiner

Wiederkunft sagt. Wenn der Herr am Ende der Tage sichtbarlich wieder kommen, wenn dann die Zeit selber und die Wandelung der Zeiten aus sein, wenn damit auch die Trennung der Menschheit in Völker und Völkergruppen sammt allen darin wurzelnden Besonderheiten ihre Endschaft erreichen wird, dann werden auch die verschiedenen Kirchengemeinschaften aufhören, der Herr wird dann aus allen Kirchengemeinschaften aller Zeiten und Orte die wahrhaft Gläubigen um sich sammeln, und es wird unter dem Einen Hirten auch äußerlich nur Eine Heerde sein, auf einer neuen Erde unter einem neuen Himmel von Ihm in Gegenwärtigkeit geweidet mit Gerechtigkeit. Aber so lange die Predigt noch durch die Jahrhunderte zieht von Ort zu Ort, so lange noch die Menschheit ihre Geschichte in der Sonderung der Völker und in der Abfolge der Zeiten führt, ist wohl eine innerliche Einigkeit Aller da, die an dem Einen Weinstock als die Reben hangen, aber diese Einigkeit ist mit Christo verborgen in Gott und nur im oberen Jerusalem vorhanden, und was die äußerliche Sammlung und Auferbauung und Einrichtung betrifft, soll und muß darinnen in diesem Zeitlauf die Besonderung sein. Ihr habt das auch klar und nahe in der Schrift: Zehn Jungfrauen, zehn Bräute Christi, zehn große Kirchengemeinschaften, bilden das Himmelreich und ziehen dem Herrn entgegen, wenn er wieder kommt, in dem bekannten Gleichniß; und die sieben Gemeinden in der Offenbarung Johannes sind vorbildlich, sieben große Kirchengemeinschaften bestehen nach und neben einander ehe der Herr kommt, und der Herr wandelt mitten unter ihnen allen, und hält sie alle in Seiner Hand. Es ist thöricht, wenn die Römischen das wider Gottes Wort verkennen, davon absehen, daß augenscheinlich vor und neben ihnen Kirchengemeinschaften entstanden und noch sind, und thun, als ob sie allein in der Welt wären; es ist anmaßlich, wenn sie, obgleich sie wahrlich tief genug in der Gebrechlichkeit dieser Zeit und ihrer Menschennatur stecken, doch thun als ob sie jetzt schon die Eine Heerde wären, die erst nach der Zeit kommen soll; und sie erreichen Nichts damit, als daß sie sich auf allen Seiten in ein

unsäglich Lügenwesen verstricken, um das zu scheinen, was sie nicht sind, noch sein können.

Freilich sind wir damit nicht fertig. Wenn wir in der Offenbarung lesen, daß der Herr unter den sieben Gemeinden wandelt, und sie alle in Seiner Hand hält, so sehen wir daraus, daß die verschiedenen Kirchengemeinschaften, welche Besonderheiten sie auch sonst haben mögen, doch auf Einem und demselben Grunde ruhen sollen, welcher Grund einer jeden den christlichen Character giebt, und somit zwischen ihnen allen das Band der Gemeinschaft bildet, und wir sehen auch, welches dieser Grund und dieses Band ist, daß es der Herr ist, der unter den Kirchengemeinschaften wandelnde, der in Seinem Wort und Sacrament durch Sein Amt unter ihnen wandelnde Christus ist. Es soll nicht schon jetzt Eine Heerde sein, wie die Römischen wähnen, aber es soll auch nicht unter den Kirchengemeinschaften Verschiedenheit in Allem Statt finden, wie Andere wähnen, sondern es hat das seine bestimmte Gränze: Etliches soll allen Kirchengemeinschaften gemeinsam sein, so daß sie alle nur als einzelne Abtheilungen der Einen Heerde erscheinen, welche, jetzt nur innerlich vorhanden, erst zur Zeit der Vollendung auch äußerlich erscheinen wird; und Etliches soll in einer jeden verschieden gestaltet sein, so daß doch jede als ein besonderer Bau und als ein eigenthümliches Haus erscheint. Und wir haben mit Absicht gesagt, daß das seine ganz bestimmte Gränze habe: es läßt sich ganz genau sagen, was allen Kirchengemeinschaften gemeinsam sein soll und muß, und was in jeder verschieden sein kann. Es wird z. B. nicht genügen, daß nur alle Kirchengemeinschaften etliche Vorstellungen mit einander gemein haben, z. B. an Einen Gott glauben, von dem Menschen Tugend fordern, und dergleichen, denn da ginge der christliche Character verloren. Und eben so wenig kann's genügen, wenn nur alle Kirchengemeinschaften den Namen Christi bekennen. Christus ist nicht ein bloßer Name; und man kann Christum nicht haben, wenn man nicht die ganze Reihe der großen Thaten Gottes dazu hat, die Ihn geweissagt und bezeugt haben und noch immerfort verherrlichen; es reicht auch nicht aus, daß wir Chri-

stum nennen mit unserem Munde, sondern Er muß bei uns sein und sich uns geben, Er giebt Sich uns aber in Seinem Wort und Sacrament durch Sein Amt. Und so werden wir in strenger Folge alles Vorgesagten so schließen: Gottes Wort und Sacrament und Amt, und die darinnen bezeugten Heilsthaten Gottes, und der darin geoffenbarte Gott, und der darin gegenwärtige Herr Christus, und der dadurch wirksame heilige Geist, die sind allezeit und allenthalben dieselben, und die soll jede Kirchengemeinschaft ganz, voll, ungeschmälert haben, und unverändert und unverstümmelt bewahren; und gleicher Weise die Wirkungen, die durch solches Alles an den Seelen der Menschen geschehen, als Buße, Glaube, Bekehrung, Vergebung, Gebet, Heiligung, Gottes Friede u. s. w., diese den inneren Gang der Erlösung des Menschenherzens beschreibenden Dinge, die sind auch allezeit und allenthalben dieselbigen, und die sollen auch in jeder Kirchengemeinschaft erfunden werden. Das ist, was allen Kirchengemeinschaften gemeinsam sein soll, wofern sie wahre Kirchen Christi sein wollen. Wenn nun aber ein Volk sich in Buße und Glauben zu dem Herrn und jenen Seinen Zeugnissen thut, und dann anhebt auf solchem Grunde sich zum Hause Gottes zu bauen, Ordnungen unter sich zu schaffen, Einrichtungen zu treffen, Sitten zu bilden, seine Gottesdienste zu ordnen, gemeinsame Werke der Liebe zu üben, in allen diesen Dingen mag Verschiedenheit sein, da treten die Abweichungen der Volksnaturen, der Zeiten, der Entwickelung, der Oertlichkeit, alle jene Besonderungen menschlichen und irdischen Lebens hinein, da kann eine Kirchengemeinschaft anders, als die andern bauen. Es ist da auch sehr wohl möglich, daß auf demselbigen Einen Grunde die eine Kirchengemeinschaft Gold, Silber und Edelsteine, und die andere Holz und Gras und Stoppeln bauen, es ist wohl möglich, daß die eine Kirchengemeinschaft weniger als die andere in christlicher Erkenntniß gefördert, daß die eine Kirchengemeinschaft in dieser oder jener Einrichtung weniger tüchtig als die andere sei; aber wenn sie nur dadurch nicht jene Dinge des Grundes verwirft oder verändert, wenn sie nur nicht die Wahrheit des Wortes Gottes in Lügen verkehrt, oder mit ihren Ein-

richtungen Seinen Geboten widerstreitet, so hebt der bloße Erkenntnißmangel, die Schwäche der Einrichtung, die Dürftigkeit des Baues doch den christlichen Character nicht auf; sie ist dann minder schön als die weiter geförderte, sie wird's dann am Tage der Läuterung erleben, daß in dem Feuer derselben Vieles von ihrem Holz und Stroh verbrennen wird, aber kennen und bräutlich heimführen wird der Herr sie doch, wofern sie nur jene Dinge des Grundes und in denselbigen Ihn treu und ganz bewahrt. Da ist der Ort, wo die Verschiedenheit der Kirchengemeinschaften zulässig ist.

Aber der Unterschied einer Kirchengemeinschaft vor der anderen kann nun auch weiter greifen. Zehn Jungfrauen, zehn Kirchengemeinschaften treten in jenem Gleichniß dem Herrn entgegen, wenn Er kommt; aber fünf unter ihnen sind thöricht, haben ihres Leuchters nicht wahrgenommen, haben ihr „Oel" verschüttet. Es ist auch sehr wohl möglich, daß eine Kirchengemeinschaft nicht oder nicht ganz auf jenem Grunde bleibe, sondern allgemach in ihrer geschichtlichen Entwickelung diesen Grund verlasse, und Einzelnes von ihm verändere. Es ist wohl möglich, daß eine Kirchengemeinschaft ihren Bau und ihre Einrichtung in einer Weise vollführe, die den Grund selber verschüttet und verhüllt; eine Kirchengemeinschaft kann sich auch so bauen, daß sie nicht bloß Erkenntnißmangel sondern gewollte Verkehrung der Wahrheit des Wortes Gottes hat, und daß sie nicht bloß aus menschlicher Gebrechlichkeit herrührende Schwäche in der Einrichtung, sondern gewollten Mißbrauch hat. Und welche Kirchengemeinschaft Solches thut, die verderbt ihr „Oel", die verhält sich zu den anderen christlichen Kirchengemeinschaften, welche in aller Knechtsgestalt doch den Grund bewahren, nicht mehr bloß als ein anders gebautes Haus aber auf gleichem Grund, oder als eine anders gestaltete Schwester Eines Vaters und Braut Eines Bräutigams, sondern wie eine falsche Kirchengemeinschaft zu den wahren. Und welche Kirchengemeinschaft das thut, die verliert das Erbe der heiligen Güter, von der wird der Leuchter fortgerückt zu einer anderen, von der zieht die Lade des Bundes und des Zeugnisses fort an einen anderen Ort.

Und so kommen wir an die weitere Frage: wie steht's denn mit der römischen Kirche an diesem Punkt? Und da soll uns das weissagende Wort unseres Textes den zweiten Aufschluß geben.

Bis daß der Herr ins Fleisch kam, hatte Gott gewohnt in Israel und Sein Leuchter hatte gestanden auf Morijah. Israel war oft ungehorsam gewesen, es hatte die Propheten getödtet, und in den letzten Zeiten war sein Salz dumm geworden im Unglauben der Sadducäer und im Sauerteig der Pharisäer, aber Gott hatte Geduld, und Sein Leuchter blieb an der Stätte, bis der Herr kam. Da nahmen sie des Herrn Wort nicht auf, da kreuzigten sie Jesum und gaben Barrabam los; und der Herr hatte doch noch Geduld, ließ den Leuchter noch eine Weile stehen, und sandte Seine Boten zu allererst an Israel. Aber als es auch nun nicht erkannte, was zu seinem Frieden diente, als es auch nun bloß für sein Haus und Hof, Acker und Vieh ein Herz, und den Sauerteig seiner Pharisäer lieber hatte als Gottes Wahrheit, da folgte das Gericht des Herrn, da ging das Erbe der heiligen Güter von Israel über auf die Welt der Heiden, Israels Haus ward wüste, und Lade und Leuchter zogen zu den Heiden. Darauf weissagt unser Evangelium, und so ist's geschehen. Und was an Israel geschehen, ist eine Warnung für alle Völker, daß sie hören und folgen sollen, wenn der Herr kommt, auch wenn Er kommt, Seinen Tempel mit der Geißel in der Hand zu reinigen. Und weil Rom diese Warnung nicht beachtet hat, ist an Rom geschehen, was an Israel geschah.

Geliebte, es gab eine Zeit, wo auch Rom eine Stadt Gottes war, liegend hoch auf dem Berge und weit hineinschauend in die Welt der Heiden, wo in Rom der Leuchter Gottes stand, wo von da her Sein Licht in die Nacht der Völker brach, wo von da aus die Boten des Friedens durch die Länder zogen. Auch unsere Väter haben von Rom her mit dem Wort der Wahrheit Bildung und Sitte empfangen; das alte Rom, aber wohlgemerkt, nicht das jetzige Rom, dem wir Nichts verdanken oder schulden, sondern das alte Rom ist unsere Mutter. Aber als so die Völker schauten auf Rom, ward Rom hoffärtig; es

ward reich an Acker und Vieh, es ward mächtig im Sinne der Welt, es ward sicher und selbstvermessen; und so zog die Verderbniß, Irrung in der Lehre, Mißbrauch im Leben, Ungebühr in der Ordnung in Rom hinein schon lange vor Luther. Da gedachte der Herr, daß Rom doch Sein Haus sei, und suchte es heim: Er sandte ihm Propheten, er weckte den Zeugengeist in vielen Hunderten der Geringsten in der römischen Kirche, und ließ sie predigen von der Verderbniß und bitten um Besserung; Rom verfolgte und tödtete die Propheten; aber der Herr hatte Geduld und nahm den Leuchter noch nicht von ihm. Es folgten immer dichtere Zeugenschaaren, und immer lauter ward ihr Wort von nöthiger Besserung an Haupt und Gliedern; Rom bebte, Rom fing an Rede zu stehen, aber Rom besserte sich nicht; und der Herr hatte noch Geduld, und nahm den Leuchter noch nicht von ihm. Aber nun sandte Er Seine letzten Boten in Luther und den Seinen, und gab ihnen Sein Wort, und kam in diesem Seinem Wort; und Luther und die Seinen baten und flehten die Herzen Roms mit dem Wort des Herrn. Es ist ein alter Vorwurf der Römischen, der aber nicht wahr ist, daß Luther und die Seinen unbedacht und übereilt aus dem römischen Haus hinausgelaufen wären. Leset ihre Schriften, Geliebte, und die Geschichten jener Zeit, und ihr werdet's finden: Luther und die Seinen hielten Rom aus Gottes Wort seine Irrungen und Mißbräuche vor kurz, klar, bestimmt und deutlich; und sie verfuhren darin nicht splitterrichtend, sie eiferten nicht unverständig um die Dinge der Einrichtung und des Baues, sie wollten nur die Dinge des Grundes nicht länger mißkannt und mißbraucht wissen, sie wollten nur Gottes Wort und Sacrament wieder lauter und rein haben; sie waren auch nicht hastig noch zornig, sondern sie baten, flehten und baten, baten wieder und wieder, Rom möge nur das Evangelium Gottes zulassen, sie wollten auch dem Papst und den Bischöfen gern gehorsam sein, und diesen ganzen römischen Bau gern hinnehmen als eine kirchliche Ordnung, wenn Rom nur nicht gerade diese Dinge des Baues als göttliche Nothwendigkeiten behandeln und dagegen die Dinge des Grundes, Gottes Wort und Sa-

crament und Buße und Glaube und Gebet, in falscher Lehre und in falschem Brauch verkommen lassen wolle; sie sahen auch nicht sich selber an, denn in Italien, Spanien, Frankreich, den Niederlanden starben ihre Glaubensgenossen unter den Händen der Römischen den Zeugentod, und sie blieben doch am Unterhandeln und am Bitten. Aber Rom hatte manchen „Acker gekauft", Rom hatte sich mit der Weltmacht eng vermählt und verschmolzen, und gerade seine Irrthümer und Mißbräuche waren es, durch welche es der Welt Gut und Macht erworben hatte und erhielt; hätte es seine Irrthümer abgeschworen und seine Mißbräuche abgestellt, so hätte auch sein Reichthum und seine Macht, sein ganzes stolzes Gebäude, so weit es weltlich war, nachfallen und zusammenstürzen müssen. Das „besahen" die Obersten in Rom mehr als ein Mal, und „konnten nicht kommen". Sie kamen wohl zur Erkenntniß, aber nicht zur Buße und nicht zur Besserung; und nachdem sie's lange hingehalten und „entschuldigt", kamen sie endlich zusammen, das ganze Rom in seinem Papst und seinen Cardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen, in großer jahrelanger Versammlung zu Trident, nicht um sich in Reue und Buße zu den Füßen des Einen Erzhirten zu werfen, nicht um sich selbst zu verläugnen und alles ungöttliche Wesen zu lassen, nicht um gegen Seine Wahrheit ihr Alles und auch das Leben hinzugeben; sondern sie nahmen alle Lehren, die aus Gottes Wort ihrem Irrthum entgegen gehalten waren, und verdammten sie, und nahmen allen ihren Irrthum und Mißbrauch und beschönigten ihn mit vielen und spitzfindigen Worten und sprachen ihn heilig, und sagten also von Kirchen wegen, daß ihnen Wahrheit Lüge und Lüge Wahrheit sein solle. Und da, da erst thaten Luther und die Seinen, was unser Evangelium den Boten gebietet, da kamen sie und „sagten's dem Herrn wieder". Und „da ward der Hausherr zornig", und nahm von dem römischen Hause das Erbe der heiligen Güter. Seitdem ist der Leuchter Gottes entrückt von Rom nach Wittenberg; seitdem ist die Lade des Bundes und des Zeugnisses bei uns.

Es ist ein altes Vorurtheil, und das die Römischen zu nützen wissen, als ob die römische Kirchengemeinschaft alt vor

allen sei. Gerade das Gegentheil ist wahr: das jetzige Rom ist unter allen Kirchengemeinschaften die letzte und jüngste. Das jetzige Rom ist nicht das alte Rom, das eine Stadt Gottes auf dem Berge und eine Predigerin und Erzieherin der Heiden war; das jetzige Rom ist, was es ist, erst seit den Tagen von Trident. Das jetzige Rom ist nicht einmal das mehr, was das Rom vom Jahr des Herrn Funfzehnhundert war. Das damalige Rom war ein schadhaft Haus, das Gebrechen und viele Gebrechen hatte, und dessen Diener und Hausgenossen in vielen Stücken wider Gottes Wort irrten. Aber der Irrthum war damals immer noch der Irrthum Einzelner und wenn auch vieler Einzelner, doch noch nicht der Kirche Irrthum, und die Verderbniß hatte weit gegriffen, aber die Kirche als solche hatte noch nicht Ja dazu gesagt. Es ist ein großer Unterschied, Geliebte, ob eine Kirche als solche und von Kirchen wegen den Irrthum und den Mißbrauch zu ihrem Eigenthum macht und recht spricht, oder ob einer Kirche die Verderbniß durch alle Adern dringt, aber wider ihren Willen und ohne ihr Gutheißen und zu ihrem Leid. Letzteres kann jeder Kirchengemeinschaft geschehen, durch die gebrechliche Menschennatur ihrer Glieder, denn die Geschlechter ihrer Glieder wechseln und derselbigen Herzen sind wankelmüthig, wie Menschenherzen, und ihre Treue ist wandelbar; da können Zeiten des Ungehorsams, und der Ungläubigkeit, und der Erstorbenheit über jede Kirchengemeinschaft kommen; nach dieser Seite hin ist immer Wandel, und Auf und Ab; es kann auch solche Verderbniß des lebenden Geschlechts der Kirchenglieder ein Mal recht hoch anschwellen; und das Alles stößt doch den Leuchter der Kirchengemeinschaft nicht um, wenn nur nicht die Kirche selber und als solche von Kirchen wegen darein willigt, sondern für sich bei dem Herrn und ihrem Worte bleibt, und mit Büßen und mit Weinen trägt, was sie für den Augenblick nicht ändern kann. Aber es ist ganz etwas Anderes, wenn die Kirche selber als solche sich von dem ihre Glieder durchdringenden Verderben fortreißen läßt, und von Kirchen wegen den Irrthum zum Bekenntniß der Kirche und den Mißbrauch zur Kirchenordnung macht. Das ist gewollter Mißbrauch und bewußter Irrweg,

diese Sünde Israels, dieser Fall Jerusalems. Und diese Sünde hatte das Rom vom Jahr Fünfzehnhundert noch nicht gethan, aber in Trident ward sie gethan, und darum seit Trident ist Rom eine andere und neue, von seinem besseren Selbst gefallene Kirche. Dawider spricht und hilft auch nicht, daß in dem jetzigen Rom noch mancher Rest aus besserer alter Zeit, noch manch Wort wahrer und heilsamer Lehre und mancher ehrwürdige Brauch alter christlicher Sitte bewahrt ist; das ist doch eben Alles zu dem gewollten Irrthum in Beziehung gestellt, von demselben beschränkt, demselben dienstbar gemacht und so selber theilweise ein Anderes geworden. Und darum hilft's auch nicht, wenn das jetzige Rom sich gern giebt als das alte, und als die rechte Fortsetzung, und als die rechte Erbin des alten. Laßt mich, obgleich widerwillig, eines Beispiels gedenken: die Römischen haben es richtig erkannt, daß in diesen Tagen bei recht Vielen der Rechtssinn keine andere und bessere Wurzel hat, als die Liebe zu ihrem Mammon; und um auch die Herzen dieser Mammonsknechte zu sich zu neigen, schämen sie sich nicht auch ein Mal wieder von Geld und Gut zu reden, und streuen die Rede umher: „unsere Kirche hätte Unrecht gethan in der Reformation, das Kirchengut des alten Rom eines Theils an sich zu nehmen, solch Kirchengut gehöre eigentlich nicht uns, sondern ihnen". Die Rede ließe sich schon hören, wenn das jetzige Rom das alte Rom wäre. Aber das auf den tridentinischen Schlüssen ruhende Rom ist eben nicht jene alte Stadt Gottes auf dem Berge, noch ist's deren rechte Tochter, sondern unsere Kirche, die an dem alten Rom ihre Mutter hat, die aber auch die spätere Verderbniß dieser ihrer Mutter von sich gethan hat, die zurückgegangen ist auf denselbigen Grund, auf dem einst auch Rom, das alte, gebaut ward, — unsere Kirche ist die rechte Erbin wie der Wahrheit Gottes, so auch des zur Verbreitung dieser Wahrheit und nicht der tridentinischen Schlüsse gewidmeten Gutes. Denn — daß wir nur wieder auf's Geistliche zurückkommen — das ist der unaufgebbare Punkt: Wo Gottes Wort und Sacrament durch Sein Amt den Weg des Herrn richtig lehren, da sind die Güter des Heils, und wo die Güter sind,

da sind die Erben; darum seit Rom in Trident diese Güter verdarb, wissentlich und willentlich, ist Rom nicht mehr bloß eine irrende Kirche und ein mangelhaftes Haus, sondern in all seiner Größe und Macht ist's doch eine verderbte, eine mit seinem Willen verderbte Kirche, von der der Leuchter Gottes weggerückt ward zu uns.

Ja, Geliebte, bei uns steht die Lade des Zeugnisses jetzt, jetzt noch! heute noch! Wir wollen das denken mit Furcht, und aussprechen mit Zittern. Kein Land, und auch das unsrige nicht, hat ohne Weiteres die Gewißheit, daß der Leuchter bei ihm bleiben werde bis an das Ende der Tage; was Israel, was Rom geschah, kann auch uns geschehen; die Lade des Zeugnisses kann weiter ziehen von uns an einen anderen Ort, und sie wird es thun, wenn wir nicht treu sind. Und es ist schon Krankheit genug an dem Leibe unserer Kirche: Seht die Massen an, die in Unwissenheit und Unglauben dahin leben mitten in unserer Kirche, die die Kirche des Wortes Gottes sein will; hört die Reden derer, die ihre menschliche Weisheit viel höher als die Wahrheit Gottes preisen; seht euch um, wie unser getauftes Volk von christlicher Zucht und göttlicher Ordnung und guter Sitte gewichen ist; wahrlich, wir sind in der Verweltlichung der Sadducäer und im Sauerteig der Pharisäer nicht weniger versunken, als einstens Rom es war, ehe Luther kam. Zwar noch weiß unsere Kirche nicht, als solche, um den Mißbrauch, noch gilt ihr lauter Bekenntniß, noch soll's nach ihrer dem Worte Gottes entnommenen Ordnung sein, und wenn und wo es anders ist, da ist's Irrung der Einzelnen und Mangel in der Ausführung. Noch ist's Zeit zur Buße. Aber es ist eben auch Zeit zur Buße, und zur Bekehrung, und daß wir uns zurückwenden zu den heiligen Gütern, die uns vertraut sind, und uns wieder recht fest gründen auf diesen Dingen des Grundes, wenn der Leuchter bei uns bleiben soll. Wenn wir diese Reue und Umkehr sparten, wenn wir nur einen Schritt weiter gingen in dem Wege der Verderbniß, wenn wir thäten nach dem unverständigen Begehren Vieler unter den Unsrigen, wenn wir unser gut Bekenntniß daran gäben für ein paar dürftige

Zeit-

Zeitideen, wenn wir die heiligen Sacramente modelten nach dem Geschmack Derer, die seine Natur nicht kennen, wenn wir unsere alten nach dem Worte Gottes gestellten kirchlichen Ordnungen daran gäben und uns neue machten, nach zeitgemäßen und sogar schon ganz abgenutzten Bauplänen der Menschen, wenn wir so Rom's Sünde nachahmten, die großen göttlichen Warnungen dieser Zeit überhörten, und von Kirchenwegen und mit Fleiß an die Stelle des Wortes und der Ordnung Gottes Menschenlehren und Menschenbeliebungen setzten, und zwar Menschenfündlein, die noch viel gehaltloser und unkräftiger und schaaler als die römischen sind, — dann würden wir fallen zur Stelle, wir würden dann zwar nicht römisch werden, weil auch Rom den Leuchter nicht mehr hat, aber dieser Leuchter würde dann auch von uns genommen, und wir würden eine todte, eingeschlafene, verkommene Kirche, eine Menschenkirche werden. Wenn wir daher das Beispiel Israels und Roms betrachtet und gerügt haben, so soll's doch schließlich nur geschehen sein, damit wir uns all der hohen Güter erinnern, die uns vertraut sind, und uns, unsere Kirche und jegliches Herz in ihr des Wortes vermahnen: „halte was du hast, daß dir Niemand deine Krone nehme!" Amen.

Herr, lehre uns beten: Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 11, 11—13: „Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um's Brod, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? Oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Scorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?"

Unser Text ist ein Stück aus einer Antwort, die der Herr mit eignem Munde Seinen Jüngern gab, da sie Ihn fragten, wie man beten sollte. Dieser Text kommt diesem Tage entgegen, denn wir haben Bettag; und dieser Text kommt uns entgegen, denn dazu sind wir allesammt in den Bettag gekommen, daß wir beten wollten. Geliebte, so nehme denn vor allem ein Jeglicher unter uns seine Last und seine Armuth, und lese sie in dies Wort unseres Herrn hinein, das die Bitte befiehlt und die Erhörung zusagt, und hebe über dem Worte Kindeshände auf, bis der himmlische Vater ihn an Sein Herz nimmt und seine Last ihm abnimmt.

Aber unser Textwort soll uns auch zu einer Fortsetzung des letzten Wortes dienen, das wir mit einander von unserer und der römischen Kirche redeten.

Es bedarf keiner Worte: die Kirche ist die rechte, die den Weg der Seligkeit recht lehrt. Machen kann die Kirche den Weg der Seligkeit nicht, Gott macht ihn. Aber Gott zeigt und lehrt Seiner Kirche diesen Weg, und giebt ihr das Wort von diesem Wege, daß sie denselbigen ihren Gliedern und allen Menschen lehre; das ist so mit der Hauptgrund, warum Gott Seine Kirche gemacht hat. Und darum gilt das Wort: die Kirche ist die rechte, die den Weg der Seligkeit recht lehrt und führt; und welche Kirche diesen Weg in die Irre und nicht so leitet, wie ihn Gott in Seinem Wort gewiesen hat, die ist die falsche. Nun aber ist ein Hauptschritt auf dem Wege der Seligkeit das Gebet. Ja man kann sagen: Gebet ist der Anfang, so gewiß alles Seligwerden beim Menschen anfangen muß mit dem Dürsten der Seele nach dem lebendigen Gott; und Gebet ist das Ende, so gewiß die Vollendung der Seligkeit darin besteht, daß das Menschenherz an dem Herzen des himmlischen Vaters ruht und aus demselbigen und zu demselbigen und in demselbigen lebt ohne Unterlaß; und Gebet ist die Mitte, so gewiß Seligwerden nichts Anderes heißt, als aus der Welt zu Gott kommen. Es wird also vom Theil gelten, was vom Ganzen gilt, und vom Gebet gelten, was vom Wege der Seligkeit überhaupt gilt, und wir werden sagen können: Welche Kirche recht beten lehrt, die ist die rechte; und die ist die falsche, die nicht recht beten lehrt.

Daher lehren denn auch beide Kirchen beten, fleißig beten, wir lehren und die Römischen lehren dem Herrn nach, daß man allezeit beten müsse und nicht laß werden dürfe. Aber ich will Diejenigen unter euch, welche gelegentlich durch Lande römischen Bekenntnisses gereist sind, doch zunächst an eine Kleinigkeit erinnern: ob's euch da nicht aufgefallen ist, wie die Römischen allenthalben Betstätten aufrichten an den Straßen, Gassen, Brücken, Bäumen, Bergen und Wegen? und ob euch bei dem Anblick nicht vor euer evangelisches Herz jenes Wort des Herrn getreten ist: Ihr sollt nicht beten „an den Ecken auf den Gassen"? Es ist das eine Aeußerlichkeit, aber es ist schon immer bedeutsam, wenn eine Kirche in ihren Gebräuchen Etwas allgemein hegt und pflegt, was ein ausdrückliches Wort des Herrn wider

sich hat; und einen Zweifel müssen wir schon hieraus schöpfen, ob auch wohl die römische Kirche in Sachen des Gebetes richtig nach dem Worte Gottes wandle. Wir wollen also ein Mal sehen: Wie die beiden Kirchen sich verhalten in dem hohen Artikel vom Gebet und was damit zusammenhängt. Wir wollen uns da zuerst von dem Worte unseres Textes lehren lassen, wie man beten müsse. Darauf wollen wir sehen, wie die beiden Kirchen zu dieser Anweisung des Herrn stehen. Und wenn wir dann sehen werden, daß die Römischen in schweren Dingen von des Herrn Gebot weichen, dann wollen wir auch einen Blick auf die schweren Schäden werfen, die es ihr austrägt, daß sie also den Weg der Seligkeit in die Irre leitet.

Wir werden dabei eine neue Seite des Mangels an der römischen Kirche sehen. In der letzten Stunde sahen wir: die römische Kirche mindert dem Herrn Jesu Christo und Seinem Werk ihre Ehre und Würde: sie bricht die Reiser aus Seiner Dornenkrone und flicht sie in die Märtyrerkronen heiliger Menschen, sie nimmt den Glorienschein von Seinem heiligsten Haupt und webt ihn um der Mutter Maria Haupt, sie schiebt den ewigen Hohenpriester zur Seite, setzt Ihm Stellvertreter im Papst und seinen Bischöfen und Priestern, und legt deren Wort und Thun das bei, was nur dem Wort und Sacrament des Herrn zukommt. Heute aber werden wir sehen: die römische Kirche mindert uns das Kindesrecht, das wir in Christo an Gott haben, sie lehrt ihre Seelen andere Mittler und andere Fürbitter suchen als den Einen, sie weis't die gnadedürstenden Herzen in sich selber und auf ihre Werke zurück, und wehrt ihnen also selber vor ihren Gott zu treten und zu sprechen: Abba, lieber Vater. Und darum wird unser heutiges Wort, ob wohl ein Streitwort, doch ein Betwort und an unseren Herzen, wenn Gott Gnade giebt, nicht verloren sein. Wir wollen uns heute lehren, daß wir durch Jesu Blut Kindesrecht an unseren Gott und den freien Zugang, den offenen Eingang in das Heilige haben, damit wir solch Kindesrecht auch üben für unsere heutige Noth mit unserem heutigen Gebet.

I.

Wenn wir nun zunächst unseren Text vornehmen, so können wir etliche Stücke seines Inhalts übergehen mit der bloßen Erinnerung daran und damit, daß wir's auf's Neue recht ins Herz fassen. Denn unser Text hat zuerst das zur Voraussetzung, daß alle Güter des Lebens, groß und klein, auch unsere Seligkeit und unsere Heiligkeit und unsere Tugend — uns von Gott kommen müssen durch den heiligen Geist, nach dem Wort: „alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts", und nach dem anderen Wort: „ein Mensch kann Nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel". Und darum enthält er auch das Gebot, daß wir beten sollen, und ist nur eine Ausführung des ihm unmittelbar voraufgehenden Wortes: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan". Und dazu fügt er denn die theuer werthe Verheißung, daß Gott nach unserem Gebet thun und dem Kinde, das ihn bittet, nicht statt des Brodes einen Stein geben will. Das ist der nächste Inhalt unseres Textes. Und das wissen denn auch beide Kirchen, und haben darinnen keinen Streit, sondern halten's und lehren's, daß der Quell aller Güter sei in Gott allein, und daß Er will gebeten sein, und wenn Er gebeten wird, daß Er's auch will geben, wie ein lieber Vater seinem lieben Kinde.

Aber eben damit, daß der Herr in unserem Evangelium dies Gleichniß vom Vater und vom Kinde gebraucht, wirft Er uns nun eine andere schwere Frage ins Herz und ins Gewissen: Das ist schon gewiß, daß Gott Alles hat, und daß Er unser Vater ist, und daß Er als ein Vater an uns handeln und uns darreichen will — aber sind wir auch seine Kinder, daß Er als Vater an uns handeln kann? Unser Herr wirft im Text das nachdenkliche Wort hin: „ihr, die ihr doch arg seid", und erinnert uns damit, daß wir, wo immer wir unsere Hände betend zu Gott aufheben, nur Armesünderhände aufheben; und gleichwohl hält er fest, daß Gott nur um Seiner Vatergüte willen den Menschen gute Gaben gebe, daß es Seitens des Menschen des Kindesverhältnisses bedürfe, um gute Gaben von Gott zu

empfangen. Da kommt denn die inhaltsschwere Frage: Wie werden wir aus armen Sündern Gottes Kinder, damit wir wieder erhörliches Gebet haben können?

Und diese Frage kann und darf nicht zur Seite geschoben und zurückgewiesen werden. Die Frage kann nicht zurückgewiesen werden. Denn wenn ich vor Gott treten will im Bittgebet meiner Noth, so wird mir's schon von selber auf mein Herz fallen, daß ich mich ansehen und sprechen muß: wer bist du denn, daß du das Ohr Gottes suchest und es zu finden hoffest, der du doch Sein Herz so oft betrübt hast? Und wenn ich im Dankgebet meines Segens vor Gott kommen will, so wird mir's schon vor meine Erinnerung von selber kommen, daß ich mir sagen muß: aber dieses Gute, das dir zugefallen, verdient hast du es doch nicht! Wer je gebetet hat, so recht was man beten nennt, so wie die Noth beten lehrt, so wie das überwältigende Uebermaß unverhofften Segens es auf die Lippe treibt — Geliebte, der weiß es, daß das Angesicht Gottes wie ein verzehrendes Feuer ist, vor dem alles Gebet der Menschenlippe zusammenschmilzt in das arme Wort: „Zwar wir sind der Keines werth, das wir bitten, haben's auch nicht verdient". — Und die Frage darf auch nicht zurückgewiesen werden. Ist's denn möglich, daß Gott uns mit Güte und Gnaden begegne, wenn wir mit befleckten Kleidern, mit unreinen Händen, mit beladenem Gewissen vor Ihn treten? Und angenommen selbst, Gottes heiliges Auge könnte absehen von unserer dreisten Schuld, so würden wir's nicht vergessen können: das unreine Herz würde nicht entbrennen gegen Gott, die beladenen Hände würden sich nicht falten, und das böse Gewissen würde Gott nicht trauen noch vertrauen; es würde kein Drang des Gebetes sein einer Seits, und es würde keine Zuversicht sein anderer Seits, es würde kein Gebet werden und keine Erhörung kommen. Sondern das ist gewiß, Geliebte, erst muß das Kindesverhältniß zu Gott wiederhergestellt sein: nennt das Vergebung, oder Versöhnung, oder Erlösung, oder Rechtfertigung, oder mit irgend einem anderen Wort, aber irgend Etwas, das wieder reine Sache zwischen Gott und uns macht, den Schuldbrief zer-

reißt, und Vater und Kind wieder eint, muß geschehen, ehe unser Herz beten und Gott erhören, ehe Gott in uns und unser Herz in Ihm leben kann. Und das wissen auch wieder beide Kirchen, haben darinnen keinen Streit, sondern halten und lehren beide, daß eine Versöhnung sein müsse.

Die Frage darf aber auch nicht falsch beantwortet werden: Man darf da nicht das arme Menschenherz auf sich selbst zurückweisen, daß man etwa mit Vielen spricht: „Nun, es ist wohl richtig, daß ein Mensch nicht wie ein armer Sünder vor seinen Gott treten kann, aber so laß den Menschen hingehen, und sich erst von seinen Sünden waschen, und dann vor Gott kommen und beten". Das wäre eine unbarmherzige und spottende Rede. Kann ich wieder ungeschehen machen, was ich ein Mal vor Gott gefehlt habe? oder habe ich Macht über das Gedächtniß Gottes, daß ich aus demselben das Gedenken meiner Sünden tilgen könnte? Oder ist die Sünde ein Ding, das ich so meines Gefallens abstreifen und von mir legen könnte? ist sie nicht vielmehr eine Macht, die mich Aermsten hat, und ein Schade, der mir anklebt? Gewiß, Geliebte, die Sünde ist eine Schuld, die nur Gott tilgen, und eine Macht, die nur Er zerbrechen kann; und es giebt nichts Gewisseres, als das, daß ein Mensch sich nicht selbst die Sünden vergeben und rechtfertig machen kann vor Gott. Das wissen auch alle Menschen und tragen's tief im Herzen; das können sich höchstens Die verhehlen, die überhaupt schon um ihren Gott und damit um alles eigne, tiefere Leben gekommen sind; aber wer nur noch betet, wer nur noch den Anspruch an sich macht, daß er gottgefällig leben will, dem wird's klar werden müssen, daß er da immer in einem Widerspruch steht: man kann nicht aus einem Sünder ein Kind Gottes werden, ohne zu beten, ohne sich an Gottes Herz zu legen, ohne mit Ihm zu thun als ein Kind; und wiederum kann man nicht zu Gott beten und mit Ihm als sein Kind thun, ehe man nicht eben aus einem Sünder ein Kind Gottes geworden ist; da liegt ein Knoten, den nur die Gnade Gottes lösen kann. Daher haben hierüber selbst die Heiden ein Bewußtsein. Du kannst alle Gottesdienste der Heiden in aller Welt durchforschen, und allent-

halben wirst du es wiederfinden, daß sie, ehe sie ihr Bittgebet und Dankgebet, ihr Bittopfer und Dankopfer vor ihre Gottheit zu bringen wagen, erst ein blutig Opfer bringen, als ein Schuldopfer, ihre Sünde zu sühnen und der Gottheit Zorn zu tilgen; sie meinen mit der Böcke und der Kälber Blut eine Versühnung zu finden. Da ist denn freilich im Mittel geirrt; der Böcke und der Kälber Blut thut's nicht. Aber was dem Thun zum Grunde liegt, das Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit, die Erkenntniß, daß der Mensch so wie er ist, nicht vor Gott erscheinen kann, die Sehnsucht Etwas zu finden und zu haben, was sich versöhnend zwischen Gott und den Menschen in die Mitte stelle, und die Einsicht, daß dies Jemand anders thun und sein müsse, und daß der Mensch unmöglich sein eigner Mittler sein könne — das Alles ist wahr und richtig und wir können's nur nachsprechen: es muß ein Opfer sein, das sühnend zwischen Gott und uns tritt, es muß eine Mittlerschaft geben, in der wir armen Sünder gnadenvoll von Gott als Kinder angenommen werden, es muß eine Fürsprache geben, die uns fortwährend vor Gott vertritt, wo unser armes Herz verzagt und unser arme Mund verstummt in unserer Schuld, und Solches Alles kann wieder nicht von uns gemacht und erfunden werden, sondern die Gnade Gottes muß es schaffen, uns darreichen, und in demselbigen uns auf- und annehmen.

Wiederum aber dürfen wir die Frage auch nach der anderen Seite hin nicht falsch beantworten, daß wir etwa zum Menschenherzen sprächen: Nun, siehe hier ist das Opfer, durch welches Gott der Menschen Schuld tilgt, und hier ist daneben das Werk und das Ding und der Brauch, in welchem Gott solche Versühnung und Versöhnung den Menschen darbietet, da nimm nun solchen Brauch und brauche ihn, und wenn du das gethan hast äußerlich, da gehe hin und denke wie du magst, und sei wie du magst, und thu' wie du magst, und laß allewege Fünf gerade sein, denn damit, daß du jenen Brauch erfüllt hast äußerlich, bist du nun mit deinem Gott abgefunden und hast deine Sache in Ordnung. Z. B. wir würden, Geliebte, eine Menschenseele in große Irrung, ja in das ewige Verderben führen, wenn wir ihr sagen wollten: Nun, siehe auf Golgatha hat

Gott Seinen Sohn gegeben zum Sühnopfer für unsere Sünden, und solchen Opfers Frucht und Kraft wird den Menschen dargereicht in der Taufe und im Nachtmahl, so laß dich denn taufen und gehe von Zeit zu Zeit zu des Herrn Tisch, und wenn du das nur thatest und thust nach dem äußerlichen Werk, da sei ohne Sorgen, da thue, was dich lüstet, da brauche die Welt und vergnüge deine Sinne, denn wenn du Jenes nur gethan hast, so hast du ja deine Sache mit Gott richtig gemacht. Es bedarf keiner Worte, das hieße Gottes Gnade zum Sündendeckel machen, und wäre nichts Anderes, als das Unwesen jener Pharisäer, die groß im Dienst der Lippen und der Werke, der Heiligung des Herzens und des Lebens baar waren. Sondern so gewiß es ist, daß Gott uns arme Sünder begnadigen, erlösen und heiligen muß, und so gewiß es ist, daß Gottes Gnade solch Werk an uns thun, es anfangen und fortführen und vollenden muß an uns, eben so gewiß ist nun das Andere, daß nun der Mensch allen den Gnadenthaten Gottes gegenüber stehen muß mit annehmender Seele. Wenn die Gnade Gottes sich aufmacht, des Menschen Seele heim zu suchen mit dem Wort des Gesetzes, da soll der Mensch erschrecken in seinem Gewissen, aufwachen aus seiner Versunkenheit in die Welt, und Gottes und Seiner Gnade begehren, das ist die Buße; hinwiederum wenn dann die Gnade Gottes des armen zerschlagenen Menschenherzens sich erbarmt, an dasselbe tritt mit der frohen Botschaft des Evangeliums im Wort, in der Taufe, im Nachtmahl, ihm also das Opfer auf Golgatha geschehen vorhält, und Vergebung der Sünden und die Kindschaft Gottes ihm zuspricht, da soll der Mensch solchem Gnadenworte Gottes trauen, solch ihm geschenktes Kindesrecht bei Gott zuversichtlich annehmen und brauchen, sich getrost an Gottes Vaterherz legen, und aus Gott leben, das ist der Glaube; und wenn dann die Gnade Gottes dem neuen Herzen auch neue Kräfte des heiligen Geistes schenkt, daß sie es schmücke zum Tempel Gottes und zu Seinem Werkzeuge zurichte, da soll der Mensch neuen Gehorsam opfern, abtreten von aller Ungerechtigkeit, Allem nachjagen, das Gott gefällt, Herz und Sinn und Seele und Glieder und das ganze Leben selbstverläugnend und die Welt verlassend in den Dienst

Gottes und Seines Geistes begeben, und also wachsen und völlig werden in der Gerechtigkeit, das ist die Heiligung. Kurz, Geliebte, die erlösende Gnade Gottes hat auf allen Punkten das Anfangen und das Schaffen, und das Seligwerden eines Menschen stellt sich also dar als eine Reihe von Gnadenthaten Gottes, die Er an der Menschenseele thut, sie heißen Heimsuchung, Erweckung, Absolution, Rechtfertigung, Erleuchtnug, Heiligung u. s. w. u. s. w. Aber jeder dieser Gnadenthaten Gottes muß nun auch auf des Menschen Seite ein Annehmen dieser Gaben, ein Oeffnen der Seele, eine That des Glaubens gegenüber treten, und es bildet sich so eine zweite Reihe von Zuständen, durch die das Menschenherz gehen muß, wenn es selig werden soll, sie heißen Reue, Buße, Beichte, Glaube, Hoffnung, Besserung, Wachsthum in der Gerechtigkeit u. s. w. Und die beiden Reihen greifen lebendig in einander: die Heimsuchung schafft die Buße, und die Buße begehrt die Absolution, und die Absolution schafft den Glauben, und der Glaube sieht die Rechtfertigung an, und die Rechtfertigung giebt ein herzlich und kindlich Vertrauen, daß man beten kann: Abba, lieber Vater; da sehen die Gnade Gottes und das erlösungsbedürftige Menschenherz immerfort aufeinander.

Also, Geliebte, das wird die rechte Antwort auf unsere Frage sein: Wir müssen das dargebotene Wort der Gnade mit Sanftmuth annehmen, und lassen uns versöhnen mit Gott! dann haben wir wieder Kindesrecht, dann dürfen und können wir beten und in Gott leben, das ist der Weg des Gebetes und der Seligkeit und der Heiligkeit, und Alles mit einander. Und auch darin sind im Allgemeinen noch beide Kirchen einverstanden. Beide Kirchen erkennen die Nothwendigkeit einer Versöhnung des Menschen mit Gott; beide Kirchen halten wider den Grundwahn, als ob der Mensch so ohne Weiteres vor Gott rechtfertig bestehen könne; beide Kirchen bekennen auch einer Seits, daß es der Gnade und Barmherzigkeit Gottes bedürfe, und schließen doch anderer Seits die Aneignung von Seiten des Menschen nicht aus; beide Kirchen kennen jene Worte: Erweckung, Rechtfertigung, Heiligung, Buße, Glaube u. s. w. und halten, daß in ihnen sich der Weg darstelle, wie ein Mensch

selig und ein Kind Gottes werde, das zu seinem himmlischen Vater nicht umsonst bittet.

Aber wir müssen nun noch einen Schritt weiter gehen: Alles, was Gott thut, uns mit Sich zu versöhnen, daß Er uns erweckt, bekehrt, rechtfertigt — alle diese Bezeigungen der erlösenden Gnade Gottes an uns beziehen sich zurück auf die Eine große Gnadenthat Gottes, daß Er Seinen Sohn gegeben hat zur Erlösung der Welt. Darauf deutet unser Text damit hin, daß er sein Gleichniß aus dem Sohnesverhältniß hernimmt: dem Sohne zu Liebe giebt der Vater, und um Seines lieben Sohnes Jesu Christi willen giebt Gott uns. Das hält auch die ganze Schrift: Alle erlösende Gnade Gottes, die vor der Erscheinung Christi in der Welt geschäftig ist, verhält sich nur verheißend und weissagend und vorbereitend zu der in Christo erschienenen heilsamen Gnade, und alle Gnade Gottes, die seitdem an allen Orten Seelen der Menschen sucht und selig macht, sieht auf die göttliche Gnadenthat der Hingabe des Sohnes Gottes zurück. Sein Menschwerden, Sein Gehorsam, Sein Opfertod, Seine Auferstehung und Seine Erhöhung zu Gottes rechter Hand sind der Mittelpunkt und der Brunnquell aller Gnaden. Dagegen wieder Alles, was uns, den armen Menschen, im Werk unserer Erlösung zu sein und zu thun gebührt: daß wir büßen, glauben, hoffen, beten sollen — dieser ganze innere Gang unserer Erlösung ist bedingt durch den Umstand: daß wir allzumal Sünder sind und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten. Dessen erinnert uns unser Text, wenn er sagt: „ihr, die ihr doch arg seid“. Und die ganze Schrift hält es uns vor, bis zu dem Selbstbekenntniß des Paulus hin: „in mir wohnt nichts Gutes“. Das sind die beiden Pole, um die die ganze Frage der Seligkeit sich dreht: die Gnade Gottes in Christo Jesu, und die sündliche Verderbniß des Menschen. Aber von beiden Stücken kann man nun sehr verschiedene Auffassungen haben: Man kann sie voll gelten lassen; man kann die Gnade Gottes in Christo voll gelten lassen, daß man alles Thun Gottes zum Heil der Menschen streng und ganz auf Christum zurückleitet, und keinen anderen Mittler, als Ihn

allein, und kein Verdienst, als nur das Seine, und kein Opfer für unsere Sünden, als nur das von Ihm auf Golgatha gebrachte, und keinen anderen Fürsprecher bei Gott, als nur Ihn und Seinen heiligen Geist kennt; und man kann einen vollen Ernst aus dem Wort machen: wir sind allzumal Sünder, so daß denn der Mensch in Allem, was zum Heil dient, lediglich der Gnade Gottes in Christo Jesu warten muß, ohne welche er Nichts vermag, welche ihm auch das Wollen wie das Vollbringen schenken muß. Aber man kann auch Beides weniger genau nehmen und abschwächen: Man kann's weniger genau nehmen mit der Gnade Gottes in Christo, daß man sie wohl gelten läßt, auch in Seinem Verdienst und Tod das erste und hauptsächlichste Mittel der Gnaden und des Heils sieht, aber doch nicht das einzige und das ganze, sondern nun noch andere Mittler und Fürsprecher neben Ihm, und auch andere Opfer neben dem Seinigen einführt; und man kann's weniger genau nehmen mit der sündlichen Verderbniß, daß man sie wohl im Allgemeinen zugiebt, und darum auch eine zum Heil und zur Seligkeit verhelfende Gnade Gottes für nothwendig erkennt, aber doch keinen gründlichen Ernst mit der Buße macht, sondern gern noch sich selbst ein wenig guten Willens und guter Kraft zuschreibt, womit man der erlösenden Gnade Gottes entgegen kommen und ihr helfen könne, ihr Werk an uns zu thun. Es liegt nun aber auch auf der Hand, Geliebte, daß es großen Unterschied macht, ob ich's in den beiden Stücken so oder anders nehme, daß in dem einen Falle der Weg der Seligkeit sich ganz anders bestimmt, als in dem anderen, und daß je nachdem jene Worte: Erweckung, Heiligung, Buße, Glaube, Rechtfertigung u. s. w. einen gar verschiedenen Sinn bekommen. Also gilt's gewiß, diesen Punkt zu lösen; es ist nicht genug, daß man Beides, Gottes Gnade in Christo und des Menschen Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit gelten lasse, sondern es wird bestimmt erkannt werden müssen, wie viel die eine und wie viel die andere gelte, damit man richtig scheiden und aus einander theilen könne, was im Werk meiner Erlösung der Gnade Gottes in Christo und was darinnen mir zu thun zukommt, und wie der Weg der Seligkeit gehe.

Und hier, Geliebte, scheiden sich die Wege beider Kirchen. Beide lassen Christi Verdienst und des Menschen erlösungsbedürftigen Zustand im Allgemeinen gelten; beide theilen auch zwischen der Gnade Gottes und dem Menschen. Aber sie theilen verschieden. Und diese Verschiedenheiten wollen wir nun sehen, und ihren Grund und Ungrund in der Schrift, und die Folgen, welche sie für das Gebet haben.

II.

Da ist denn zuvörderst klar und bekannt, wie die heilige Schrift sich zu diesen Fragen stellt. Sie hat des Herrn Wort: „Niemand kann zum Vater kommen, denn durch mich". Und auf dieses Wort tritt der Apostel Paulus und spricht: „Es ist nur Ein Gott und nur Ein Mittler zwischen Gott und Menschen, nemlich der Mensch Jesus Christus"; und der Apostel Johannes nennt denselbigen Namen und spricht: „Welche aber Ihn aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden"; und der Apostel Petrus nennt denselbigen Namen und spricht: „welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunder ihr seid heil geworden". Und einen anderen Namen kennt die Schrift nicht, daß er der Mittler wäre und zur Versöhnung helfen könnte, sondern mit bestimmtem Wort wendet sie sich gegen alle anderen Wege, als gegen falsche Wege: sie wendet sich wie gegen der Juden so gegen der Heiden Opfer und spricht: „nicht durch der Böcke und der Kälber Blut"; sie wendet sich gegen unsere mangelhafte Tugend, daß wir nicht die Hoffnung unserer Seligkeit darauf setzen sollen, und spricht: „nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit macht Gott uns selig"; sie wendet sich gegen die selbstgerechten Menschen, die da glauben, sich selbst erlösen zu können, und spricht: „ohne Glauben, ohne Glauben an Jesum Christum, ist's unmöglich Gott zu gefallen"; sie wendet sich gegen alle Menschen, daß wir niemals Menschen, und wären sie noch so heilig, als unsere Mittler und Fürsprecher bei Gott an-

sehen sollen, und spricht: „Kann doch ein Bruder Niemanden erlösen, noch Gotte Jemanden versöhnen, denn es kostet zu Viel ihre Seele zu erlösen, daß er es muß anstehen lassen ewiglich." So hält die Schrift von ihrem ersten bis zu ihrem letzten Blatte fest an der alleinigen und ausschließlichen Mittlerschaft Christi: Der allein ist unser Friede, Sein Tod allein ist das Opfer für unsere Sünde, in Ihm allein nimmt Gott uns an, Er allein ist unsere Versöhnung und unsere Heiligung, Alles in Allem Er allein! Und dem Einen und Seiner Einzigkeit gegenüber steht der Schrift das Geschlecht Adams, das gefallene, das aus dem Paradies vertriebene, das mit den erblichen Mängeln umwundene, das in sich selbst hülflose. Nehmt statt aller anderen Worte der Schrift nur das Eine, wo sie sagt: „Da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind allesammt abgewichen, und allesammt untüchtig geworden, da ist Niemand, der Gutes thue, auch nicht Einer". Die Schrift nimmt's genau und voll mit der Erlösungsbedürftigkeit menschlicher Natur, wie mit der alleinigen Mittlerschaft des Sohnes Gottes. Und so zieht sie denn auch den nothwendigen Schluß daraus, daß zwar das Heil von dem Menschen empfangen und in und an ihm ein lebendiges Leben werden muß, daß aber Solches weder ganz noch halb noch zum kleinsten Theil vom Menschen selbst vollbracht wird, noch werden kann, sondern allein von Gott durch Christum Jesum: „Gott in seiner Barmherzigkeit" sagt sie, „wirket in uns Beides, das Wollen und das Vollbringen"; Er giebt das Wort, die Kunde von dem Heil, und Er „öffnet" uns auch, wie den Jüngern von Emmahus, „das Verständniß, daß wir das Wort verstehen"; Er „thut" uns, wie der Lydia, „das Herz auf"; Er „giebt Buße", Er „wirket den Glauben", „Er schaffet uns zu guten Werken" — Gottes Gabe ist es Alles, und das Alles durch Jesum Christum.

So die Schrift. Und auf solchen festen Sinn der Schrift gestützt lehrt nun unsere Kirche von dem Werke und Wege des Heils einfach und deutlich, daß ein Kind es verstehen mag, also: Wir Menschen sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten, so sehr, daß wir weder so wie

wir sind Gott gefallen, noch uns selber erlösen, ja nicht einmal aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum Christum unseren Herrn glauben, oder zu Ihm kommen können; aber Gott hat aus Gnaden Seinen einigen Sohn gegeben zur Erlösung der Welt. Den sollen wir hören. Und wenn wir Ihn hören, so werden der Geist und die Kraft Gottes, die mit dem Wort sind, uns das Herz aufthun, daß wir der in Christo angebotenen Gnade Gottes trauen und uns diesem Heiland in treuem Glauben zu eigen geben können; darauf sollen wir uns verlassen. Sind wir aber also in treuem Glauben dem Heiland zu eigen geworden, so hat solcher Glaube einer Seits die Frucht, daß dann der Vater im Himmel uns nicht mehr als nach unserer Person allein ansieht, sondern daß er uns in diesem Seinem lieben Sohne und als in denselbigen Eingeleibte ansieht, daß Er um dieses Seines lieben Sohnes willen uns unsere Sünde vergiebt, unsere Schuld bedeckt, uns wieder als seine Kinder zu Gnaden annimmt, uns wieder den Zugang zu Seinem Vaterherzen läßt, uns wieder Gebet gestattet und erhört. Und weil dann solcher Glaube uns wieder den Weg zum Herzen Gottes aufthut, allwo alles Leben und alle Kraft und alle Gabe zu haben und zu holen sind, so hat der Glaube anderer Seits auch die Wirkung, daß wir also erlösten und mit Gott versöhnten Menschen nun im Gebet durch Christum alle Kräfte eines neuen Lebens suchen und finden, daß wir also neue Creaturen werden, uns von allen Flecken reinigen, und durch die Gnade aus Besserung in Besserung wachsen sollen und können. So lehrt unsere Kirche von dem Werk und Weg des Heils; das ist ihr großes Wort von dem Glauben, der rechtfertigt, selig macht und heiligt, welches Wort man nur nicht aus dem Zusammenhang des Ganzen reißen muß, sondern man muß den Glauben zusammennehmen mit dem Herrn, auf welchen der Glaube sieht, und mit den Wirkungen, welche mittelst solchen Glaubens der Herr an uns thut. So ganz und voll gefaßt ist dies Wort vom Glauben das rechte Grundwort unserer Kirche.

Denn, Geliebte, den Glauben kennt die römische Kirche nicht. Das ist ihr tiefster Fehler. Diesen Glauben, diesen Mariasinn,

der zu des Herrn Füßen sitzt und alles Heil und alles Leben nur von Ihm her erwartet, diese Hingabe des ganzen Lebens, die nur auf Seine Hände allein sieht, diesen Johannessinn, der an des Herrn eigner Brust liegt und dadurch im Schooß des Vaters sitzt, dieses Vertrauen, das sich auf Sein Gnadenwerk stark verläßt, diese Zuversicht, die sich von Ihm geliebt und um Seinetwillen von Gott als Sein Kind geliebt weiß, diese Liebe, die mit tausend Freuden ihr ganzes Ich und die ganze Welt und alle ihre Herrlichkeit zu den Füßen Seines Kreuzes niederlegt, diese Hoffnung, die da weiß daß die eigne Knechtsgestalt durch Seine Knechtsgestalt wird zur Herrlichkeit erhoben werden. — Diesen tiefen, vollen, starken Glauben an den Einen kennt die römische Kirche nicht, und kann ihn nicht kennen, weil sie die Gedankenreihen der Schrift, auf welche er sich gründet, durchbricht, ihre Bedeutung abschwächt, ihre Kraft entnervt. Wir wollen das betrachten.

Seht, Geliebte, nach keiner Seite auf diesem ganzen Gebiete kann die römische Kirche in sich den Muth zu einem ganzen vollen Bekenntniß finden. Sie wagt's nicht zu läugnen, daß wir allzumal Sünder sind, aber mit dem Apostel zu bekennen: „in mir wohnt Nichts Gutes" wagt sie noch viel weniger; sondern sie vermittelt's und vertuscht's: Zwar sind wir erlösungsbedürftig, sagt sie, denn wir sind gefallen und als wir fielen haben wir Etwas verloren, aber daß wir fielen, war so schlimm nicht, und was wir verloren, war so wesentlich nicht; es ist doch noch in und an uns Etwas zurückgeblieben, das von selber das Gute erwählen und thun kann, wenn auch in geschwächter Maaße. Eben so wagt sie's nicht zu läugnen, daß der Herr Christus der Heiland ist, aber eben so wenig weist sie die erlösungsbedürftige Menschenseele unmittelbar an Ihn allein; sie giebt auch der Maria, den Heiligen, und der in der Priesterschaft sich darstellenden Kirche die Würde der Mittlerschaft, und stellt diese zwischen die heilsuchende Seele und ihren Herrn; sie läugnet nicht das Verdienst Christi, aber mit dem Verdienste Christi rechnet sie Alles, was die Heiligen und Gläubigen in Christo gethan und verdient haben, zusammen zu dem großen,

von

von der Kirche verwalteten Schatze des Verdienstes, der die Sünden ihrer Glieder bedeckt; kurz, der Heiland ist ihr der Erste, aber nicht der Einzige. Und so folgt's von selber, wenn sie nun auf die Frage kommt, wie die Gnade Christi und des Menschen eignes Thun sich in dem Werk und Weg des Heils verhalten, daß sie dann auch nur halbe Sprache führt: Sie läugnet's nicht, daß der Mensch der Gnade Christi bedürfe, aber sie bekennt auch nicht tief und klar, daß wir durch Barmherzigkeit gerecht und selig werden; sie macht keinen Ernst aus dem Wort, daß Er das Wollen und das Vollbringen schafft, sondern sie vermittelt's und vertuscht's: Anfangen freilich, sagt sie, und begründen und fördern muß die Gnade Christi das Heil im Menschen, aber der Mensch muß seiner Seits auch der Gnade entgegenkommen, sich darauf schicken, sich dafür bereiten, und dabei mit helfen; sie macht keinen Ernst aus dem Wort, daß Gott mir meine Sünden um Christi willen vergebe aus Gnaden, sondern sie vermittelt's und vertuscht's: zwar, sagt sie, sei die vergebende Gnade Gottes nothwendig, aber sie allein reiche doch nicht aus, meine Schuld zu bedecken, wenn ich nicht die Forderungen der Kirche erfülle, wenn ich nicht die Büßungen ableiste, die sie mir auferlegt, wenn ich nicht die Werke thue, die sie mir anbefiehlt, wenn ich nicht vorher mein Leben bessere und also mir die Vergebung der Sünden von Gott mit verdiene.

So die römische Kirche. Sie nimmt's nicht voll und genau, weder mit der Gnade in Christo noch mit der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen. Aber darum verwirrt sie nun auch alle die Worte, deren wir eben vorhin gedachten, die den Weg der Seligkeit beschreiben, und kennt wie keinen rechten Glauben, so auch keine rechte Buße, und keine rechte Absolution u. s. w. Denn wenn sie auch ihre Glieder anhält, nächst der Reue vor Gott auch dem Priester einzeln ihre Vergehungen zu bekennen in der Ohrenbeichte und sich den von solchem Priester auferlegten Strafen und Bußübungen zu unterziehen, um sich damit die Vergebung zu verdienen, so ist dann wohl eine starke Demüthigung vor Menschen da, und eine falsche Hoffnung, als könnte man mit Selbstpeinigungen geschehene Dinge wieder gut machen,

ist auch da, aber dennoch oder vielmehr eben darum ist keine Buße, ist jene grundlose Demüthigung vor Gott, ist jene tiefste Beugung nicht da, die das eigne Selbst und alle Menschen und die ganze Welt vergißt und verläßt und ganz allein der Gnade wartet, die uns angeboten wird in Christo Jesu; und es kann auch gar nicht zu diesem Sich an die Brust des Herrn werfen kommen, so lange der irdische Priester mit seiner Ohrenbeichte zwischen dem Büßenden und dem Herrn steht, noch zu jenem völligen Hinsinken zu des Kreuzes Füßen, so lange das Herz des Büßenden noch mit der eiteln und leider auch eitel machenden Hoffnung hingehalten wird, als könnte es auch noch mit selbst erdachten und selbstvollbrachten Fasten und Wallfahrten und Entbehrungen und Peinigungen in sich zufrieden und Gott und Menschen gefällig werden. Nicht minder hat es den Schein großen Ernstes, wenn die römische Kirche den Büßenden nur unter der Bedingung von seinen Sünden losspricht, daß er sich als ein gehorsamer Sohn seiner Kirche beweist, und daß er die ihm vom Beichtiger auferlegten Bußübungen willig ableistet. Aber wessen Sache ist's denn Sünden zu vergeben? ist's des Herrn Jesu Sache? oder ist's der römischen Kirche Sache? oder ist's gar meine, des Sünders, Sache, sie mir zu erfasten u. s. w.? kann ich denn die Schuld geschehener böser Dinge damit bedecken, oder die Angst um ein nicht nach Gottes Willen geführtes Leben damit zur Ruhe bringen, daß ich faste, daß ich wallfahrte, daß ich Almosen gebe, daß ich Messen stifte? Und nun muß man ja noch hinzunehmen, daß man selbst diese Büßungen in Geld umsetzen und abbezahlen kann, vermöge jenes großen, der römischen Kirche so oft vorgehaltenen, aber nie von ihr gebesserten Mißbrauchs. Wahrlich, da ist nur wieder jene Knechtung der Menschenseele unter eine in ihrer Priesterschaft sich darstellende Kirche, die mehr verspricht, als sie leisten kann, da ist nur wieder jene Hinweisung des gnadedürstenden Menschenherzens auf zu erwerbendes eignes Verdienst, da ist nur wieder jene Verringerung des alleinigen Verdienstes Jesu Christi und das Hinwegzerren des armen Sünders von dem Einen Gnadenwege auf andere falsche Wege, aber rechte Absolution ist da nimmer-

mehr; jene allergewisseste Zusage „Deine Sünden sind Dir vergeben“, jene klare Weisung „glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig“, jene unbedingte Zueignung der vergebenden Gnade an die bußfertige und gnadesuchende Seele ist da nimmermehr, und darum auch kein ganzer Trost, sondern immer halb unerfüllt bleibende Sehnsucht, keine Gewißheit der Kindschaft Gottes, sondern ängstliche Sorge, wie man sich dieselbe verdiene, keine Zuversicht in die von der Kirche ertheilte Absolution, sondern heimlicher, aber gerechter Zweifel, ob die Kirche auch halten könne, was sie verspricht. Aehnliches aber wiederholt sich auf allen den Punkten des Heilsweges. Und wir urtheilen daher nicht unbillig, und thun der römischen Kirche kein Unrecht, wenn wir sagen: sie lehrt uns Menschen den Weg Gottes nicht recht, sie stellt des Herrn Einige Mittlerschaft zurück, sie schiebt sich und ihre Heiligen und unsere Werke hinein, damit aber mindert sie unser Kindesrecht an Gott und unser unmittelbares Verhältniß zu Seinem Sohne, entfernt die Glieder von dem Haupte und die Reben von dem Weinstock, und schmälert so ihren Seelen den vollen und starken Trost des Evangeliums.

Und damit wir nicht scheinen, als sprächen wir so schweren Vorwurf unbedacht und unbegründet aus, so wollen wir von dem Gesagten die Probe machen auf das Gebet. Denn wenn die römische Kirche von dem Wege der Seligkeit die Irrthümer hegt, an die wir erinnert haben, so muß Solches an ihren Ansichten vom Gebet und an ihrer Art zu beten erscheinen, so gewiß wahr ist, was wir Eingangs sagten, daß das Gebet auf dem Wege der Seligkeit Anfang, Mitte und Ende ist. Wir wollen also die Gebetspraxis der römischen Kirche mit unserem Texte vergleichen, und, wenn wir Abweichungen jener von diesem finden, uns von dem Grunde dieser Abweichungen Rechenschaft geben, ob sie nicht in jenen römischen Irrthümern vom Wege der Seligkeit wurzeln.

Sehen wir aber die Forderungen an, welche unser Evangelium sammt der ganzen Schrift an das Gebet der Christen stellt, so ist das die erste: Wir sollen zu dem lebendigen Gott beten und zu keinem Anderen; unser Text kennt keinen anderen

Gegenstand des Gebetes, und die ganze Schrift kennt keinen anderen Gegenstand des Gebetes als den dreieinigen Gott; im Gegentheil, von Mose bis auf den Apostel Johannes geht die Warnung: „Hütet euch vor den Abgöttern“. Was sollen wir denn sagen, wenn die römische Kirche betende Hände zur Maria und zu den Heiligen erheben lehrt? Freilich, sie möchte das beschönigen und versichert, sie lehre den Heiligen nur Verehrung aber nicht Anbetung zollen. Aber wenn die eignen Oberen und Bischöfe der römischen Kirche in kirchlichen Ausschreiben ihr Volk auffordern zu beten „Maria, rette meine Seele“, so ist das eine so unmittelbare Abgötterei und eine so unumwundene und schamlos unverhüllte Hinstellung der Maria an des Erlösers Stelle, daß das Volk den Unterschied von Anbetung und Verehrung schon vergessen, und daß daran alle Beschönigung schon zu Schanden werden soll. — Und die zweite Forderung ist: Wir sollen selbst zu Gott kommen und bitten, wie ein Sohn vor seinen Vater tritt und bittet; ich lese nicht im Text noch in der ganzen Schrift, daß wir auch Andere hinschicken könnten, die es für uns ausrichteten; außer dem ewigen Hohenpriester, der immerdar vor Gott steht und bittet für uns, und außer dem heiligen Geist, der uns auf's Beste vertritt mit unaussprechlichem Seufzen, außer diesen Zweien — welche aber, wohlgemerkt, beide „gleicher Gott von Macht und Ehren“ sind — zeigt das Wort Gottes dem Menschen keine Fürbitter und Fürsprecher bei Gott an; im Gegentheil, nachdem der Herr Christus eine Erlösung gestiftet hat durch Sein Blut, sollen wir nicht mehr fern vom Throne Gottes stehen, sondern wir sollen in Seinem Blut unsere Hände reinigen und unsere Lippen salben und unsere Herzen heiligen, und also selber vor den Herrn unseren Gott treten im Gebet ohne Unterlaß. Was sollen wir denn sagen, wenn die römische Kirche ihre Glieder lehrt, lieber die Fürsprache der Heiligen und der Priester nachzusuchen? wenn die meisten Gebete in der römischen Kirche nicht wie Gebete, sondern wie Aufforderungen an die Heiligen zur Fürbitte also lauten: „Heiliger Augustinus, bitt' für mich“, „heiliger Bernhard, bitt' für mich“? wenn die Römischen ihre Priester dingen, daß sie ihre

Gebete an ihrer Statt vor Gott bringen, und dann meinen, es werde noch besser helfen, als ob sie es selbst gethan? Müssen wir nicht sagen: bequem mag das sein, aber nach Gottes Wort und Christenpflicht ist's nimmermehr. — Und die dritte Forderung ist: Wir sollen wie ein Sohn zum Vater und wie die lieben Kinder zum Vater im Himmel kommen, wir sollen mit Freudigkeit hinzutreten zum Gnadenstuhl, wir sollen mit Zuversicht sprechen: „Abba, lieber Vater!“ Solchen getrosten Glauben lehrt unser Text, und die ganze Schrift weiß nichts Nöthigeres zu predigen, und weiß gar nicht die Worte deutlich genug zu stellen, um dem trotzigen und verzagten Menschenherzen auch den letzten Zweifel an diesem allerwichtigsten Trost zu nehmen. Was sollen wir denn sagen, wenn die Römischen ihre Beter anweisen: erst bereitet euch mit Fasten und mit Peinigungen und mit Entbehrungen, ehe ihr vor den Herrn euren Gott zu treten wagt? wenn die armen Seelen jener Kirche meinen, es reiche nicht aus, daß man in dem Kleide der Gerechtigkeit, welches der Herr Christus den armen Sündern anthut, vor Gott erscheine, sondern man müsse kommen in Mönchskutten, oder zergeisselt, oder abgehungert am Leib, oder anderswie willkührlich zugerichtet, dann gefalle man Gott besser? sollen wir sagen, das sei Glaube an das Verdienst Jesu Christi? oder sollen wir nicht sagen, das sei trostlose Verachtung Seiner Gnade? — Und die vierte Forderung ist: Wir sollen in Jesu Namen beten; als in das Sohnesverhältniß Christi Aufgenommene lehrt unser Text uns beten, und der ganze neue Bund spricht die Verheißung der Erhörung nur dem Gebet im Namen Jesu zu; „So ihr den Vater Etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben“, so lautet durch das ganze Wort Gottes die Verheißung und die Weisung, das Ohr Gottes zu finden, und nie anders. Was sollen wir denn sagen, wenn die römische Kirche ihre Glieder lehrt: Stiftet Messen, bauet Kirchen, gebt Almosen, wallfahrtet, thut Gelübde und bezahlet sie, so werdet ihr das Herz Gottes zu euren Wünschen und Gebeten neigen? Sollen wir sagen, das sei Verherrlichung, oder sollen wir nicht sagen, das sei Vernachlässigung Seines Einzigen Namens?

Und warum weicht die römische Kirche also vom Worte Gottes und vom Christenglauben? warum stellt sie zwischen die betende Seele und ihren Gott die Heiligen und die Priester und die Büßungen und die Werke hinein? Weil sie keine tiefe Erkenntniß von der Sünde hat, hat sie keinen tiefen Glauben an die Gnade; weil sie keinen vollen Glauben an die Gnade in Christo hat, hat sie keine Zuversicht zu derselbigen; weil sie kein zuversichtlich Vertrauen zu Christo und Seiner vollen Hülfe hat, wagt sie nicht freudig zu dem Throne Gottes zu treten, sondern sieht sich noch nach mehreren und anderen Fürbittern um; und weil denn die Hülfe dieser Fürbitter Nichts hilft und die Herzen nicht gewiß macht, fällt sie zurück auf die eigne Geschäftigkeit und möchte sich Gnade und Erhörung mit selbsterwählter Pein und Arbeit verdienen. Kurz, dieselbigen Irrthümer, welche die römische Kirche über die Erlösung überhaupt hat, wiederholen sich auch am Gebet; weil sie die rechte Antwort auf die Frage: wie werden wir aus armen Sündern wieder Gottes Kinder? nicht weiß, weiß sie auch auf die Frage, wie man beten müsse? die rechte Antwort nicht; weil sie den Weg Gottes überhaupt nicht recht lehrt, lehrt sie auch nicht recht beten; und darum — so müssen wir schließen — ist sie nicht die rechte Kirche.

Da ziemt's ihr denn auch wenig, sich, wie sie so gern thut, die vor allen gläubige Kirche zu nennen und uns zu verachten als die ungläubige, es gern so darzustellen, als ob das Wesen und der inwendige Trieb unserer Kirche der wäre, sich nach Thomasart möglichst gegen alles zu Glaubende und gegen alles Glauben zu sperren und alles den Menschen Heilige durch Verstandeskrittelei möglichst in gemeine Sachen aufzulösen. Es ist wahr, die römische Kirche glaubt an eine Menge von Dingen, an welche wir nicht glauben, weil sie entweder kein Wort Gottes für sich haben, oder einfach nicht wahr sind: sie glaubt an eine Unzahl von Heiligen und an Geschichten derselben, die niemals gewesen und niemals passirt sind; sie glaubt an eine Wichtigkeit ihrer selbst, welche sie nicht hat; sie glaubt, wenn sie ihre Formeln über Wasser und Salz und Palmen und Lichter und Amulete spricht, daß dann solche Dinge Wirkungen an der

Menschen Seele und Leib thun, was sie aber nicht thun; sie glaubt, daß sie mit ihren Formeln und Gebeten Macht auch über das Reich der Todten hat, was sie aber nach Gottes Wort nicht hat; sie glaubt, wenn sie Jemandem ihrer Habite eines anzieht, so werde er ein heiligerer Mann, was er aber nicht wird. Es ist wahr, an das Alles und an vielerlei Aehnliches glaubt die römische Kirche, und wir glauben nicht daran, sondern machen's durch verständige Zerlegung zu dem Nichts, das es ist. Aber es ist auch wahr: dafür, daß die römische Kirche jene und andere Dinge glaubt, glaubt sie dem Einen desto weniger und desto unsicherer, dem doch allein und über Alles zu glauben ist, während wir allen jenen Glaubenstand der Römischen nur darum zerbrechen, damit wir jenem Einen alle Ehre und dem Glauben an diesen Einen die ungeschmälerte Bedeutung und die volle Tiefe geben. Und darum wollen wir der römischen Kirche gern zugeben, daß sie mehr Aberglauben als irgend eine der anderen Kirchen mit sich schleppe, daß ihr Glauben außerordentlich in die Breite sich verliere, daß sie auch an Unterordnung unter Menschengedanken und Menschensatzungen mehr als alle anderen Kirchen zusammen fordere; aber daß wir ihr nachständen im Glauben, im Glauben an den Sohn des lebendigen Gottes, in der Verläugnung unserer selbst und der ganzen Welt um Seinetwillen, in der Gefangennahme unseres ganzen Denkens und Lebens unter den Gehorsam Christi, in der Unterthanschaft unter Sein allein seligmachendes Wort, — das lassen wir ihr nimmermehr. Und es fehlt auch nicht an Zeugnissen, daß dem so sei. Es ist eine sehr alte Erfahrung, daß Halbgläubige, wenn sie die Wahl haben, sich am Ende noch lieber zu der römischen als zu unserer Kirche wenden. Es ist schwer für einen Halbgläubigen, d. h. für einen Solchen, der es mit dem Herrn Christo nicht verderben, aber doch auch von sich selber nicht lassen mag, daß er die erste und Grundforderung unserer Kirche erfülle, und seinen ganzen Menschen und all sein Denken und Leben und Wollen zu den Füßen des Kreuzes niederlege. Viel leichter ist's einem Solchen, sich in den ganzen Menschenkram der römischen Kirche hinein zu finden, eben weil es auch ein Menschen-

kram ist; man kann das Alles, wenn's nicht anders will, eben auch dahin gestellt sein lassen, während man bei uns Nichts kann dahin gestellt sein lassen. Doch das werden wir noch deutlicher sehen, wenn wir nun noch die tiefen Schäden betrachten, welche der römischen Kirche daraus entspringen, daß sie vom Wege Gottes und vom Wege des Gebetes nicht recht lehrt noch hält.

III.

Man hört wohl jetzt oftmals die Rede, auf die Ansichten und ihre Verschiedenheiten komme es so sehr nicht an, es mache so viel nicht aus, ob man so oder ob man anders denke, und so scharf auf reine Lehre zu halten, sei aufgeklärter Zeiten unwürdig. Nach solchem Grundsatze mißt und behandelt man denn auch vielfältig den Unterschied der christlichen Confessionen; das ist das Wenigste, heißt es, daß die Römischen über diese und jene theologische Dinge anderer Ansicht als wir sind. So ist die Meinung der Vielen; und Manchen unter Euch mag es verdrossen haben, daß ich über diese alten Lehrunterschiede so viele Worte verloren. Aber es hat unserer Zeit auf allen Lebensgebieten schon unermeßlichen Schaden gebracht, daß sie so gleichgültig gegen die Ansicht und Meinung und Lehre ist. Der Gedanke ist nichts Gleichgültiges, sondern ein Saame der Thaten, und wie Jemand denkt, so ist und so thut er; namentlich was eine Kirche denkt und bekennt, ist nicht allein ein Spiegelbild ihres inwendigen Wesens, sondern auch eine Quelle dessen, was sie thut. Darum ist's ein unheilvolles böses Ding, wenn eine Kirche, abirrend von dem Worte Gottes und mit der Welt buhlend, der vollen Wahrheit Gottes etwas abbricht, unrichtige Glaubenssätze stellt, mit falscher Theorie bösen Mißbrauch beschönigt, und all solchen Irrthum als ihre, der Kirche Lehre und Bekenntniß hin- und feststellt; und zumal, wenn dann solcher Irrthum nicht etwa weit entlegene Nebenpunkte, die kaum der tausendste Christ auf seinem Lebenswege berührt, sondern solche Grund- und Hauptstücke trifft, wie wir sie heute betrachtet haben, vom Wege der Seligkeit, und vom Gebet. Solcher von der Kirche als solcher bekannter Irrthum tritt ja auf alle ihre

predigenden Lippen, hat in jeder Schulstube seinen Katheder, breitet sich allen den Ordnungen dieser Kirche unter, breitet sich mit allen ihren Thätigkeiten aus, und hat so seine Wirkung, legt so seine unrichtigen Gedanken und unrichtiges Thun erzeugende Wirkung in alle Herzen des solcher Kirche angehörigen Volks hinein. Ob da kein Schade kommen muß? Wir werden es an dem heutigen Beispiel sehen.

Wir können den Schaden, welcher der römischen Kirche daraus erwächst, daß sie den Weg Gottes nicht hält und nicht recht beten lehrt, in einige wenige Worte zusammenfassen: sie kommt dadurch dahin, daß sie den Gegensatz zu dem Evangelium unseres Textes bildet, daß sie ihren Kindern statt des Brodes des Lebens, welches sie ihnen reichen soll, entweder einen Stein oder einen Scorpion bietet! Wir wollen uns das aber näher auseinander legen, und belegen.

Geliebte, faßt zunächst nur das Eine und Unbestreitbare ins Auge: daß von allen Millionen Gebeten, die täglich von Lippen katholischer Christen gesprochen werden, der weithin größte Theil Nichts hilft, keine Erhörung findet, Nichts nützt. Alle die Millionen Ave Marias, alle die Millionen „heiliger Laurentius, bitt' für mich", alle die Millionen Anrufungen der Heiligen — es sind Worte, die in der Luft verfliegen, es sind verhallende Seufzer, die kein Ohr finden, es sind Aeußerungen vergeblichen Lippendienstes, weil sie nicht an den rechten Herrn kommen, weil sie nicht in dem rechten Namen geschehen, weil sie keine Verheißung Gottes für sich haben. Und dasselbe gilt von den selbsterwählten Werken der Römischen, von ihren Büßungen, von ihren Fasten, von ihren Wallfahrten, von ihren Gelübden, von ihren Mönchs- und Nonnenregeln, und tausend anderen Dingen: es thut Alles nichts zur Seligkeit, es trägt Alles für das ewige Leben gar Nichts aus, es ist für den Einen und Einzigen Zweck des Lebens ganz vergeblich, weil es kein Gebot und keine Verheißung Gottes hat. Und dasselbe gilt von vielen ihrer Dinge und ihrer Vornahmen, von ihren Messen, die sie für das Seelenheil der Todten lesen, von ihrem Weihwasser, von ihren Weih- und Beschwörungsformeln, von ihrem

Salben und Handthieren und Exerciren: es thut Nichts, es wirkt Nichts, es ist ein leeres Gepränge, weil es nicht vom Herrn geordnet und mit der Kraft seligmachender Wirkung begnadet ist. Kurz, alle diese Dinge, welche der römischen Kirche dadurch zuwachsen, daß sie es mit dem Wege der Seligkeit nicht genau nach Gottes Wort nimmt, sind leere und fruchtlose Dinge; und von dem Meisten, was sie thun, um ihrem Gott zu dienen, gilt leider noch das Wort, welches ihnen seit Luther so oft warnend zugerufen, aber von ihnen immer überhört ist: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind". Aber — fragen wir nun billig — aber was wird nun aus der solchem vergeblichen Gottesdienste unterstellten Seele? was wird aus den Menschenherzen, die also geschult werden, ihr Heil durch vergebliche Gebete, Uebungen und Begehungen zu suchen?

Wir müssen hier an das Gesagte zurückdenken: es ist ein Zwiefaches, auf das die römische Kirche, den Einigen Heiland zurückstellend, die heilsuchende Seele weist, auf der einen Seite weist sie sie an die fürbittenden Heiligen und an die stellvertretende Kirche, und auf der andern Seite weist sie sie an ihre eignen Werke und Büßungen und Uebungen. Da ist's denn natürlich, daß die von dem Einen rechten Wege nichts wissende oder hinweggelockte Seele unter den beiden ihr gewiesenen Wegen vorzugsweise denjenigen betritt, der ihr am meisten zusagt; jenachdem sie von Natur mehr träge oder mehr zur Selbstthat geneigt ist, jenachdem sie auch schon Erfahrungen über die Vergeblichkeit des einen oder anderen Weges gemacht, auch nach äußeren Umständen wird sie sich entweder der stellvertretenden Kirche mit ihren Heiligen in die Arme werfen, oder lieber versuchen, sich die Seligkeit selbst zu verdienen; und so ergeben sich denn zwei Möglichkeiten:

Entweder die Seele ist träge von Natur, stumpfen Herzens, in die Welt verloren, daß die „vornehmste Sorge" ihr wenig Sorge macht, dann wird sie, wenn sie sich von der römischen Kirche den Weg der Seligkeit weisen läßt, gern jenen Forderungen von Bußen und Werken und Entbehrungen aller Art

sich entziehen, wird, wenn die Kirche ihr dergleichen förmlich auferlegt, gern zu dem in der römischen Kirche für solche Fälle bereiten Mittel greifen und dergleichen abkaufen im Ablaß, dagegen aber wird sie mit allen Ohren auf jene anderen Worte hören: daß die Heiligen für uns beten, daß die Verdienste derselben uns zu Gute kommen, daß die Kirche für uns aufkommt, daß sie für uns betet und Messe liest, auch wenn wir's nicht mitthun, und daß uns dergleichen noch nach dem Tode zu Statten komme. Kurz, sie wird sich das Wort von den fürbittenden Heiligen und von der stellvertretenden Kirche merken, sie wird ihr Heil der Mutter Maria und dem heiligen Antonius und den Priestern und ihren Messen und Gebeten überlassen, um inzwischen ungestört in ihrem unerweckten Wesen und in ihrem Weltsinn dahin zu gehen; und um jener Stellvertretungen sicher zu sein, wird sie äußerlich thun, was ihr geheißen wird, sie wird sich's ein paar tausend Ave Maria und „heiliger Antonius, bitt für mich", kosten lassen, sie wird sich mit den äußerlichen Ordnungen abfinden, die die römische Kirche ihr auferlegt, sie wird sich zur österlichen Beichte stellen, um dann das Jahr darnach wieder nach ihrem Gefallen zu leben, und wird am nächsten Ostern wieder kommen, um die Rechnung des alten Jahrs wieder abzumachen; denn mit dem Allen wird ja die Sorge für ihre Seligkeit abgewälzt auf Andere, und ihr wird die eigne Buße und der eigne Glaube und die inwendige Heiligung gespart nebst allen damit verbundenen sittlichen Kämpfen. Das ist einmal die Denkweise und die Art der meisten Menschen, jener Massen, bei denen sich die Sehnsucht nach Gott und Seinem Heil nur hie und da einmal am Neujahrsmorgen, am Grabesrand, auf dem Krankenbette regt und sich dann auch eben so rasch in etwas Aeußerlichem befriedigt. Alle diese Massen greifen in der römischen Kirche nach dieser bequemen Hülfe falscher Mittler, Fürbitter und Stellvertreter. Und so widerfährt der römischen Kirche der erste große Schade: daß ihre Massen veräußerlichen, daß die weithin Meisten ihrer Glieder ihre Gebete und Uebungen und Gottesdienste und Ordnungen in völlig todter Aeußerlichkeit ableisten, und doch gerade an

diesem Lippen-, Werk- und Hofedienst zu haben meinen, was sie selig macht. Natürlich wirkt dann auch diese Art sie zu begehen und zu beobachten auf diese Gottesdienste und Ordnungen selbst zurück, und veräußerlicht sie auch mehr und mehr, wie denn auch Niemand, der je römische Gottesdienste ansah, sich wird des Eindrucks haben erwehren können, daß da viel äußerliches Gepränge und leere oder wenigstens leer gewordene Form sei. Und das ist denn Alles um so gefährlicher, als sich damit der Schein großer kirchlicher Beflissenheit und großen religiösen Eifers verbindet; es hat etwas Imponirendes, wenn man so große Massen, Jung und Alt, und Vornehm und Gering, sich solchen äußerlichen eingeschulten Ordnungen der Kirche beugen sieht, es scheint ein Gewaltiges, wenn in der österlichen Zeit die ganze römische Welt zu den Altären strömt, es sieht das Alles wie die unbedingte Devotion und Pietät und Kindlichkeit des Gehorsams aus, bis — man auf den Grund sieht und dann befindet, daß es zum übergrößten Theile nur Abfindung, äußerliche Ableistung ist, hervorgetrieben von dem falschen Wahn, sich damit die Seligkeit zu sichern, aber wahrhaftig keine Demüthigung vor Gott und kein Gehorsam Christi.

Diese Veräußerlichung ist der erste Schade der römischen Kirche, und eine so schwere Krankheit an ihr, daß sie gar nicht davon gesunden kann. Es hat oft genug in ihr einzelne Männer gegeben, die sich diesem Zuge nach der bloßen leeren Aeußerlichkeit entgegengeworfen und auf wirkliche innere Heiligung gedrungen haben; aber sie haben immer nur in kleinen geschlossenen Kreisen ein wärmeres Leben zu erzeugen vermocht. Auch sie selbst unterläßt nicht, in ihren Lehrbüchern wieder und wieder einzuschärfen, daß freilich Heilige und heilige Uebungen nur dann helfen, wenn das eigne Herz geheiligt wird; aber es gelingt ihr nicht, damit an das Volk zu kommen, und wenn man erst die Menschen auf falsche Versöhnungsmittel hinweist, so hilft's dann wenig, daß man hinternach von Heiligung des Herzens rede. Allem diesem Schaden kann nur dadurch geholfen werden, daß man alle falschen Mittler und Vermittelungen rein hinwegwirft und ganz allein das nur durch Buße und Glauben

des Herzens anzueignende Verdienst Christi hinstellt; dann hört alle Aeußerlichkeit von selber auf. Und weil die römische Kirche dies nicht thut, so ist die Aeußerlichkeit ihrer Massen auch nicht bloß eine ihr anhaftende Krankheit, sondern zugleich ihre schwere Sünde und ihre große Schuld. Die Kirche Gottes ist den Menschen schuldig, sie herauszureißen aus dieser den Kindern Adams anhaftenden Trägheit, sie aufzuwecken vom Schlaf, sie nach dem Heil begierig und um ihre Seligkeit sorgend zu machen, dadurch, daß sie ihnen unverfälscht vorhält, wie ein Mensch ganz allein durch Jesum in Buße und Glauben selig werde. Und weil die römische Kirche diese Pflicht der Kirche Gottes nicht erfüllt, weil sie vielmehr durch ihre Irrthümer in der Lehre vom Wege der Seligkeit die Menschen in den Wahn redet, durch äußerliche Ableistungen die Seligkeit finden zu können, und also viele Millionen Seelen von dem Ziel der Seligkeit abführt, darum machen wir ihr den Vorwurf, daß sie ihren Kindern statt des Brodes des Lebens einen Stein biete.

Und darum wollen wir uns, Geliebte, auch nimmermehr von jenem Schein der Devotion und Pietät blenden lassen. Die römische Kirche nützt diesen Schein gern wider uns: sie weist gern hin auf diese Devotion, auf dieses disciplinirte, eingeschulte Wesen bei ihr, und auf die scheinbare Pietät, mit welcher ihre Glieder sich demselben beugen; und will sich damit uns gegenüber als die sittlich strenge Kirche geben. Und gern wollen wir's vor Gott bekennen und klagen, daß in diesen letzten aufgelösten Zeiten viel zerrissenes, zuchtloses, ungeordnetes Wesen in uns hereingebrochen ist. Aber wenn man uns nun zu unserer Heilung rathen möchte, nicht etwa, daß wir büßen und glauben und auf dem Grunde des Glaubens uns nach einer feinen Zucht und guten Ordnung umsehen sollen, sondern daß wir uns bloß für unser zerflossenes Wesen die todte Aeußerlichkeit und die leere Form der römischen Kirche eintauschen sollen, dann wollen wir uns doch darauf besinnen, wie weit dies Alles bei der römischen Kirche nur guter Schein ist, und wie es nur zusammengehalten wird durch die seelenverderbende Lüge, daß diese äußerliche Ableistung selig mache. Wahrlich, wie krank wir auch sein

mögen, aber dieser ungeheuren Fälschung der römischen Kirche gegenüber haben wir doch immer das Große für uns, daß wir die Forderung innerlicher Buße, lebendigen Glaubens, persönlicher Heiligung nimmer aufgegeben, noch verschwiegen, noch geschmälert haben; und nimmermehr wollen wir zugeben, daß sie die sittlich strenge Kirche wäre. Dagegen wollen wir ihr das zugeben, daß sie die bequeme Kirche ist, die mit ihren fürbittenden Heiligen und stellvertretenden Priestern und seligmachenden äußerlichen Uebungen den Weg breit und die Pforte weit macht. Und das wollen wir ihr auch zugeben, daß sie diese Eigenschaft der Bequemlichkeit zu nutzen wisse, um sich Anhang zu schaffen. Es ist uns unvergessen, wie in der Reformationszeit alle zucht- und ordnungslosen Geister anfangs mit Luther liefen, in dem Wahn, daß es sich um die unsittliche Freiheit und nicht um Gottes Wort handle, aber als die lutherische Kirche ihren sittlichen Ernst und ihre Forderung der Buße und des Glaubens hervorkehrte, wie da jene halben Geister schaarenweise wieder aus der lutherischen Kirche weg und in die römische zurückliefen, weil sie richtig erkannten, daß man sich da Vieles erlauben könne, wenn man sich nur mit den äußerlichen Ordnungen dieser Kirche abfinde. Und bis auf den heutigen Tag ist ja die römische Kirche die Lieblingskirche Derer gewesen, die ihren Katechismus zu lernen und sich durchzudenken zu träge waren und sich's lieber sagen ließen, und Derer auch, die die Schuld ihres Lebens gern los sein möchten, aber ohne Buße und Glauben, und Derer auch, die in ihre Welt- und Prachtliebe auch die Religion hineinziehen und nicht für der Seelen Seligkeit aber zum Luxus eine Religion suchen. Ja, ich zweifle nicht, daß auch jetzt viele Solche unter Umständen geneigt sein könnten, von uns zu den Römischen zu gehen. Aber wollten wir's etwa den Römischen nachmachen, um die Concurrenz auszuhalten? So viel ist gewiß: Schaaren unserer kirchenflüchtigen Leute laufen uns allsonntäglich in die Kirchen, wenn wir uns bloß entschließen wollen, ihnen zu sagen, daß sie schon durch diese äußerliche Ableistung selig werden; und wir können täglich Abendmahl halten, vom Morgen bis zum Abend, wenn wir

bloß unseren Leuten sagen wollen, daß es ihnen hilft, auch wenn sie gar nicht dabei sind, und daß es ihnen noch aus einem Fegfeuer hilft; wir können auch Geld wie Heu bekommen und Kirchen bauen, wenn wir bloß unseren Leuten sagen wollen, daß sie sich damit ewige Hütten bauen. Aber wollen, können, dürfen wir ihnen so sagen?

Es giebt aber noch eine andere Möglichkeit, wie eine Seele unter der Hand der römischen Kirche ihren Gang nehmen kann. Es sind nicht alle Seelen träge und fleischlich, wie die Massen; es giebt auch tiefere Seelen, die durch Lebensführung, Erfahrung, vielleicht auch durch schmerzliche Verfehlung und Kummer des Gewissens im Herzen ein tieferes Sehnen und tieferes Bedürfniß haben. Diese, wenn sie von der römischen Kirche nicht sowohl auf Christi Verdienst, als auf jene falschen Mittler und auf die eignen Werke gewiesen werden — Diese haben nicht genug an dem Sich abfinden mit der Kirche und ihren Heiligen, Diese wenden sich lieber zu dem anderen ihnen dargebotenen Mittel, werfen sich in alle jene ersonnenen Uebungen und Büßungen und Peinigungen hinein, fasten und wallfahrten und bezahlen Gelübde, aber — müssen dann auch bald die Erfahrung machen, daß es Alles nicht hilft. Eben weil sie Anspruch machen, weil sie in ihrem Herzen ein Bedürfniß des Heils haben, muß es ihnen sofort erkennbar werden, daß eine Wallfahrt nach Loretto nicht in den Himmel führt, daß man den Leib abtödten kann und die Sünde stirbt doch nicht, daß man mit dem Mönchskleid keinen neuen Menschen anzieht, daß das Kloster auch in der Welt liegt, und daß man Welt und Sünde und Schuld und Gram mit hineinnimmt. Und da kommt denn die Angst der Herzen und sucht und schreit nach Hülfe. Da soll's denn zunächst die Masse thun; die Uebungen und Entbehrungen werden gehäuft; daher in der römischen Kirche jene Massenhaftigkeit, jenes Zählen, z. B. der Gebete. Aber ein einziges im Namen Jesu gesprochenes Vater unser, ein einziges im heiligen Geist gestammeltes Abba lieber Vater würde mehr thun, als viele tausend Ave Maria; es muß sich bald hervorgeben, daß die Masse und die Häufung es auch nicht thun. Da soll's denn die Art thun: die Härte der Büßung wird gesteigert, die

Selbstquälung wird erfinderisch, das geängstete Herz sucht seinen Frieden in dem lebendigen Grabe von la Trappe — und es kommt doch kein Friede, denn es steht einmal geschrieben: „Nicht um der Werke willen, die wir gethan, sondern nach Seiner großen Barmherzigkeit macht Er uns selig". Auf dem Wege giebt's kein anderes Ende, als entweder, daß man unruhig sich sehne nach Gott und Seinem Frieden, bis der arme Leib unter der Last zusammenknickt und das Herz bricht und die Augen entschlafen, oder — was auch oft vorkommt — daß endlich doch in solcher Seele die Adamsnatur wieder empor kommt, auf die abgeleisteten Uebungen und durchduldeten Büßungen und die dadurch erlangte „Heiligkeit" mit Wohlgefallen zurückzusehen anfängt, und in solcher Eitelkeit dann freilich eine neue Befriedigung, aber wahrlich nicht den Frieden Gottes und die Vergebung der Sünden und das ewige Leben findet.

Man kann dies namentlich auch an Denen sehen, welche mit ehrlichem Herzen, obgleich in Mißverstand von uns zu der römischen Kirche übertreten. Wenn solcher Uebertritt wirklich der rechte Weg zur Seligkeit wäre, so müßte er für sich selbst solche Uebertretenden befriedigen. Aber gerade je mehr der Uebertritt eine Folge ernsten Suchens nach dem Heil ist, um so weniger wirkt er befriedigend. In der Regel bringen doch Solche aus unserer Kirche noch so viel mit, daß sie den Anspruch an eine Erlösung und Heiligung des Herzens machen. Dieser wird dann aber durch den Uebertritt, durch die bloße Angehörigkeit zur römischen Kirche nicht befriedigt; und wir sehen daher so häufig, daß Solche, nicht zufrieden römisch geworden zu sein, alsbald in Orden, und dann wieder aus den ruhigeren Orden in die strengeren und vielgeschäftigeren treten, bis sie in der eingebildeten Heiligkeit zur Ruhe kommen, oder — stumm ewig bereuen.

Und das ist der zweite Schade, den die römische Kirche davon hat, daß sie den Weg Gottes nicht recht hält und lehrt: daß sie für die sehnenden Herzen den rechten Trost und Frieden nicht hat, daß sie gerade die tiefsten Gemüther unbefriedigt läßt, und sie so treibt, einer absonderlichen Heiligung nachzujagen, die so oder so

mit

mit Täuschung endigen muß. Darum wollen wir uns auch durch diese Seite der römischen Kirche nicht blenden lassen; und wenn sie uns gern auf diese ihre büßenden Heiligen, auf ihre Klöster voll Weltentsagender, auf ihre heiligen Wallfahrtschaaren u. s. w. hinweist als auf die Zeugen größten Heiligungseifers, so wollen wir's nur immer recht klar vor uns hinstellen, daß das ja sehr löblich von den armen suchenden und sehnenden Seelen ist, die in ihrem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit also thun, weil sie keinen besseren Weg wissen, aber daß es für die römische Kirche kein Lob, sondern eine Schmach und ein Vorwurf ist, nämlich der schwere Vorwurf, daß sie diese ihre Glieder nicht unverwandt nach Golgatha weist, daß sie ihnen statt des Eies einen Scorpion bietet.

Kurz, die römische Kirche ist nach dieser Seite hin eine Martha; Marthadienst ist alle diese Geschäftigkeit, die in äußerlichen Formen sich bewegende sowohl, als die sich selbst erlösen wollende, Marthadienst, der sich um den Herrn herum zu schaffen macht, aber nicht Seiner Gaben wartet, und dieselben voll genießt zum ewigen Leben. Und eine Martha ist immer eine schlechte Mutter; es hilft der römischen Kirche Nichts, daß sie eigenliebig sich gern eine Mutter aller Gläubigen und aller Kirchen nennt; es bleibt ewig eine schlechte Mutter, die ihren Kindern statt des Brodes einen Stein und statt des Eies einen Scorpion bietet.

O wir wollen doch nicht lüstern sein nach dieser Martha und ihrem Dienst. Wahrlich, Geliebte, Maria hat das beste Theil erwählt; es ist viel seliger, zu den Füßen des Herrn sitzen und von Ihm nehmen Gnade um Gnade; und die Kirche ist eine viel bessere Mutter, die, weil sie wie Maria zu des Herrn Füßen sitzt, das hohe Wort der Gnade weiß und kann es ihren Kindern geben. Wenn auch manches Andere an der römischen Kirche uns wohl gefiele, wenn wir auch Ursache hätten, mit Neid auf ihren Bau zu blicken, wenn wir auch hie und da in ihr eine Einrichtung oder eine alte fromme Sitte fänden, die wir wünschen möchten auf unseren Boden verpflanzen zu können: — so wird doch, was wir heute betrachtet haben, eine

ewige Schranke zwischen ihr und uns bleiben, und über den Anstoß, daß die römische Kirche das Verdienst Jesu schmälert, die Menschennatur erhöht, und also den Weg der Seligkeit irre leitet, werden wir nie hinwegkommen können noch dürfen. Wir sind die Mariakirche, wir sind arm und demüthig, wir haben nicht wie Martha das Haus, wir haben alle die reichen und stolzen Dinge nicht, die der Marthadienst schafft, aber wir sind dafür die Mariakirche, die zu den Füßen Jesu sitzt, wir sind die Johanniskirche, die Alles dahinten läßt, um an des Herrn Brust zu liegen, wir sind die Pauluskirche, die da weiß, daß wir in Jesu Blut den freien Zugang zum Vater haben, wir können unsere Natur nicht verläugnen, wir können solche Erkenntniß der Gnaden Gottes nicht wieder vergessen, wir können nimmermehr eine Martha werden und Marthadienste thun. Nur lernen können wir von der Martha, und uns an ihr ein Beispiel nehmen, wenn wir in Gefahr sind, von unserer Marianatur verlockt zu werden. Denn auch die Marianatur hat ihre Gefahren, die Gefahr vor allen, daß sie zu des Herrn Füßen sitzend träge werde und entschlafe und die Gnade versäume. Da kann man von der Martha lernen sich schämen und sich rühren, und das wollen wir zum Schlusse auch heute.

Geliebte, bei welcher Kirche sollte man größeren Eifer und heiligere Gluth des Gebetes erwarten? bei derjenigen, die nicht recht beten lehrt? oder nicht vielmehr bei derjenigen, die da weiß, daß sie Gottes Ohr und Herz zu jeder Stunde im Namen Seines Sohnes hat? Und wenn man nun durch die Länder der römischen Kirche reist, und sieht dort die Fülle des Gebetes, das ganze häusliche und öffentliche Leben durchzogen von Gebet, und die Devotion, so mag man immerhin in Anschlag bringen, daß so viel Aeußerlichkeit, so viel Schein, so viel Gewohnheit, so viel Lippenwerk dabei ist, aber man wird doch gerecht sein und bekennen müssen, daß diese Fehler daran auf Rechnung der Kirche und ihrer Priester kommen, welche ihre Völker nicht besser, nicht richtig, sondern fälschlich lehren, daß aber diese Völker doch sehr zu loben sind um ihr Thun. Sie beugen doch ihre Kniee, sie falten doch ihre Hände, sie heben

doch Herz und Hände empor; schlimm genug für sie, daß sie durch ihrer Lehrer Schuld nicht die rechte Straße wissen, und daß diese ihre Gebete zum übergrößten Theil nur verhallende Seufzer und verwehende Worte sind; aber es bleibt doch das gewiß, daß sie seufzen, daß sie sehnen, daß sie suchen, daß in diesen Gebeten des römischen Volks ein köstlicher Schatz Gott suchender Sehnsucht liegt. Und wenn man nun von dort zurückkehrt in unsere Länder, und unsere Armuth an Gebet ansieht? und ansieht, wie das Hausgebet verschwunden ist? wie das Kirchengebet lahm geworden ist? wie Morgen- und Abendsegen und Morgen- und Abendgebet dahin sind an vielen Orten und für viele Menschen? Geliebte, nimmer ist es richtig, daß die Kirche an Gebet arm geworden ist, die sich gerechtfertigt weiß vor Gott, und daß sie stets einen freien Zugang zum Vater hat, und daß sie immerdar wie Johannes an des Herrn Brust liegt. Das ist nimmer richtig, denn das heißt des Herrn Willen wissen und ihn doch nicht thun, das heißt die Gnade vergeblich an sich sein lassen, das heißt das dargeliehene köstliche Pfund vergraben. Geliebte, es ist nicht fein, daß wir so arm am Gebete sind. Und noch viele, viele Punkte giebt es, wo wir gerade wie vom Gebete sagen können: die römische Kirche hat sie in falscher Weise, und wir könnten sie in richtiger Weise haben, weil wir die rechte Erkenntniß und Einsicht darüber aus dem Worte Gottes besitzen, aber in unserer Trägheit haben wir sie gar nicht. Geliebte, darum ziemt es uns, daß wir auch von der Martha lernen, eine gute Maria zu sein und zu werden, und heute am Bußtage wollen wir uns demüthigen, und es uns eingestehen, und mit Bußgebet unseren Gott bitten, daß Er uns nach dem Reichthum Seiner Gnade zum Wissen auch das Leben, und zur Erkenntniß auch ihre vollen, reifen Früchte schenke! Amen.

Herr, zeige mir Deine Wege, und lehre mich Deine Steige. Leite mich in Deiner Wahrheit, und lehre mich; denn Du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich Deiner. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 19, 41—48: „Und als Er nahe hinzu kam, sahe Er die Stadt an, und weinte über sie. Und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und Er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und Er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volk trachteten Ihm nach, daß sie Ihn umbrächten; und fanden nicht, wie sie Ihm thun sollten; denn alles Volk hing Ihm an, und hörte Ihn.“

Wir hatten uns vorgenommen, heute in den Reden fortzufahren, in denen wir das Verhältniß der römischen Kirche zu der unsrigen besprachen, und dieselben auch zum Ende zu führen. Wir müssen, um das zu thun, mit einem kurzen Rückblick anheben.

In der ersten Predigt haben wir gesehen, wie die römische Kirche Wort und Sacrament nicht in ihrer Würde und Reinheit läßt, und das von dem Herrn gestiftete Amt auch nicht, durch welches Er jene Seine Gnadenmittel den Menschen darreicht. In der zweiten Predigt haben wir dann gesehen, wie die römische Kirche neben Christum noch andere Mittler und neben Sein Verdienst unser eignes Verdienst stellt, und darum keine rechte Buße, Absolution, Glauben und Gebet hat. Beides aber ergänzt sich: Wort und Sacrament, dargereicht durch das Amt, sind der Weg, den Gott in Christo an Seine Menschen hat, und hinwiederum, Buße und Glaube und Gebet sind der Weg, den die Menschen in Christo an ihren Gott haben, und indem also die römische Kirche von diesen Stücken nicht recht hält, verlegt sie den Weg Gottes. Da langt es denn nicht zu, ob auch die römische Kirche von dem dreieinigen Gott, von Gott Vater, Sohn und heiligem Geist u. s. w. richtig hält; das reicht nicht aus, weil sie nicht richtig weiß noch lehrt, wie nun der dreieinige Gott an den armen sündigen Menschen und wie wiederum der Mensch zu Gott komme; da liegen ihre Fehler; und weil doch einer Kirche vor Allem ziemt und zukommt, den Weg Gottes recht zu zeigen, so haben wir nicht anstehen dürfen zu sagen, daß die römische Kirche eine irrende Kirche sei. Ja, wir haben uns leider überzeugen müssen, daß sie mit solchem Irrthum sich nicht bloß in der Unwissenheit befindet oder in unverschuldetem Verkennen der Wahrheit, daß sie auch nicht bloß aus menschlicher Schwäche und wider ihren besseren Willen Irrthum und Mißbrauch hat, daß es auch nicht einzelne Personen nur in ihr sind, die in solchem Mißbrauch und Irrthum gefangen sind: sondern es ist ihr gesagt, und die Wahrheit ist ihr gewiesen laut und oft, sie aber hat als die Kirche und von Kirchen wegen gesprochen, daß ihr Irrthum Wahrheit und ihr

Mißbrauch rechter Brauch sein solle, so daß wir denn haben noch weiter gehen und sagen müssen: sie ist eine verderbte Kirche. Das ist die eine Seite.

Anderer Seits habe ich mir sorglich Mühe gegeben, Geliebte, immer auch des Restes von der Wahrheit Gottes zu gedenken, welchen die römische Kirche sich bewahrt hat, und an allen Punkten gewissenhaft hervorzustellen, wie weit wir noch mit ihr zusammen gehen und gleich mit ihr lehren, weil sie sich da noch auf christlichem Boden heiliger Schrift hält. Geliebte, es nützt Nichts, daß man der römischen Kirche auch diese wirklich christlichen Bestandtheile abläugne, und sie ganz schwarz mache. Wir würden dann zu viel beweisen, der Augenschein würde es anders zeigen, und wir hätten gar Nichts bewiesen. Zudem, Geliebte, glaubt es nur: es giebt unter den Unsrigen sehr Viele, die es sehr scharf auf die Römischen haben und den Mund gegen sie sehr voll nehmen, aber was sie an denselben tadeln und scheuen, ist nicht etwa ihr Abweichen von Gottes heiligem Worte und Wege, vielmehr alle die Menschensatzungen und Menschengebote, die bei der römischen Kirche zu finden sind, würden sie sich gefallen lassen, sondern das gerade ist ihr Anstoß und ihr Haß, daß da noch christliche Bestandtheile zu finden sind, und gerade diesen gilt im Grunde ihr Widersprechen. Mit solchen Feinden Roms aber und ihrem Tadel wollen wir doch lieber nicht gemeinsame Sache machen, noch auch in die Weise ihres Tadels einstimmen, weil es keine heilbringende Gesellschaft ist. Endlich ziemt ja auch dem Christenmenschen, daß er das Christliche anerkenne, wo er's auch findet, da selbst, wo es sich nur noch wie ein gebrochener und matter Strahl zeigt, oder wie ein Schatz, tief verborgen unter Schutt und Trümmern. Und darum wollen wir's nicht vergessen, noch verläugnen, sondern anerkennen und recht vor uns hinstellen, wie sie noch manch Ueberbleibsel christlicher Wahrheit da drüben wahrhaftig haben: wie sie mit uns außer dem ersten auch das zweite Hauptstück des Katechismus halten, wie sie mit uns bekennen Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, wie sie aus ihrer besseren Zeit vor ihrem bewußten Bekennen des Irrthums her noch manch

gutes Wort und frommen Brauch bei sich haben, wie bei Allem, was ihr ist, immer tief verhüllt noch ein christlicher Kern unterliegt — freilich so, daß sie neben den Herrn Christum immer noch einen Statthalter im Papst, neben Wort und Sacrament ihre Priesterschaft, neben den vertretenden heiligen Geist eine fürbittende Heiligenschaar, kurz immer neben Gottes Sachen ihre eignen kleinen Sachen setzen, und darum immer nur Rest, immer nur Halbes, immer nur Verhüllung, aber doch Rest ewiger Wahrheit und Verhüllung ewigen Lichtes. Das ist die andere Seite.

So stehen wir nun aber in der Ungewißheit und in der Frage: Sollen wir die Verderbniß, den gewollten und gewußten Mißbrauch und Irrthum ansehen, so daß wir den Römischen den Rücken wendeten ganz und gar und sie ärger denn die Heiden und Zöllner achteten? Oder sollen wir hingegen den großen Rest christlicher Wahrheit, das bei ihnen noch vergrabene und verschüttete Pfund ansehen, und meinen: darum weil sie doch dergleichen noch bei sich hätten, könnten wir sie im vollen und ganzen Sinne Christenbrüder heißen, und folglich auch zu ihnen übertreten, wenigstens, wenn ein Gewinn damit zu erlangen oder eine Noth und Gefahr damit zu vermeiden wäre, zu ihnen übertreten ohne Gefahr der Seele? Oder kürzer: Sollen wir alle Gemeinschaft mit ihnen brechen? oder sollen wir volle Gemeinschaft mit ihnen machen? oder giebt's etwa noch ein Drittes? Das, Geliebte, ist die Frage, nach allem Gesagten die Schlußfrage: Wie haben wir uns gegenüber der römischen Kirche zu verhalten?

Auf diese Frage muß es eine runde, bestimmte, klare Antwort geben, und unser Text soll sie uns lehren.

I.

Wir knüpfen dabei an Dasjenige an, was wir schon im letzten Theile unserer ersten Rede mit weiteren Worten ausgeführt haben: daß die römische Kirche ähnlich steht, wie Israel's Volk stand in den Tagen, da der Herr im Fleische war. Als der Herr hier nach unserem Evangelium in die Mitte Israel's

in Jerusalem trat, nahm es in seinen Obersten und Führern Ihn nicht auf, hörte als Volk nicht Seine Stimme, und fegte den Sauerteig seiner Pharisäer nicht aus. Und als der Herr durch Luther und die Seinen Sein Wort gab, und in Seinem Worte in die römische Kirche hineintrat, welche vordem auch ein Volk Gottes gewesen war, und in Seinem Worte in die Stadt Rom hinein trat, welche vordem auch eine Stadt Gottes gewesen war, als so der Herr unter die römischen Hohenpriester und Obersten trat, und wollte die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel treiben, und wollte ihr Haus wieder zum Bethaus machen, da nahm auch Rom Ihn nicht auf, Ihn nicht, und Sein strafendes Wort nicht, und Seinen reinigenden Geist nicht. Und da fiel, wie über Jerusalem, so über Rom des Herrn Thräne, da fiel von den Lippen des Herrn, wie über Jerusalem, so über Rom der Spruch des Gerichts: „es wird die Zeit über dich kommen, daß — sie keinen Stein auf dem anderen lassen werden". So ist's geschehen.

Und solche Thräne des Herrn sollten wir übersehen? solchen Richterspruch des Herrn sollten wir überhören? an dergleichen sollten wir weiter keinen Anstoß nehmen? Da sollten wir den rechten Frieden und den geraden Weg der Seligkeit und das wahre Haus Gottes zu finden vermeinen, wo die Augen des Herrn nur mit Thränen weilen? dahin sollten wir unsere Seele betten wollen, wo der Herr das Schwert Seines Gerichts bereits gezückt hat zum Streiche, wo dem Baume die Axt schon an die Wurzel gelegt ist, wo der Herr Seine Wurfschaufel in der Hand hält zum Sichten, wo nur noch die auf die Umkehr wartende Geduld Gottes das Gericht aufhält? Vielmehr, wenn Etwas feststeht, so ist es das, daß das erste Stück unserer Antwort lauten muß: Nicht nach Rom! um des Reiches Gottes und seiner Wohlfahrt und seiner Entwickelung willen nicht nach dem Rom, das die Propheten getödtet und ihr Wort verworfen hat! um der Seele willen nicht nach dem Rom, das an dem Sauerteig seiner Pharisäer festgehalten und seinen Irrthum wider Gottes Wort zur Wahrheit gestempelt hat! Wie möchten wir doch aus einer Kirche, die in aller ihrer Armuth und

Knechtsgestalt doch den Grund nach der Wahrheit hat, hinweg in eine andere gehen, welche die Wahrheit des Grundes mit Irrthum, mit dem gewußten Irrthum mischt! Das ist ja hart verboten in dem Wort und Rath des Apostels: „Einen ketzerischen Menschen meide!“

Dies Wort wird auch nicht beseitigt, noch beschönigt durch den Einwand: daß doch, wie wir selber zugeben müßten, die römische Kirche noch Reste christlicher Wahrheit habe. Das haben eben Alle, die der Apostel „ketzerische“ Menschen nennt. Ein „ketzerischer“ Mensch ist nicht ein solcher, der von christlicher Wahrheit gar Nichts und nur lauter Irrthum hätte; ein „ketzerischer“ Mensch ist auch nicht ein solcher, der das Stückchen Wahrheit, an welchem er noch festhält, nur zum Schein und heuchelnder Weise vorgäbe; sondern ein „ketzerischer“ Mensch ist ein solcher, der allerdings ein Stück von der Wahrheit Gottes hat und glaubt, der aber dasselbe zusammenwirft und zusammenschmelzt mit allerlei eigner falscher Meinung und Irrthum, welche er noch viel fester glaubt und zäher hält. Gerade hiedurch aber ist er ein so gefährlicher Mensch, wenn Du Gemeinschaft mit ihm machst und Dein Ohr an seinen Mund legst. Hätte er bloß Irrthum, so würde er weniger über Dein Herz vermögen. Aber gerade bei dem Gemisch, das in ihm ist, kannst Du nie vorher wissen, ob Dir sein kleines Stück Wahrheit, oder ob Dir nicht vielmehr sein großes Stück Irrthum in Deine Seele hineinwachsen werde. Und um wie viel größer noch ist diese Gefahr, wenn die Gemeinschaft, in die Du eingehst, nicht allein die Gemeinschaft eines einzelnen ketzerischen Menschen, sondern die Gemeinschaft einer ketzerischen Kirche ist, welche ja von der Stunde Deines Eintretens an Dein ganzes Leben und Denken und Thun nach allen Seiten mit ihrer Macht, mit ihren Lehren und Sitten und Ordnungen umfaßt und bestimmt und ändert. Man hat sich dann an eine Macht verloren, die, weil sie Bestandtheile des Irrthums in sich faßt, nicht mehr allewege eine gute Macht ist. Es ist eine große und recht muthwillige Selbsttäuschung, Geliebte, wenn Diejenigen, welche in jetziger Zeit nach Rom zu gehen gelüstet, wohl so zu sich selber reden:

„Man findet da in Rom doch eine äußerlich mächtige Kirche und Autorität und Disciplin u. s. w. u. s. w.; und wenn dann auch mancherlei Irrthum und Aberglauben da zu Hause ist! man kann ja für sich seine bessere Einsicht behalten, man kann ja die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben u. s. w. mit hinüber nehmen, man kann ja jene römischen Irrthümeleien auf sich beruhen lassen, und kann unverworren mit diesen Dingen jener ersehnten Güter genießen". Wahrlich, keine Rechnung kann falscher sein, Geliebte; und allzubald werden Solche erfahren, daß die römische Kirche, trotz ihres Gemisches von Irrthum und Wahrheit, doch ein Ding aus Einem Stück und eine geschlossene Macht ist; und gerade Solchen auf ihrem nicht allzu lauteren Standpunkte werden, ehe sie sich's versehen, gerade die römischen Irrthümer und Verkehrungen recht schnell und tief ins Herz hinein wachsen, die aus der lutherischen Kirche hinüber geretteten Erinnerungen an die Wahrheit Gottes aber nur allzubald entschwunden sein. Denn wenn der Apostel Grund hat zu warnen: „Einen ketzerischen Menschen meide", so ist noch viel mehr Grund zu warnen: „Eine ketzerische Kirche meide!" — Darum wird das Alles auch nicht beseitigt, noch geschwächt durch den anderen Einwand: daß doch auch in unserer Kirche Prediger sind, die nicht nach dem Worte Gottes lehren, und Leute, die nicht nach dem Wege Gottes wandeln, und Mißbrauch hier und Mißbrauch da. Wir haben dies, auch durch diese Reden hin, wiederholt zugegeben. Aber wiederholt müssen wir auch und beharrlich entgegen halten: Es folgt daraus nicht, daß es um unsere Kirche gerade und nicht besser wie um die römische stehe. Es ist eben jener große und über Alles wichtige Unterschied da: daß das in unserer Kirche befindliche mißbräuchliche und unchristliche Wesen die Sünde und Uebertretung der einzelnen Menschen ist und der Mangel in der Ausführung und Fehler im Einzelnen, welches Alles aber unsere Kirche als solche nicht will, von welchem sie in ihrem Bekenntniß und ihrer Kirchenordnung Nichts weiß, welches sie vielmehr verbietet, und, wo sie's zur Stunde nicht bewältigen kann um der Herzenshärtigkeit der Menschen willen, beweint; daß dagegen die römische Kirche eben als die

Kirche in ihrem Bekenntniß und in ihren Ordnungen den Mißbrauch setzt und hat und will. Und darum kann ich Euch, Geliebte, von unserer Kirche sagen und rathen: Haltet Euch da nie an das Einzelne, nie an die einzelnen Menschen, nie an die Personen der Prediger, nie an die einzelnen Dinge hie und da, nie gebt Euch Denen rückhaltlos mit unbewachter Seele hin; aber haltet Euch an unsere Kirche, als die Kirche, an ihr Bekenntniß, an ihre Gnadenmittel, an das göttliche Wort heiliger Schrift, an ihr heilig Sacrament, und an diese festen Dinge, in denen unsere Kirche steht, gebt euch hin ganz und voll, denn die sind lauter und die Wahrheit. Aber von der römischen Kirche muß ich Euch gerade umgekehrt sagen und rathen: haltet Euch immerhin zu dem einzelnen römischen Christen, wenn Ihr unter denselben einen Solchen findet, der den Irrthum seiner Kirche für seine Person überwunden, den Wahrheitsrest in derselbigen mit seiner hungrigen Seele ergriffen hat, und also über seine Kirche hinaus gewachsen und ein rechtes Kind Gottes geworden ist; zu einem solchen Einzelnen thut Euch immerhin, und habt ihn lieb, und habt herzliche und brüderliche Gemeinschaft mit ihm; aber nimmermehr thut Euch zu der römischen Kirche, die als die Kirche den Irrthum gerade so fest als die Wahrheit hält. — Und darum werden wir auch wieder nicht sagen dürfen: „Nun, wenn denn doch auch in der römischen Kirche Einzelne des Irrthums ledig werden und zu der Wahrheit Gottes trotz ihrer Kirche gelangen können, so liegt doch die Sache so schlimm nicht; dann darf ja auch ich, wenn ich dorthin übertrete, hoffen, daß ich auch vor dem Irrthum mich behüten, der Wahrheit theilhaftig werden, und keinen Schaden an der Seele nehmen werde". Das wäre eine Gott versuchende leichtfertige Rede. Es leidet ja keinen Zweifel und ist von den Unsrigen niemals geläugnet worden, daß auch in der römischen Kirche Kraft der noch darinnen enthaltenen Wahrheit einzelne Seelen, vielleicht auch viele einzelne Seelen durch Abweichung von der kirchlichen Mißleitung des Heils theilhaftig werden mögen. Aber es ist nun eben ganz etwas Anderes, ob ich in der römischen Kirche geboren und erzogen und ohne meine persön-

liche Mitschuld von vorn herein in ihrem Mißbrauch und Irrthum mit gefangen bin. Da stehe ich eben sammt der ganzen römischen Kirche unter der wartenden Geduld Gottes, und so kann mir Gott Gnade geben, mir dem unschuldig in die Schuld der Kirche Verflochtenen, daß ich mit meinem einzelnen Herzen dem Stücklein Wahrheit in ihr zufalle und auf solchem Grunde ihrem Irrthum entwachse. Aber ganz etwas Anderes ist es, wenn ich geboren und getauft und erzogen in dieser unserer Kirche, welche reines Wort und Sacrament hat und darinnen den Weg Gottes recht lehrt und zeigt, dennoch mit dieser besseren Erkenntniß, die ich habe oder doch haben könnte und darum auch haben sollte, hinausgehe in jene römische Kirche, welche die Wahrheit trübt. Das ist nur dadurch möglich, daß ich entweder keine Kenntniß von den Schätzen habe, die unserer Kirche vertraut sind von Gott, und das ist Schuld — oder daß ich diese Schätze zu verschleudern kein Bedenken trage, weil in irgend einer Weise der Uebertritt mir Schaden spart oder Gewinn verspricht, und das ist wieder Schuld. Solcher Schuld aber gnadet Gott nicht, und wo die ist, wird Seine Geduld zweifelhaft. Sondern wir wollen nur endlich dem Dinge seinen Namen geben und sagen: Weil nicht zu läugnen ist, daß die römische Kirche Irrthum genommen und von Kirchen wegen bekannt und bestätigt hat als Wahrheit, und weil eben so wenig zu läugnen ist, daß unserer Kirche durch die Gnade Gottes Wahrheiten erkennbar geworden und als ein heiliges Erbe beigelegt sind, welche den römischen Irrthum berichtigen nach Gottes Wort, und den rechten Grund der Kirche bewahren, so folgt unwidersprechlich, daß, wenn Einer von uns nach Rom geht, ein solcher Schritt nicht mehr und nicht weniger als ein Verlassen der Wahrheit Gottes ist; es mag dabei im einzelnen Falle zugehen wie es will, so ist es ein Verlassen der Wahrheit, es ist Abfall vom Worte Gottes, es ist Trennung von der wahren Kirche, es ist Verläugnung Christi und Seiner Erkenntniß, es ist persönliche Wiederholung der Sünde Jerusalems und Roms.

Und da versteht sich's denn von selbst, Geliebte, daß wir solch groß Uebels niemals thun dürfen, und auch dann nicht,

wenn es Gewinn verspricht, und auch dann nicht, wenn Noth oder Gewalt droheten. Es ist sonst sehr wohl möglich, daß man Verheißungen großen Gewinns vor Eure Seele gaukeln wird; und auch das ist nicht unmöglich, daß ein treues Hängen an unserem Bekenntniß in naher Zukunft seine Noth und Gefahr schaffen wird. Das ist die furchtbare, grundlose Verderbniß unserer Zeit, daß sie alle Dinge groß und klein und alle Fragen wichtig und gering allsogleich unter den Gesichtspunkt des Nutzens, der gemeinen Zweckmäßigkeit, des politischen Gewinnes bringt. Das wird sie auch mit unserer Frage thun. Diese nur der Seelen Seligkeit geltende Frage — in den Menschenkreisen, die nur von der Welt und für die Welt sind, wird sie so zu stehen kommen: Schafft's Nutzen, bringt's Gewinn, politischen Gewinn, wenn wir römisch werden? Und Rom's Agenten und große Handelsleute — laßt mich immer so sagen, damit ich nicht Rom selbst verklagen muß — Rom's Agenten werden das zu nützen wissen. Sie werden sich flüsternd an der Menschen Ohr legen, und den Reichen werden sie sagen: Seht uns an, wir sind am meisten für das Erhalten, wir werden Euch am besten bei Habe und Gut erhalten, kommt zu uns; und wiederum den Armen werden sie sagen: Kommt auch ihr zu uns, denn ihr seht, wie wir freigebig und mildthätig sind; sie werden zu den Herrschsüchtigen sagen: wir sind mächtig und geben Macht; und zu den Ehrgeizigen: bei uns giebt's Ehren und Würden; und zu den Vornehmen: wir sind die Kirche von oben herab; und doch wieder zu den Geringen: seht, wie volksfreundlich wir sind; sie werden den Deutschen sagen: es wird nimmermehr ein einiges, freies, starkes Deutschland, ehe wir nicht Alle Einer römischen Confession sind; und doch nicht minder zu den Kosmopoliten: wir gehören keinem Volke an und sind das rechte Weltreich. Sie werden, aber in anderem Sinne als der Apostel, Allen Alles zu werden suchen. Oder sagen sie's nicht schon Alles zusammen? sagen sie's nicht breit und laut auf den Gassen? schreiben sie's nicht in klugen, glatten, schillernden Büchern, in denen absichtlich alle Repräsentanten aller politischen Parteien als Strohköpfe erscheinen und nur der Ultramontane als ein Mann?

Und glaubt Ihr nicht, Geliebte, daß sie unter allen den genannten Klassen auch bei uns Etliche finden werden, die bereit sein werden, nach Esau's Art das Erbe der heiligen Güter daran zu geben für ein Linsengericht? Glaubt Ihr nicht, daß sie schon eine Aernte halten werden unter Solchen aus allerlei Stande, die da berechnen? und unter Solchen, die viel auf das Aeußere und den Schein geben? und unter Solchen, die da meinen etwas Festes haben zu müssen, und für fest nur achten, was greiflich und grob ist? und leider unter Solchen auch, denen es mit dem Christenthum ein ganzer und heiliger Ernst ist, die „unter dem Panier des Kreuzes fechten", aber den Fehler haben, daß sie von künftigen hohen Dingen träumen, über solchen Phantasieen die Knechtsgestalt der kirchlichen Gegenwart verachten, und also der ersten Regel vergessen, welcher der nach hohen Dingen Strebende nimmer vergessen darf, nämlich auf dem Gegebenen treu zu fußen, damit man wachse, vor allen Dingen, was man ist, ganz und recht zu sein, damit man Etwas werde, und zu halten, was man hat, damit man Mehr erlange? — Wenn sie aber nur erst Etliche in allen Kreisen und auf allen Lebenspunkten — ich will sagen, hier bei uns — für sich gewonnen, und so über das alte lutherische Land ein Netz ihres Einflusses gezogen haben, dann ist's so unmöglich nicht, daß sie schließlich, und wenn die Umstände sich dazu fügen, der List auch die Gewalt folgen lassen. Wir thun ihnen damit nicht Unrecht: sie haben ganze Länder wieder zu sich gerissen nicht mit dem Wort des Evangeliums, sondern mit dem Schwert des Fleisches. Und wenigstens den Versuch dazu haben sie ja auch an unserem Volk und Land gemacht; es sind nunmehr zwei Jahrhunderte darüber hingegangen, aber die Maale der Wunden, welche jene Zeit unserem Lande mit dem Schwerte geschlagen, sind noch sichtbar, und wer unser Volk und seine Geschichte kennt, der weiß die hundert und aber hundert Stellen zu zeigen, aus denen es noch heute blutet von damals her. Und wurden sie nicht sofort laut und anmaßend, als der Erbfeind unserer Nation im Rheinbund sein Joch über unseren Nacken warf? Und mit welchem Ereigniß traf es doch zusammen in diesem Jahre, daß sie so

laut und anmaßend wurden? Das Alles wollen wir, wenn etwa über kurz oder lang ein Versuch gemacht würde, doch nicht vergessen; um wenigstens nicht in den Irrthum Derer zu fallen, die sich einreden können, die beste Art ein lutherisch Land zu conserviren sei die, daß man's römisch mache, wollen wir doch das Factum im Gedächtniß behalten, daß sie uns nie als Friedensboten erschienen sind; um wenigstens nicht auf die Thorheit Derer zu gerathen, die die Allerlautesten sind, jedes Zusammengehen mit Reformirten als ein höchst bedrohliches abzuwehren, um in demselben Odem sich auf ganz enge Gemeinsamkeiten mit Römischen einzulassen, weil die „Solidarität der conservativen Interessen" es verlange, wollen wir doch nicht so ganz vergessen, daß diese Römischen unsere Verkläger und Bedränger von Anfang an gewesen sind; weil wir doch wissen, wie es unsere Kirche geschwächt und verwüstet hat, daß wir der Vorspiegelung glaubten, wie mächtig eine Union mit der reformirten Kirche uns machen würde, wollen wir uns doch nun nicht einbilden lassen, daß eine Union, oder deß Etwas mit den Römischen unser Stecken und Stab sein sollte. Nein, Geliebte; sondern wie damals in den Tagen ihrer Gefahren unsere Väter, so wollen auch wir bewahren, was uns von Gott vertraut ist; wir wollen wissen, daß uns im lautern Gotteswort und Sacrament und daraus geschöpfter lauterer Erkenntniß und Bekenntniß heilige Güter beigelegt sind, nicht bloß um selber davon zu leben, sondern auch um damit Haus zu halten und sie zu vererben auf Kind und Kindeskind; und ob auch Abfall durch unsere Reihen bräche, so wollen doch wir diese Güter nicht verläugnen, noch verlassen, sondern treu sein, und den Muth haben zu sein, was wir sind, damit Gott uns gnade.

II.

Also, Geliebte, in keiner Weise Eins werden mit diesem Rom! — Aber nun kommt die andere Seite der Frage: Sollen wir nun wieder in den geraden Gegensatz fallen? sollen wir sie ansehen, als wären sie nicht? sollen wir sie ärger achten denn Heiden und Zöllner? — Sie freilich handeln also an uns: sie

behandeln unsere Länder wie Heidenländer und senden „Missionen" hinein; sie lassen auch diejenigen, welche sich von uns zu ihnen verirren, abschwören, und nicht bloß unsern Grundsätzen und Lehren, sondern auch unseren Personen, ihrem eignen Fleisch und Blut! Aber wir haben ein Wort: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem"; und wo immer ein Mensch dem anderen gegenübersteht, soll dies Wort zuvor erwogen und auf der Goldwage abgewogen werden. Daß wir's denn auch für unsere Frage erwägen, wollen wir abermal in unser Evangelium blicken.

Rom steht wie Jerusalem, sagten wir; aber wir fahren nun auch fort und sagen: Rom steht wie Jerusalem damals stand, und nicht wie Jerusalem vierzig Jahre später stand. Jerusalem hatte den Herrn nicht aufgenommen, Jerusalem hatte den Sohn Gottes verworfen, darum hatte auch Jerusalem den Richterspruch des Herrn gehört; aber das gezückte Schwert war noch nicht hernieder gefahren, die erhobene Axt war noch nicht gefallen; noch weinte der Herr, noch wartete Er, noch gab Er Bedenkzeit, Bußezeit, Umkehrzeit, vierzig Jahre! So steht auch Rom: seine vierzig Jahre sind noch nicht um! Rom hat die Sünde Jerusalems gethan, und das Urtheil Jerusalems empfangen, aber das Schwert des Urtheils schwebt noch. Rom ist innerlich und geistlich nicht gewachsen seit jenen Tagen von Trident; kein frischer Lebenstrieb, aus dem ewig jungen Quell des Evangeliums geflossen, hat neue Lebensgestalten aus seinem Schooß geboren; Wiederholung des Alten, verspäteter Nachwuchs aus den von einer besseren Zeit her noch übrigen Lebenssäften, vorübergehende Neubelebung alter Formen durch einzelne über ihre Kirche hinausgewachsene Persönlichkeiten, das ist Alles, was wir von Leben in ihm sich regen sehen; denn der Leuchter ist nicht mehr da, und das Oel ist nicht mehr gut. Aber gestürzt, gefallen, „geschleift" ist Rom auch noch nicht. Es steht! es steht still! es steht unter der wartenden Geduld des Herrn! Auch ist der Unterschied und Gegensatz noch darinnen, der damals in Jerusalem war, wo zwar die Obersten und Hohenpriester und Schriftgelehrten dem Herrn nachtrachteten, daß sie ihn umbrächten, aber im Volke waren noch die Ihm anhingen und höreten Ihn. Es mögen Viele in Rom

schon hindurch sein bis zur Reife des Gerichts, aber es sind noch immer Seelen darinnen, um deren willen des Herrn Hand zögert. Also: Rom steht unter der Geduld des Herrn eine Weile! seine vierzig Jahre sind noch nicht um!

Und das ist unsere Weisung, Geliebte: Wir sollen Geduld haben, so lange Gott Geduld hat, wir sollen Rom's Umkehr hoffen, so lange der Herr sie hofft mit Thränen, wir sollen Rom dulden und sogar von Rom dulden, so lange Gott es duldet, wir sollen nicht vor Ihm zufahren mit unserem schließlichen Urtheil.

Es ist wahr, Rom „weiß“ nicht, daß es unter der Geduld Gottes steht; es ist wahr, Rom „bedenkt nicht zu dieser seiner Zeit, was zu seinem Frieden dient.“ Wie möchte es sonst so ungemessen und vermessen in die Weite schweifen? wie würde es sonst sich hier mit uns zu schaffen machen, sich den übermüthigen Schein geben, als müßte es hier in unseren Ländern die Kirche und die Völker erretten, in demselben Augenblick, wo in seinem Mutterlande Alles aus seinen Händen und auseinander fällt und der Abfall an seine Herzkammern pocht? O wie viel lieber würde es seine zertretenen Länder pflegen, die ihm angehörigen, in Empörungen sich wälzenden Völker mit dem Worte der Buße und des Glaubens befrieden, und ihre Wunden zu heilen suchen, wenn es wüßte, was zu seinem eignen Frieden dient, statt uns zu quälen? Es ist auch wahr, der Herr hat Sein Wort gehalten und den ersten Theil desselbigen erfüllt, der Herr hat Rom „heimgesucht“, mehr als ein Mal haben seine Feinde ihre Wagenburg um dasselbe geschlagen und es geängstet, mehr als ein Mal sind seine Päpste geflohen, mehr als ein Mal haben seine Völker an den Ketten ihres Gehorsams geschüttelt — lauter Warnungen des Herrn, nicht auf sich, sondern auf das lebendige Wort des lebendigen Gottes zu bauen, und es ist doch verborgen geblieben vor seinen Augen, daß Gott seine Buße wollte, und es erkennt doch bis jetzt nicht die Zeit, darinnen es heimgesucht wird. Im Gegentheil, es ist wahr, seine Hohenpriester und Schriftgelehrten und, die die Vornehmsten in ihm sind, wollen es je länger je weniger leiden, daß der Herr bei ihnen

austreibe und mache ihr Haus zum Bethaus, sie werden nur immer selbstgerechter und selbstgewisser und in ihrer Weise verhärteter; und selbst die frische christliche Erregung, die der Geist Gottes nach langer Dürre in den Gerichten der letzten Jahre wieder in den Gemüthern der Menschen gezündet hat — ihnen hat diese Erfrischung nur wieder neuen Reiz und neue Mittel geben müssen, nicht in Buße den Herrn, sondern hochfahrend sich und das Ihre zu suchen, und prahlender und um sich greifender zu werden. Und darum ist's auch sehr möglich, daß Rom niemals Buße thut und niemals umwendet von seinem Irrweg, denn das ist ja auch wahr, auf die Länge kann es es nicht treiben. Irgend wann müssen seine vierzig Jahre ablaufen. Seit drei Jahrhunderten wartet der Herr; seit drei Jahrhunderten steht Rom auf dem Punkte der Entscheidung; es wird endlich heraus müssen aus der Halbheit, es wird irgend wann dem Gemisch göttlicher Wahrheit und menschlichen Irrthums und Mißbrauchs ein Ende werden müssen: Entweder es wird müssen Buße thun, die Reste reicher Wahrheit, die es hat, voll und allein erfassen, seinen Irrthum verlassen, seinen Mißbrauch abthun, all seine eigne Hoheit und Herrlichkeit zu Jesu Füßen niederlegen, Gott und Seinem Gesalbten allein die Ehre geben, und also klein und lahm und blind und ein Krüppel zum Himmelreich eingehen. Oder wenn es diesen Willen Gottes nicht thun will, so wird es sein Maaß erfüllen müssen, wird in letzter Vollendung sein Herz ganz von dem Rest der Wahrheit, den es hat, wenden, dagegen seinem Irrthum und Mißbrauch und den Folgerungen daraus ganz und ungetheilt anheimfallen müssen, bis es erwächst zum falschen Propheten, und seine ererbten guten Worte und Werke nur noch äußerlich vor sich herträgt ohne eignen Glauben daran und zum Schein. Und wenn es so fortfährt, wie es eben jetzt auf's Neue angehoben hat, so ist allerdings nach menschlichem Ermessen mehr Aussicht auf das Letzte als auf das Erste, und geschieht dies Letzte, dann wird „Rom fallen“, aber nicht durch eitle Rongesche Reden, noch durch andere ähnliche Thorheit, überhaupt nicht durch Menschenmacht, aber durch den „schrecklichen Zorn des Lammes!“

Das ist Alles wahr, Geliebte. Aber darum steht's doch nicht minder fest: Noch giebt der Herr Raum zur Buße, und wir haben keine Kündigung der Herzen, und also kein Recht zu sagen: es wird sich Rom nie bekehren. Noch sieht der Herr den Rest der Wahrheit und manches Gute im Einzelnen und manchen einzelnen frommen Christen in ihm an mit weinenden Augen, und wir müssen auch hoffend Mitleid mit ihm haben, alle diese Reste gemeinsamen Glaubens und alter guter Sitte sind eben so viele Bande mitleidender Liebe zwischen Rom und uns. Noch wartet der Herr, und wir müssen auch warten. Und wir können darnach nicht zweifelhaft sein, wie wir uns zu stellen haben: Allerdings werden wir zu Rom wie zu jedem ketzerischen Menschen sprechen müssen: Wir können nicht uns selbst und das Unsrige aufgeben und das uns vertraute Erbe verläugnen und verlassen, um dein zu werden; wir können nicht übersehen oder vergessen, daß du zum Irrthum sprichst, er solle Wahrheit, und zum Mißbrauch, er solle rechter Brauch sein; wir können darum auch keine Brüdergemeinschaft, keine Gemeinschaft des Glaubens und der heiligen Güter mit dir haben; wir können nicht die Predigt des Wortes Gottes aus deinem Munde hören, wir können nicht die heiligen Sacramente nehmen aus deiner Hand, wir können nicht mit deinen Worten beten, wir können nicht an deinen Altären knieen, wir können deinen Ordnungen nicht geloben, nicht deinem Amt gehorchen, wir können nicht unser Bekenntniß mit deinem Bekenntniß einigen, wir können nicht in Einem Chor mit dir Gott loben und Christum verkündigen mit Worten und Werken, weil du Gottes Wahrheit mit Menschenirrthum mischest zur Gefahr der Seele. Aber hinwiederum werden wir zu Rom so wenig als zu irgend einem ketzerischen Menschen so sprechen dürfen, wie wir zum falschen Propheten allerdings sprechen müßten, daß wir nämlich sagten: Wir achten dich als einen aufgegebenen Mann, der mit Gott fertig ist und mit dem Gott fertig ist. Sondern wir werden zu Rom zwar kein Verhältniß der Gemeinschaft, aber doch, so lange die vierzig Jahre dauern, ein lebendiges, thätiges, beziehendes Verhältniß haben müssen. Und welches? Das soll uns unser Evangelium schließlich lehren.

III.

Wir müssen es wohl merken: Der Herr weint über Jerusalem, aber Er geht doch hinein; der Herr spricht das Urtheil der Zerstörung über den Tempel, aber Er besucht ihn doch; zwar nicht darum geht Er hinein, damit Er mit der Gemeinde von Jerusalem Gemeinschaft machte und Eins würde, aber darum thut Er's, damit Er den Tempel reinige, damit Er das Volk lehre, damit Er es wo möglich bekehre. Und in gleicher Art weist Er seine Jünger an: sie dürfen Jerusalem nicht verlassen; ob's auch den Hirten schlägt und die Heerde zerstreut, so dürfen sie's nicht aufgeben; erst als Seine Hand es richtend zerschlug, haben sie es verlassen; aber die vierzig Jahre hindurch sind sie ihm treu und zur Hand geblieben, und ohne Eins zu werden mit der Gemeinde von Jerusalem — denn vom Pfingsttag an waren sie eine eigne von Jerusalem verfolgte Gemeinde — haben sie ihm dennoch gedient mit der Predigt, mit dem Worte Gottes, mit dem Rufe zur Buße. Da ist uns unser Weg gewiesen: Eins werden mit Rom und in dasselbe verschwinden sollen wir nicht, aber wir sollen ihm auch nicht den Rücken wenden, ehe der Herr Sein Gericht vollzieht, sondern, so lange die Zeit der Geduld dauert, sollen wir uns ihm zuwenden mit der Wahrheit Gottes, mit dem Hinweis auf seinen Irrthum und Mißbrauch, mit der Mahnung zur Umkehr; kurz, wir sollen Rom bekehren.

Wir wissen es wohl, die Römischen haben es ihren Spott, wenn sie hören, daß wir sie bekehren wollen. Aber wir wissen auch, daß immer diejenigen, die billig umkehren sollten und doch nicht umkehren wollen, die unwillkommene Mahnung dazu mit Spott und Lachen von sich zu weisen pflegen. Und gerade das ist der Zug an der römischen Kirche, der ihre dereinstige Besserung vor Menschenaugen so unmöglich oder mindestens so fern erscheinen läßt: daß sie des Bewußtseins menschlicher Gebrechlichkeit und des Gefühls der Demuth sich so ganz entäußert hat, und in hochmüthigen Träumen von Unfehlbarkeit und Untrüglichkeit jedem Schuldgeständniß, jedem Anerkenntniß eines Fehls, jeder Buße unzugänglich ist. Sie

spricht: „ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts; und weiß nicht, daß sie ist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“. So steht's um sie. Und darum kümmert uns ihr Spott nicht. Auch schämen wir uns unserer Armuth nicht, denn wir wissen wohl, daß wir viel zu geringe sind, auch nur die geringste Menschenseele von dem Irrthum ihres Weges zu bekehren, daß aber das uns vertraute Wort Gottes mächtig ist, auch Rom zu bekehren. Wir sehen aber weder die stolze Größe Roms an, noch unsere Kleinheit, sondern wir sehen den Befehl des Herrn an, der uns anweist, zu bekehren, was irrt, und der uns also auch an Rom weist, weil Rom irrt.

Und wir werden das nicht zu machen haben, wie die Römischen es mit uns machen: daß wir unsere Sendlinge in ihre Länder schickten, ließen sie durch ihre Gemeinden streifen und durch ihre Häuser schleichen, und versuchten über sie ein Netz der List und der Gewalt zu ziehen. Wir haben kein Wort Gottes dafür, daß wir sollten vor fremder Thüre fegen, und in Anderer Heerden brechen; darum würde uns dergleichen schlecht kleiden und schlecht gelingen; unsere Kirche ist einmal so auf's Wort Gottes gestellt, daß ihr Alles mißlingen muß, wofür sie nicht Sein helles, klares Wort hat. Aber anderer Seits werden wir uns auch wieder nicht damit begnügen dürfen, daß wir Einzelne von den Römischen, die zu uns kommen, weil sie sich aus dem römischen Irrthum zur Wahrheit Gottes emporgerungen haben, bereitwillig und brüderlich in unsere Mitte aufnehmen, oder daß wir Einzelne der Römischen, die uns auf unserem Lebenswege begegnen, durch Wort und Bitte aus dem Irrthum an die Wahrheit zu führen suchen. Das trifft Alles den rechten Punkt nicht. Es sind nach allem Gesagten nicht die Einzelnen in der römischen Kirche, die den Mangel haben, sondern die römische Kirche selber, als die Kirche, hat den Mangel und den Irrweg. Darum wird die Kirche die Kirche lehren müssen, unsere Kirche wird der römischen den Weg Gottes zeigen müssen, kraft der ihr vertrauten heiligen Güter und durch dieselbigen wird unsere Kirche der römischen eine Bußpredigerin und Wegweiserin werden müssen.

Geliebte, wir sind berechtigt, Rom mit dem Jerusalem in unserem Texte zu vergleichen. Aber wir wollen nimmer darüber vergessen, daß wir auch wohl bei uns Grund genug finden, unsere Kirche mit der Stadt zu vergleichen, die der Herr mit Weinen ansieht. Wir haben den rechten Grund gewiß, aber wir bauen nicht fleißig genug darauf; wir sind gerechtfertigt, aber wir sind nicht genug geheiligt, im Einzelnen nicht, und nach dem kirchlichen Ganzen nicht; wir haben jene großen Schätze Gottes, aber wir verwalten und verwerthen und verzinsen sie nicht genug; wir haben das lautere Wort Gottes, aber wir haben nicht Glauben, daß wir auch Berge versetzten; kurz, es ist ein mattes, laues, herzloses, thatloses Wesen mit uns. Und das ist ein alter Schade. O, wenn unsere Kirche, seit sie besteht, sich immer fester auf ihren Grund gegründet und gebaut, wenn sie je länger je mehr mit den ihr vertrauten theuersten Gütern sich wie eine Braut geschmückt hätte, wenn sie in solchem Schmuck und mit solchen seligen Gaben glaubensvoll und glaubensfreudig und glaubenskräftig in die Welt hinausgetreten wäre — wer mag sagen, wo und was heute Rom wäre, und ob es nicht lange, von der Macht der ewigen Wahrheit überwunden, mit uns dem Einigen die volle Ehre gäbe! Unsere Lauheit hat Rom's Buße aufgehalten, so ziemt wenigstens uns in Demuth zu denken. Dann wissen wir aber auch unseren Weg: Wir sollen nur unser eignes Haus recht zum Bethaus machen, wir sollen uns nur auf die uns beigelegten allerheiligsten Güter besinnen und dieselben wieder zu Ehren bringen, und also unsere Kirche bauen, wie eine Stadt Gottes auf dem Berge, daß ihr Leuchten in die Welt und auch in die römische Welt scheint, bis ihr Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in ihren Herzen. „Sei wacker, und stärke das Andere, das sterben will", spricht der Herr in der Offenbarung zu der Gemeinde von Sardes, und blickt damit zurück auf die kranke Gemeinde von Thyatira; Thyatira ist Rom, und wir sind Sardes, und uns ruft der Herr zu: „Sei wacker, und stärke das Andere, das sterben will".

So steht's: Von uns fortlaufen nach Rom, das eigne

Haus verlassen, und seine gottgeschenkten Schätze verschleudern, und sich selbst aufgeben und seine Seele daran geben, nach Rom laufen fahnenflüchtig — das geht nicht, denn daß Rom in hohen Stücken von der Wahrheit und von dem Wege Gottes weicht, steht dawider. Hingegen, selbstgerecht auf Rom schelten und über das Nachbarhaus hinwegsehen — das geht auch nicht, denn es heißt Roms Sünden nachthun und gefällt dem Herrn übel. Sondern bleiben, was wir sind und halten, was wir haben durch Gottes Gnade, und unser Licht leuchten lassen bis Rom an seinem Strahl erwacht, dann aber, wenn Rom diese unsere alte Forderung an dasselbe, das Evangelium Gottes zuzulassen, und sich von seinem Irrthum zu scheiden, erfüllt hat — dann Eins werden mit Rom, das ist der einzige uns gewiesene Weg. Und diesen Weg einzuhalten, ist unser Schutz: das jetzige Rom hat keine Macht an uns, so lange wir halten, was wir haben durch Gott. Es ist aber auch unsere selige Aufgabe, von der wir wünschen sollen, daß sie durch uns gelöst werde. Denn irgendwann und irgendwie wird der Herr das Recht ihrer Forderung geltend machen an Rom und an uns. Es wird die Zeit kommen, wo Rom und wir zusammen zu den Füßen des Herrn aller Herren liegen werden. Wann dies geschehen wird, ob noch vor dem Ende der Tage, oder erst mit demselben? und wie dies geschehen wird, ob so, daß Rom in seiner Ganzheit reuig und begnadigt zum Reich des Herrn eingeht, oder so, daß nur eine Auswahl aus ihm vom ewigen Feuer errettet wird, ob so, daß es als thöricht gebliebene Jungfrau gerichtet, oder daß es als wieder klug gewordene Jungfrau bräutlich zu Seinen Füßen liegt? und durch wen dies geschehen wird, ob durch unsere Kirche und ihr treulich Haushalten mit Gottes Schätzen, oder ob ohne uns, ob so, daß wir dann an unserer Hand die versöhnte Schwester dem Herrn entgegenführen, oder ob so, daß inmittelst auch wir eine thörichte Jungfrau geworden und unser Oel verschwendet und unseren Leuchter an bessere Gott gehorsamere Völker verloren haben, und in gleicher Schuld mit Rom vor dem gleichen Gericht erscheinen? — das Alles hat nur Einer Macht zu wissen und zu wirken. Aber so

viel wissen auch wir, denn es ist uns gesagt: daß mindestens dann, wenn Himmel und Erde vergehen und auch die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden, auch Rom und Wittenberg und alle Töchter des Einen Jerusalem zusammenschmelzen werden zur Einen Heerde des Einen Hirten. Und selig wir Beide, Rom und wir, wenn wir in diesem schmelzenden Feuer bestehen, und fortan, wie hier als zwei Nachbarhäuser im Streite, so dort im Frieden als zwei Nachbargassen der ewigen Stadt fortleben. Das wird aber nur geschehen, wenn Rom büßt und wenn wir treu sind in dieser Zeitlichkeit. O, daß Rom von ganzem Herzen das Wort hielte: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt! „Wir aber wollen das Wort halten, das uns geredet ist: „halte, was du hast, daß dir Niemand deine Krone nehme". Amen.

Kn